Res.
P.o.germ.
382
a(3

L. O. Germ.
382 a. - 3

Altsächsischer Bildersaal.

III.

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Mit Königl. württembergischen und Großherzoglich Badischen allergnädigsten Privilegien.

Nürnberg,
bei Johann Leonhard Schrag.
1818.

16

Schön Irsa

und

ihre weisse Kuh.

Ein Mährchen

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Mit Königl. württembergischen und Großherzoglich Badischen allergnädigsten Privilegien.

Nürnberg,
bei Johann Leonhard Schrag.
1818.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Ihr bekannten und unbekannten Freunde, die ihr mit mir den altsächsischen Bildersaal durchwandeln wollt, ich habe heut an euch eine Bitte. Folgt mir recht freundlich und gern noch einmal in die Gegend, wo sich die zuletzt erzählte Geschichte (von Welleda und Ganna) anhub. Die alte, ächte Sage, auf welche die Bilder, die ich euch jetzt vorzuführen gedenke, sich gründen, lockt uns — etwa vierzig Jahr nach je-

nen früher erzählten Dingen — wieder an den schönen Weserstrom, in seine anmuthig umhegten Fruchtgefilde, in seine buchenumschatteten Hügelreihen zurück, und wird sich auch wohl nicht so weit daraus in die Lande fort erstrecken, als es das vorigemal geschah. Ich gestehe euch gern, daß ich mich recht von Herzen darüber freue. Zuvörderst — euer Dichter hat in den Gegenden zwischen dem Harlberge und der westphälischen Pforte viel Liebes und Leides erlebt, und wenn die Muse ihn dorthin geleitet, geht manche süsse, manche sehnende, manche schmerzliche Erinnerung ihm so frisch in der tiefbewegten Seele auf, daß für Augenblicke der vierzigjährige Mann wieder zum Jünglinge wird; und das soll hoffentlich bei'm Lesen euer Schade nicht sein, während dergleichen Verjüngungsbronnen ihn stärken nach manchem ernsten Ringen, das er in Krieg und Frieden zu bestehn hatte, und für manches

zukünftige, das ihm wohl noch auf seiner irdischen Wallfahrt zu bestehn übrig sein mag. — Dann aber auch, — war es euch nicht oft schon ein liebes, stilles Gefühl, — wenn ihr euch ergötzt hattet an der weiten, wundersamen Aussicht eines erstiegenen Berges, an den vielen Erinnerungen wechselnder Zeit, welche dort herübergezogen kamen von fernen Strömen, Waldungen und Gebirgszügen, — euch nun auszuruhen unter den Baumschatten und zwischen den Gezweigen am Hange eures schönen Berges selbst? Den Blick nur auf die nächste, grüne, summende, rieselnde Welt im Kleinen gerichtet, und auch da für Kampf und Liebe die ewigen Gesetze erspähend? Ward euch da nicht das Einfache reich? Das Beschränkte umfassend? — Mir wenigstens und Vielen meiner Lieben war sehr oft so zu Muthe, und es hat mich noch selten getrogen, wenn ich meine Leser zu meinen Lieben rechnete. So will ich

denn mit gutem Vertrauen anfangen, die kleine Geschichte zu erzählen, die mir im Sinne aufsteigt. Das nächstemal, will's Gott, sehn wir wieder ein Bild vor uns mit der Aussicht auf ferne Meereswogen und riesenhafte Völkerthaten.

Heut, wer mich liebt, der höre mir fein
behaglich zu
Das Mährchen von schön Irsa und ihrer
weissen Kuh.

Geschrieben am 12. Julius 1818.

Fouqué.

Erstes Kapitel.

Wie die weisse Kuh und die schöne Irsa nach Ahnsen kamen.

An der nördlichen Seite des Harlberges, da, wo noch jetzt das Bächlein Aue durch ein Dorf mit Namen Ahnsen fließt, hatten unterschiedliche Wehrfester ihre Höfe nach und nach dicht aneinander gebaut. Es war um der freundlichen Geselligkeit willen geschehn, und dann auch, weil es in diesen Landen seit dem grossen Kriege wider das Bruktervolk einige Jahrzehende lang stillen Frieden gegeben hatte, welches dazumal ein unerhörtes Ereigniß war. Man ließ darüber aus der Acht, daß der Krieg doch einmal wieder an die Herrschaft kommen werde und müsse, und um wie viel sicherer es sich dann in den verstreuten, durch Waldungen und Hecken getrennten Höfen lebe, als da, wo der Feind beim Auszuge der Männer und Jünglinge die Wehrlosen mit Hab' und Gut alle versammelt finde. Wir sterblichen Menschen machen's in mancherlei Stücken eben so. Leben doch gar Viele von uns, als hätte das Leben kein Ende! Und sie

könntens doch weit zuverlässiger erkennen, wie es damit steht, als die Hausväter auf der Ahnser Stelle mit Krieg und Frieden! —

Ob man die Stelle schon damals Ahnsen benannte? — Wir wissen's freilich nicht; aber der Name klingt recht altväterlich und gut. Auch pflegt sich in solchen stillern und dem Hergebrachten treueren Gegenden nicht Alles so wirbelköpfig schnell zu ändern, als in der Nähe grosser Städte. Wir treffen daher vielleicht das rechte, wenn wir meinen, die beginnende Ansiedlung habe auch vor jenen Hunderten von Jahren schon Ahnsen geheissen.

Es lebte dorten ein wunderschönes Mägdlein; die nannte man Irsa. Sie war nicht in dem Haushalt geboren, wo sie sich aufhielt, sondern auf folgende seltsame Weise dahin gekommen. Als die Leute aus Ahnsen einmal zu der wohlthätigen Eilsenquelle mit Kränzen und Blumensträussen gingen, um nach ihrem heidnischen Wahne die in den heilsamen Wassern verborgen hausende Gottheit zu ehren, fanden sie auf der Wiese dort eine weisse Kuh weiden, und neben ihr hergehend ein kleines schönes Mädchen von etwa acht Jahren. Lüdegast, der älteste Wehrfester unter den Ahnsern, ging mit seiner gewohnten Freundlichkeit auf das Kind zu, und dieses, wie es das heitre, von silberweissen Greisenlocken umspielte Angesicht sah, hüpfte dem

lieben Manne vertrauensvoll entgegen. Da erhub sich unter ihnen Beiden folgendes seltsame Gespräch:

„Kind, wo kommst du so allein hierher? Und gehört etwa dir oder deinen Aeltern dieses schöne, weisse Thier?“

„Die liebe weisse Kuh ist mein. Vater Eisenmann war noch eben erst bei mir. Nun hat er aber Abschied genommen auf lange, lange Jahre, zu einer Fahrt in fernes Land hinaus, und will, daß ich nicht mehr bei Mutter Lindaminne wohnen soll, und die hat ihre grüne Burg auch zugemacht, daß ich selbst den Eingang nicht mehr wieder zu finden wüßte. Da will ich denn künftighin bei euch wohnen, ihr Leute, ich mit meiner weissen Kuh, weil es sich doch nun einmal so getroffen hat, daß wir euch zuerst im Walde begegnen mußten.“

„Ach feines Kind, wenn du an ein Leben in den Burgen gewohnt bist, wird es dir in unsern Wehren vielleicht nicht so recht gefallen.“

„Ich meine doch. In der grünen Burg war ich so sehr einsam mit Frau Lindaminne. Da gab es nur kleine, dumme Vögel zum Spielen, und um Winterszeit huben sich auch die von dannen. Aber ihr habt wohl Kinder zu Hause, mit denen man spielen kann?“

„Das soll meinen Enkelkindern eine rechte Lust sein, du artiges Töchterchen.“

„Wohl gut, Vater Lüdegast.“

„Ei, wer doch hat dir meinen Namen gesagt?“

„Kennst du den Staar nicht mehr, dem deine Enkelkinder das Plaudern lehrten, und der seine gestutzten Schwingen so fein anzulegen wußte, daß ihr's gar nicht merken konntet, wie sie ihm wieder wuchsen? Aber als sie ihn nun tragen konnten, — husch, flog er davon, und beinah eines Schwunges nach der grünen Burg. Da plauderte er sehr viel von dir und deinem Haushalt, und hat uns dich bisweilen auch gezeigt, wenn du im Walde nach Holz oder Steinkohlen gingst. Ja, bei dir will ich wohnen, Vater Lüdegast; was mich anbetrift, ich heisse Irsa.“

Da hatte sie der gute Wehrfester mit nach Hause genommen, und sie war in beinah zehn Jahren unter seiner Pflege zu einer schönen Jungfrau herangeblüht. Die Enkelkinder hatten sich derweil verheirathet, oder waren sonst vom Hofe gezogen, so daß schön Irsa des alten Mannes ganz allein pflegte, mit grosser Achtsamkeit und Demuth. Nur wenn der junge Frühling blühend über die Lande gezogen kam, und eben so, wenn die letzten Herbsteslüfte abschiednehmend über die Fluren hauchten, mußte der alte Lüdegast jedesmal sieben Nächte und Tage lang ohne sein Pflegekind bleiben. Denn um jene Zeit führte sie ihre Kuh auf die Weide, und holte sie um diese wieder zurück, und

hielt sich dabei immer grade gleich lange in den Bergthälern auf, ohne daß ihr von den weidenden Hirten jemals Einer begegnet wäre. Lüdegast wunderte sich eben darüber nicht, denn ihm war die schöne Maid von Anfang her, wie ein gefeites Wesen vorgekommen, und das ergab sich auch schon daraus mit, daß die weisse Kuh durch alle die zehn Jahre lang nicht alterte, auch sich von Niemandem anders, als der schönen Irsa, pflegen oder nur anrühren ließ.

Ein Andrer hätte sich auch vielleicht darüber Gedanken gemacht, daß alljährlich um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche ein schwergeharnischter Reitersmann in der Morgendämmerung an den Laden der Kammer donnerte, wo Lüdegast schlief, und mit einer fürchterlichen Stimme schrie:

„Giebt's einen Brautkranz hier in deiner Wehre?"
Wenn Lüdegast dann „Nein!" sagte, so rief das fremde Wesen:

„Das ist dein Glück!
Sonst bräch' der Eisenmann dir das Genick!"

Und dann jagte er wie rasend über Stock und Stein davon. Aber auch das ließ sich Lüdegast nicht sonderlich anfechten. Als er einstmalen mit einem guten Nachbaren bis um die Frühstunde gezecht hatte, und der wunderliche Reitersmann sich auf eben diese Weise wieder vernehmen ließ, ward der Gast ordentlich bleich vor Schrecken, und meinte, das sehe

mit diesen Dingen gar unheimlich aus, und könne nichts Gutes bedeuten. — „Was geht's mich an!“ sagte Lüdegast. „Ich für mein Theil habe nichts Böses im Sinn, und thuts der Fremde, so mag er's auf eigne Rechnung unter seiner rostigen Eisenhaube mit herumtragen. Spukhafte Dinge aber hat es seit Menschengedenken gegeben, und konnten sich unsre Väter drin finden, so können wir's auch.“

....

Zweites Kapitel.

Wen Irsa einstmalen auf der Luhdener Klippe fand.

Die schöne Maid hatte ihre weisse Kuh wieder einmal zur Weide geführt; die sieben geheimnißvollen Nächte und Tage waren vergangen. — Da, auf dem Rückwege nach Ahnsen, kam sie um Sonnenniedergang unten an der schönen Luhdener Klippe vorbei. Die Bäume und Gesträuche flüsterten frühlingsfreudig um sie her, bogen sich zu ihr herüber, und dann wieder auseinander recht, als wollten sie ihr was in's Ohr sagen, und ihr den Gang nach oben hin anrathen. Schön Irsa stand eine Weile sinnend still, und sahe bald auf den Thalweg zu ihren Füssen, bald nach dem noch sonnig blauen Himmel empor, auch wohl nach der Klippe, die im hellen Abendlichte über die Waldung herab-

funkelte. — „Gar anmuthig muß es da droben sein;" flüsterte Irsa; „auch immer schon näher dem blauen, ewigen Gewölbe, — aber, aber, — ich habe das Sprüchlein gar wohl behalten:

Nicht rechts, nicht links vom Heimweg fort!
Das ist liebgrüner Mutter Wort,
Und ehrnen Vaters Wille!

Hab' ich's denn so manches Jahr hindurch gehalten, warum es eben heute brechen!" Und sie hob den zarten Fuß schon zum Weitergehn; da flüsterte und winkte das Gesträuch auf's neue, und recht sehr ämsig; Irsa hörte eine Weile zu, den Finger nachdenklich auf die blühenden Lippen gedrückt; — endlich sagte sie: „nun wenn ihr denn alle meint, daß es nichts schaden werde, — Lust hab' ich im Grunde selber genug." — Und so wandte sie sich links aus dem Thalwege ab, und klomm, leise vor sich hin ein Frühlingsliedchen summend, zwischen dem noch immer lieblich flüsternden Gezweige munter bergauf.

Als sie nun die Klippe erreicht hatte, und, gen Süden zurückgewendet, über die reiche Ebne nach der silberblauen Weser hinunterschaute, in derem Lauf das Abendgold sich spiegelte, ward ihr so unaussprechlich wohl und still und klar, daß sie vor Freuden in die Kniee sank, und leise lispelte: „ach, möchten doch die günstigen Götter einen ihrer

Boten senden, oder wohl die goldlockige Freia selbst aus dem Gebüsch hervorleuchten, daß man ihnen einmal recht ordentlich danken könnte, weil sie die Erde so sehr hübsch herausgeputzt haben!“

Noch hatte sie es kaum ausgesprochen, da glitt eine hohe, doch zarte Jünglingsgestalt von einem mächtigen Baume hernieder, und sagte, mit freundlichem Neigen vor sie hintretend: „was suchst du hier, du wunderschönes Mägdlein? Und was erbetetest du eigentlich von den Göttern?“

Irsa überleuchtete ihn mit ihren grossen Blauaugen von oben bis unten; dann sagte sie: „zu Anfang meinte ich, ihr wäret der kecke Halbgott Tyr. Aber dem hat ja der Fenriswolf die rechte Hand abgebissen, und ihr habt eure beiden Hände noch. Welch ein andrer der Halbgötter seid ihr nur sonst? Etwa der schöne Jüngling Heimdall, mit den klaren Augen, welcher gewöhnlich auf der Götterbrücke Bifrost Wache hält?“

„Ich bin gar kein Halbgott;“ erwiederte jener mit unbefangner Freundlichkeit. „Ich bin der einzige Sohn der Kohlenbrennerwittib da unten im Thal, und heisse Dalafried.“

Unwillig erhub sich Irsa von den Knieen, und sprach, sich in ihre Schleier wickelnd: „wer denn heißt euch kommen, wenn man nach Göttern ruft, und eben so hoch von

den Bäumen herab, daß sich's ausnimmt, als kämet ihr aus den blaugoldigen Wolken selbst?"

Da bin ich hinaufgestiegen, weil ich den lieben, schönen Wolken gern so nah als möglich bin;" sagte Dalafried. „Und hat's euch nicht eben so auf diese Klippe gelockt, lieb-schönes Frauenbild? — Seht nur, da oben in den Buchenzweigen hab' ich mir einen Sitz zu rechte gemacht, von wo sich's erst einmal recht schön über die blühende Erde umhersieht. Möchtet ihr's euch auch einmal betrachten? Ich helf' euch gern hinauf."

Irsa blickte über sich.

Da führte es mit eingehauenen Stufen den alten, ungeheuern Stamm wie eine Wendeltreppe hinauf, und weiter oben von Ast zu Ast mit kühnen, aber bequemen Reisergeflechten, bis sich in der Höhe ein luftiger Sitz kund gab, von leichtem Heckengeländer umzäunt, groß genug, um zwei Menschen behaglich aufzunehmen, halb wie eine Laube, halb wie ein zauberähnliches Nest. — „Und ihr habt es wagen dürfen — ?" fragte Irsa mit einem seltsam bedenklichen Blicke; — „warum denn nicht?" entgegnete der Jüngling zuversichtlich. „Denn obgleich die Leute meine Mutter Gertrudis eine Wittwe zu nennen pflegen, ist sie's doch eigentlich nicht, und Vater Hohenbuch hält mir sehr Vieles zu gut." — „Ihr seid also — ?" fragte Irsa wie-

der, und stockte, und schüttelte, von einer seltsamen Ahnung ergriffen, das schöne Haupt. — „Ich bin, wer ich bin;" sagte der Jüngling etwas trotzig. „Aber was euch gefallen mag, thu' ich allemal von Herzen gern. Und hier geht's hinauf in meine laubige Warte." — Damit schwang er das Mädchen auf den Arm, und hub sie einige Stufen hoch empor auf eine bequeme Stelle, wo sie dann ganz von selber, in wundersam erwachender Lust, die sich ihr entgegenrankenden Aeste und Zweige ergriff, und vollends hinaufhüpfte in das Blättergemach, während der Jüngling ihr nachfolgte, und dazu dieses Liedchen sang:

„Ich lasse die Leute treiben
Da drunten ihr blödes Spiel,
Mag lieber hier oben bleiben,
Und spähen nach kühnerem Ziel.
Doch kommt's mir einmal in die Sinne,
Zu schiessen wie Geier und Aar
Von wolkig leuchtender Zinne,
Mit ein in die staunende Schaar:
Da sollt ihr einmal die Hände
Zusammenklappen im Graus!
Blut schwitzen die Klippenwände,
Die Adler fliegen zum Schmaus!"

„Pfui doch! Ihr müßt nicht so wildes Zeug singen;" sprach Irsa, und sahe sich scheu nach ihm um, und wäre bei-

nah ausgeglitten. Da faßte sie Dalafried in seine Arme, und trug sie vollends in den laubigen Sitz hinauf.

Es war sehr schön droben, weil man von allen Seiten weit über die höchsten Wipfel der Waldung hinübersah, und doch selbst wieder vom grünen Dache des Buchenstammes auf das anmuthigste beschattet ward. Irsa blickte mit freudefunkelnden Augen umher, während sich Dalafried neben sie auf die kunstreiche Bank aus frischem Rasen niedergelassen hatte, und nur in des lächelnden Mädchens Antlitz sah, welches die klaren Goldlocken vor dem Wallen der spätern und höhern Abendlüfte in wundersamen Schwingungen umspielten.

Da klang plötzlich der Gang eines Gewaffneten die Klippe heran, und ein hoher Held im schweren, dunkeln Harnisch rang sich von der Seite des schroffesten Abhangs kühn durch die Gebüsche. Dann lehnte er sich auf seinen mächtigen Wurfspeer, und blickte trübseufzend über die Gegend hin. — „Da ist ja Vater Eisenmann!" schrie Irsa auf, und schwebte leichten Fusses die Stufen hinab, und sank liebkosend in des Geharnischten Arm. Der drückte sie sanft an seine Brust, und strich ihr wohlgefällig das Goldhaar aus der weissen Stirn, mit schmeichelnder Stimme fragend: „so bist du denn wirklich Irsa? — Meine freundliche Irsa? — Mein und Frau Lindaminnens anmuthvolles Kind?" — Und Irsa bejahte es mit lieblichem Kopf-

nicken, und hub sich auf den Zehen empor, um ihn zu küssen, und streichelte ihm die vom krausen Bart überschatteten Wangen. — Als aber endlich der Kriegsheld den Blick nach oben wandte, wo Dalafried über das Geländer der Laube mit freundlichem Lächeln herunter sah, sprach er mit etwas unwilligem Ton: „und neben dem da saßest du in den Zweigen? Das schickt sich nicht, Irsa, für dich. Und damit du es einsehen lernest, will ich dich eine Strecke lang auf deinem Heimwege begleiten, und dir dabei kund thun, wer ich eigentlich bin."

Er faßte sanft ihren Arm, und begann, sie den Fußsteig hinunterzuführen. Da war Dalafried wie ein Vogel schnell vom Baume geglitten, und ging nun langsam dicht hinter den Beiden her. Der Kriegsheld sah sich bisweilen mit zornig flammenden Blicken nach ihm um; Dalafried schaute ihm keck und klar entgegen. Da fragte endlich jener:

„Was hast du hier zu suchen, mein Bursch?"

„In's Thal hab' ich hinunterzugehn, zu meiner Mutter Gertrudis?"

„Hier aber führt's in die Ebne, hinunter, nach den Eilsenquellen hin."

„Das weiß ich wohl, aber aus einem kleinen Umwege mach' ich mir nichts."

Sie gingen wieder eine Zeitlang still mitsammen weiter. Endlich blieb der Ritter stehn, und sagte, heftig gegen Dalafried gewendet:

„Du hinderst mich, mein Bursch!“

Der Jüngling sah ihn verwundert an, und erwiederte endlich lächelnd:

„Hindern? — Ich gehe ja nur sacht hinter euch her, ohne euch auf eure langen Sporen zu treten; und überhaupt ich thu' euch ja nichts.“

„Ich habe aber diesem Fräulein etwas zu erzählen.“

„Ja, eben davon möcht' ich gerne mein Theil mit anhören, damit ich erführe, wer sie eigentlich ist, und wo ich sie etwa wiederfinden könnte.“

Der Kriegsheld vermochte ein leises Lachen nicht zurückzuhalten; doch sagte er mit unzufriedner Miene: „wohl denn, so magst du es erfahren, bäuerlicher Knabe, den die verstellte Tracht meines Kindes zu überkühnen Träumereien ermuthigt haben kann. — Ich, Irsa, den du bisher nach kindischer Weise nur Vater Eisenmann zu nennen pflegtest, bin —“

Ein seltsam lautes Rauschen in den Blättern und Zweigen der Gebüsche umher, verhinderte Irsa und Dalafried, des Kriegshelden Worte fürder zu vernehmen; er selbst blickte staunend um sich her, und nach dem Himmel empor,

ob den etwa eine Windsbraut überziehe; aber alles war droben sanft und still, und die Abendwölkchen seegelten kaum merkbar ihres Weges, während die Hügelgebüsche nur immer ungestümmer ineinander flüsterten. — „Es sind hier so wunderliche Buchen- und Maienblätter;" sagte schön Irsa mit erhöheter Stimme durch das Getöne hin. „Nun lärmen sie gar ungebürlich, und vorhin haben sie mich mit ihrem anmuthigen Flüstern und Winken zu der Höhe hinaufgelockt." — „So?" murmelte der Kriegsheld. „So? — Dahinauf, wo der Köhlersohn auf meine Tochter lauern dürfte? — Da wartet, und nehmt euer Botenbrod!"

Er zückte seine breite Schwerdtesklinge, und wollte einen Hieb in das Gezweige führen, aber Dalafried erfaßte ihm mit beiden Händen sanft und stark den rechten Arm, und sagte bittend: thut's nicht, lieber Herr. — Bitt' euch recht sehr, thut es nicht. Aus diesen anmuthigen Büschen tanzen oft in Vollmondsnächten schöne Elfenkindlein hervor, noch ganz, ganz klein und zart, und beginnen auf dem grünen Rasen anmuthige Reigen. Wolltet ihr das mit euerm zornigen Gewaffen stören?"

„Sitte lehren will ich dem unartigen Volk, und jedem der mir meine Wege zu hindern gedenkt!" rief der Kriegsheld, und machte sich gewaltigen Schwunges von dem Jünglinge los, daß dieser einige Schritte weit zurücktaumelte,

und sich mit Einer Hand gegen den Boden stemmen mußte, um dem Falle zu entgehn. Aber schnell wieder emporgesprungen, wandte er seinen eisenbeschlagnen Stab, wie man einen Speer zum Wurfe zu schwingen pflegt, gegen des Ritters Angesicht, ausrufend: „haltet Frieden, ihr übermüthiger Herr! die ehrne Spitze hier trifft sicher und stark." — Da zügelte nicht länger der Kriegsheld seinen Zorn. Wild schwirrte seine blanke Klinge vorwärts, und spellte den Stab des Gegners in zwei Stücke. Dalafried fuhr blitzgeschwind der abgehaunen Spitze nach, und raffte sie auf. Dann, sie nach Dolchesart in seiner nervigen Rechten schwingend, rief er: „man kann sie auch so noch brauchen! Und nun zum letztenmale, mein stolzer Held, sprech' ich die Warnung: hütet euch!" — Der Ritter senkte lächelnd seine Klinge, nahm sie dann in die linke Hand, und hielt die rechte dem Jünglinge zum traulichen Einschlagen hin, sprechend: „Friede zwischen uns! Ich müßte ja wohl ein ganz verwilderter Aerndtemann sein, wenn ich ein so keckblühendes Sträuchlein mit Vorbedacht abmähen wollte. — Auch magst du gern noch eine Strecke mit uns gehn, und zuhören, was ich dieser Jungfrau berichten will. Das ist für uns alle Dreie gut. Komm; der Pfad wird nun immer breiter, und du kannst hier zu meiner linken Seite wandeln."

Dalafried nickte freundlich, und sie gingen mitsammen bergunter, während der Kriegsheld folgendes erzählte, wo-

bei die Gesträuche, wie ganz erschreckt von den Drohworten und Klingenblitzen vorhin, ihn nicht fürder zu unterbrechen wagten.

············

Drittes Kapitel.

Des Kriegshelden Bericht, und was Dalafried dazu sprach.

„Ich bin der kühne Herzog Eberhard", sagte der Ritter, „und weiß gewiß: Du Fräulein und du junger Kampfgenoß, ihr habt schon vielmalen von mir sprechen hören. Denn nicht allein, daß ich grade vom Cheruska-herzog Ital abstamme, welcher meinen Vater mit einem entführten Waldfräulein zeugte, so haben auch meine eignen Thaten wohl die Gauen ringsum oftmalen erschüttert, und den weibischen Frieden, in welchen ihr euch so überlange versenkt haltet, durch einzelne grosse Waffenzeichen gestört. Ist es nicht so, ihr junges Volk?"

„Mir hat es wohl immer geahnt," entgegnete Irsa, „daß mein Vater, den ich nur Eisenmann zu nennen wußte, ein gewaltiger und hochberühmter Ritter sei. Aber es geht noch über mein Erwarten hinaus, daß ich jenen weitgefeierten Herzog Eberhard in euch kennen lerne." — Und

sie drückte den tapfern Arm in scheuer, doch freudiger Bewegung fester an ihre Brust.

Dalafried aber sagte: „ob wir von euch haben reden hören, Herzog Eberhard? O ja. Nur freilich nicht lauter Gutes. Daß ihr vom kühnen Ital abstammt, und selbsten ein kühner Held seid, ist schön und gut. Daß ihr den Herzognamen tragt, obgleich weder die Cheruskamannen noch sonst irgend Leute euch zum Herzog erwählt haben, ist etwas wunderlich; daß ihr als ein Friedenstörer bald da bald dorten Händel anfangt, taugt ein- für allemal gar nichts! Aber gegen euch gefochten zu haben, und eure Hand in der meinigen gehalten, — das bleibt mir dennoch eine Ehre und Freude für mein ganzes Leben."

„Du bist ein wunderlicher Bursch mit deinem Schelten und Loben;" sagte Eberhard. „Alles untereinander, wie Schnee und Regen und Sonnenlicht in den ersten Frühlingstagen, und es kann Niemand eben böse drüber sein! — Jetzt halte dich ruhig, und laß mich zu dem Fräulein sprechen."

„Du liebe Irsa, ich ritt einmal als ein blühender Jüngling in den Deisterwald auf's Jagen aus. Da ist mir ein wunderliches Weib entgegen gekommen: ganz riesengroß, mit entsetzlich funkelnden Augen, in rauhe Bären- und Wolfesfelle ganz vermummt. Die fiel mich zornschnaubend

an, gleichwie ein wildes Thier, und ich hätte fast an Leben und Sieg verzagt, indem es ja doch immer ein Weibsbild war, und ich ihr nicht ernstlich wehe thun mochte, während sie mir mit den abscheulichen Krallen ihrer Fäuste und ihren schneidiglangen Fangezähnen recht ernsthaft nach dem Leben stand. Da sprang ich endlich, indem sie nach mir greifen wollte, gewandt auf die Seite, und sie taumelte in ihrem wilden Eifer einen nahen Klippenhang hinunter. Ich schnell und besonnen ihr nach, und der Ohnmächtigen aus einer Flasche edlen Weines, die ich bei mir trug, einige Tropfen in den ungestalten Mund geflößt. Da that sie ihre häßlichen kleinen Eberaugen wieder auf, und blinzelte mich ingrimmig an, und krächzte dazu: „wenn ich wiederum zu Kräften komme, zerreiß' ich dich und freß' ich dich doch. Und darnach hast du dich zu richten." — Ich aber konnte ihr nichts zu leide thun; vielmehr tröpfl' ich ihr des edlen Weines noch immer mehr ein. Da beginnt sie auch ganz lebendig zu werden und ganz stark, und richtet sich auch schon wieder empor, und rollt die abscheulichen Augen, und zuckt mit den gräßlichen Krallen, — aber plötzlich aus einem nahen Lindenbaume schwebt ein zartes Frauenbild hervor, in grüne, weite Schleier gekleidet, und mit sanften, süßen Schmeichelworten redet sie dem wilden Waldweibe zu, daß die davor ordentlich zu weinen anfängt, und endlich gar im leisen Schluchzen, ganz wie ein gescholtenes Kind, sacht,

sacht von hinnen geht. Da setzte sich die schöne Lindaminne auf einen im Morgenwinde sanft niederrauschenden Zweig des Baumes, und während sich der lieblichschaukelnd mit ihr bald hob und bald senkte, begann sie mir zu danken, daß ich meine Ehrenpflicht gegen Frauen behauptet habe, auch ihrer häßlich verwandelten Freundin gegenüber; denn ihre Freundin seie das Waldweib, und eine ehemals wunderschöne Fürstin obenein, jetzt aber verhext an Leib und Sinnen durch den Ingrimm eines Zaubermenschen, der vergeblich um die Liebe der holden Herrin geworben hatte. Aber ich vernahm dazumal von den Schicksalen jener holden Herrin nur wenig. Denn Auge, Herz und all mein Leben hing an der, welche vor mir in den Lindenzweigen auf und niederwogte, wie ein seeliges, uns in den Stunden sanften Entschlummerns vorschwebendes Licht. Sie merkte das wohl, und redete darum nicht minder freundlich zu mir." —

„Jene wundersame, verwandelte Fürstin hab' ich seitdem von ihrem häßlichen Zauber erlößt, und zum Lohne ward die schöne Elfin Lindaminne mein treues Weib, und du, schön Irsa, unser Beider liebes Kind. Wie hold es sich in der grünen Burg deiner Mutter lebt, erfährst du alljährlich zweimal durch sieben Nächte und sieben Tage lang, so in der beginnenden Frühlingslust, als auch wenn der Herbst mit seinen letzten, lieben Grüssen von dannen zieht, und

alles zu singen und zu sagen scheint: „fahr hin, du schöne, flüchtige Erdenfreude, ach fahr' hin!" — O liebes, liebes Kind, das thut sie ohnehin nur allzuschnell! — Wie lange denn konnte ich mit Frau Lindaminne fröhlich sein? — Nur wenige Lenze waren verweht, da verwehte fast all meine Freude mit."

„Gedenkst du noch des schönen Abends, wo du mit andern Elfenkindern unweit von hier am Weserufer im Mondenlichte spieltest und tanztest? Und wie ich kam, und dich von hinnen führte?"

„Ich weiß wohl noch;" entgegnete Irsa. „Du kamst, mein hoher Vater, mit zornigen Geberden, und schwangst mich auf dein Roß, und als wir nachher an Mutter Lindaminne's Baum vorüber trabten, waren all seine Blätter — recht wie von heissen Thränen! — vom Thaugesilber funkelnd naß. Die Mutter weint noch manchmal bis auf die heutige Stunde so."

„Das macht," sagte Eberhard, „weil sie noch nicht aufgehört hat, mich zu lieben, wie ungeberdig auch ich mich dazumal betrug. Ich hatte sie einmal mit einem schönen Elfenjüngling durch den Forst wandeln sehn; fern, fern an mir vorüber, und da entbrannte ich in Eifersucht, (ich wußte ja nicht, daß der schlanke Fridolind ihr Bruder war!) und schwur einen fürchterlichen Eid, mein Kind von ihr zu

nehmen, und es unter Menschen zu erziehn, von all den Waldesgaukeleien fern. Da weinte Frau Lindaminne so sehr; da haben nachher auch meine Augen getropft, liebes Kind, als ich die Unschuld der Geliebten erfuhr. Aber der Eid war einmal geschworen, und Lindaminne legte mir's zur Buße auf, dich nicht, wie ich erst gewollt hatte, nach irgend einer Freundesburg zu führen, sondern dich still und heimlich unter Bauern aufwachsen zu lassen, bis sie selbsten es anders verfüge. Und so ist es denn noch bis heute geblieben, und du, mein armer Jüngling, hast dich darüber wohl zu recht tollen Einbildungen verlocken lassen. Geh in dein Kohlenbrennerthal zurück, und suche dir irgend eine Jungfrau deinesgleichen zum Weibe, und mühe dich, daß du schön Irsa recht bald aus deinen Gedanken verlierst."

„Da werd' ich mich wohl hüten;" entgegnete Dalafried. „Schön Irsa ist grade das Beste und Liebste, was mir noch jemals in meine Gedanken gekommen ist, und das verlier' ich nun und nimmer mehr. Zudem, mein edler Herzog, mögt ihr wissen, daß ich eben so gut ein Elfenkind bin, als Irsa. Der Buchenbaum, aus dessen Laubgezweigen ich nur noch eben erst mit ihr niederschaute, ist meines Vaters Baum. Held Hohenbuch ist mein Vater genannt. Der ist nun schon seit mehr als hundert Jahren ein machtbegabter, wunderschöner Mann. Von seiner Klippenburg

her sah er einmal meine Mutter Gertrudis als ein schönes Köhlermägdlein nach Erdbeeren gehn, und lockte sie mit einem zauberischen Liede zu sich herauf. Dann hat er sich sichtbar vor sie hingestellt, und sie zur Königin über alle Herrlichkeiten seiner grünen Burg gemacht, und deren sind viel; nur daß er selten Lust hat, sie einem Menschenauge zu eröffnen. Er schloß den Ehebund mit meiner Mutter, und alle Nachtigallen des Haines sangen ihrer neuen Königin ein Feierlied, und alle Bäume der Luhdener Klippe neigten die Häupter vor ihr. Doch oben bei ihm wohnen bleiben wollte sie nicht. Da erschien denn bald nachher der mächtige Hohenbuch als ein schöner, weiser Köhler, aus fernen Gauen gekommen, unten im Thal, und ward für den Eheherrn der schönen Gertrudis anerkannt."

„Wie sagtet ihr vorhin, Herzog Eberhard, daß alles in der Herbsteszeit zu singen scheine? Fahr' hin, du schöne, flüchtige Erdenfreude, ach fahr' hin! So ist es auch mit meinen lieben Aeltern gekommen. — Denn Vater Hohenbuch pflegte ein seltsames Kleinod bei sich zu tragen: ein uraltes Steinplättlein mit Runenschrift; — es war vor dem unter den Wurzeln seines Baumes vergraben gewesen, und eine derselben hatte es in ihrem Wachsthum zur Seite gestossen, daß es darüber ein Regenguß vollends an den Tag spülte; — da fand es der Vater, noch als er ein Jüngling

war, einstmalen zwischen den gefallnen Herbstesblättern liegen, und tändelte zu Anfang damit, und lernte ihm nach und nach, wie er selbst in die klügern Jahre kam, recht viel geheimnißreiche Künste ab. Er wäre vielleicht unter den Menschen zum Könige geworden durch sein Täflein, aber es lag nicht in der Art seines Stammes, so übertrieben weit um sich zu greifen, wie es etwa ein Eichen-Elfe an seiner Stelle möchte gethan haben. Doch hatte er das Runentäflein ausnehmend lieb, und als ihn Mutter Gertrudis einstmalen bat, es ihr zu schenken, wäre er beinah zornig über sie geworden. Da faßte sie einen Widerwillen gegen das Täflein, und wie er eines schönen Abends, den Kopf in ihren Schooß gelegt, einschlummerte, lösete sie ihm das Kleinod vom Halse ab, und zerrieb nachher den Sandstein, daraus es geformt war, sorgfältiglich zu Staub. Sie brachte sieben Nächte mit dieser trüben Arbeit zu, und ach, sie wußte nicht, daß sie ihr eignes Glück zerrieb. Denn Vater Hohenbaum hatte sich schon viel zu tief mit dem Runenzauber eingelassen, und war wie dahineinverwachsen. Jemehr die Steinplatte sich abrieb, je blässer und verdämmernder ward auch seine schöne Gestalt. Mutter Gertrudis meinte in seltsamer Verblendung, eben das seie die Schuld des Steines, und rieb nur immer ämsiger allnächtlich darauf los, hoffend, wenn das letzte Stäubchen des verhaßten Kleinodes verstiebe, müsse ihr Geliebter in all seiner frü-

hern Huld und Heiterkeit wieder erblühn. Wenn sie davon erzählt, pflegt sie mit strömenden Augen hinzu zu setzen: „ach wir arme, blinde Menschen! Wir machen es ja so sehr oft nicht eben besser mit unsrem liebsten Glück!" —

Es traten dem Jünglinge zwei ahnungshelle Zähren in die Augen, und auch Herzog Eberhards und Irsa's Blicke wurden feucht. Alle drei gingen eine Zeitlang schweigend nebeneinander her, in trübe Gedanken von der Unsicherheit alles Erdenglückes wie ganz versenkt. Drauf endete Dalafried seine Geschichte folgendergestalt:

„Vater Hohenbuch verschwand am Schlusse der sieben Nächte, und niemand hat seine liebliche Gestalt je wiedergesehn. Deshalb auch hielten ihn die Leute für todt, und meine Mutter Gertrudis für eine Wittwe. Aber sein Baum steht und grünt ja noch, wie ihr nur eben erst gesehen habt, und in Träumen erscheint der edle, vielgetreue Held auch oftmals mir und meiner Mutter, und erzählt uns, daß er nach wie vor als ein mächtiger Herrscher über die Luhdener Klippenwaldung lebe; nur daß er seit jenes Täfleins Vertilgung nicht mehr im Stande sei, vor Menschen in Menschengestalt zu erscheinen. Auch hat er mir geboten, die Laube in seines Baumes Gezweigen zu erbauen, und sie recht oft zu besuchen. Da werde mir einstmalen mein schönstes Glück erscheinen, und, lieber Herzog, nun

ist es mir erschienen, und ich traue euch zu, ihr werdet mich nicht darum bringen wollen, um so minder, da Fräulein Irsa und ich alle zwei in's Baumgeschlecht gehören. Nicht wahr?"

„Ja", sagte der Herzog verdrießlich, „aber Frau Lindaminne hat sich einen edlen Kriegsfürsten zum Gatten erwählt, der mächtige Hohenbuch sich ein armes Köhlermädchen zur Gattin. Das macht die Dinge sehr ungleich, und zwar eben da, wo sie in die Welt hereinreichen, zu welcher meine Tochter und ich gehören. Ich wiederhole es euch also, junger Mensch, daß ihr nicht fürder an Fräulein Irsa mehr denken sollt."

Und zugleich — sie waren auf die jetzt mondbeglänzte Ebne herausgekommen — winkte er ihm, daß er seinen Rückweg antreten solle.

Da stand der junge Dalafried erst ganz erstarrt. Dann hob er den Eisenstachel in seiner Faust empor, und wollte ihn zum erneuten Kampfe schwingen; dann warf er ihn ingrimmig gegen den Boden, und raffte ihn gleich nachher wieder an sich — endlich brach er in einen Strom von hellen, heissen Thränen aus. Irsa blieb regungslos, und konnte kein Auge von ihm verwenden. Herzog Eberhard aber wiegte sein Haupt hin und her, und sagte endlich mit herber Unzufriedenheit:

„Der, gegen welchen ich mein Schwerdt gezückt habe, sollte vor keiner Fehlschlagung in ein so weiches, weibisches Jammern ausbrechen dürfen!“

„Hat sich was mit eurer Weisheit!“ rief der Jüngling zurück, während seine Thränen nur noch häufiger flossen. „O Himmel, wie leicht doch mag das Kopfschütteln und das Verwundern sein, wenn uns keine Ahnung von dem schweren, tiefen Herzensweh des Andern durchdringt! Aber könnt ihr's denn wirklich gar im mindesten nicht begreifen, wie mir zu Muthe ist? Sagt mir doch nur selber, was ich eigentlich mit euch anfangen soll, ihr stolzer, unbeweglicher Eisherzog? — Steht mir da entgegen, wie ein Fels vor einem blühenden Garten! — Soll ich euch erschlagen? — Das ist nicht leicht. Und wenn's mir endlich auch gelänge, müßte schön Irsa ja dennoch weinen. — Soll ich verzweifelt in eure scharfen Waffen rennen? — Da weinte schön Irsa wohl auch, und meine liebe Mutter weinte ganz gewiß. — Das geht ja nun allzusammen nicht, und was soll ich denn nun anfangen vor Zorn und Jammer und Ungeduld?“ —

„Mein armer junger Freund,“ sagte Irsa, „ich will euch einen Rath geben. Schafft, daß ihr so groß in Waffen werdet, als mein Vater es ist, und dann kommt wieder einmal zu uns.“

Sie wußte selbst nicht, wie ihr die Worte über die Lippen geglitten waren, und blickte nun verschämt vor sich nieder. Dalafried aber, wie von einem innern Lichtschimmer plötzlich verklärt, trocknete schnell seine Thränen, neigte sich leise über Irsa's Hand, und mit einem ehrerbietigen Grusse gegen Herzog Eberhard eilte er pfeilschnell nach dem Gebürge zurück. Aus der Ferne hörte man ihn mit sanfter aber lauter Stimme singen:

„Ich weiß nun meine Wege!
Ich weiß nun meinen Gang!
Willkommen Kampfgehäge,
Willkommen Waffenklang!

So muß ich jetzt dich singen
Noch einsamlich mein Lied.
Doch einst nach kühnem Ringen
Tönt wohl ein süßres Klingen:
„Glück zu, mein Dalafried!“

„O Irsa, du hast viel zu viel gesprochen;“ sagte der Herzog unzufrieden. „Nun mußt du ja dem dreisten Köhlerknaben Wort halten, wenn er dein Gebot erfüllt.“ — „Ein Glück freilich,“ setzte er lächelnd hinzu, „daß er's wohl im Leben nicht auszuführen vermag, denn du hast ihm das Ziel ein wenig hoch gesteckt, und es giebt allenfalls auch Mittel, es ihm zu verrennen.“ —

Sie gingen darauf wieder stillschweigend fürder, Beide in tiefen Gedanken. Nahe bei Ahnsen wandte sich Eberhard und sagte: „nun lebe du wohl, mein Kind. Das Wort, welches ich deiner unschuldig gekränkten Mutter gab, erlaubt mir nicht, dich länger zu begleiten. Bleib du in deiner dörflichen Stille, bis Frau Lindaminne dich von selbst auf andre Bahnen sendet. Vergiß aber nie, daß du des ruhmbekränzten Herzog Eberhard einziges Kind bist."

Er drückte einen Kuß auf ihre Stirne, und ging. Irsa aber trat in die kleine wohlgekannte Wohnung, drin alles schon den Schlummer friedlicher Ermattung schlief, mit fremden Gefühlen ein, und unverstandne Thränen perlten ihr noch im Umschweben der ersten Träume zwischen den dichtgeschlossnen Seidenwimpern über die blühende Wange.

....

Viertes Kapitel.

Schön Irsa's Traum und der andre Morgen.

Es kam ihr vor, als schwebe Frau Lindaminne leicht und duftig von den Hügeln herab, und die weisse Kuh trabe ihr mit lustigen Sprüngen nach, so daß Irsa ein paarmal sagen mußte: „ei so bleibe doch auf deiner Waldweide, du liebes, wunderliches Thier! Habe ich dich doch nur eben erst hinausgeführt, und ist die Herbsteszeit ja noch lange,

lange nicht heran!" — Aber das weisse Thier kehrte sich nicht daran, sondern trabte nur immer eiliger nach Ahnsen zu, und endlich auch legte Frau Lindaminne ordentlich die Hand auf ihren Mund, wie sie wohl bisweilen zu thun pflegte, wenn Irsa während der geheimnißreichen sieben Nächte und Tage über irgend etwas mitzureden anfing, was in die zauberischen Seltsamkeiten ihrer Mutter gehörte. Natürlich ward nun Irsa still, und sah es ruhig mit an, wie Frau Lindaminne die weisse Kuh in das Gehöft leitete, sie ordentlich einstallte, und dann, alle Thüren sorgsam verschliessend, sich zum Rückzug in die Berge anschickte. Müde und schlaftrunken dachte schön Irsa: „nun ist es mit der wunderlichen Träumerei zu Ende; ich will mich auf die andre Seite wenden, und recht fest wieder einschlafen."

Aber da stand unversehens ihre Mutter an ihrem Bette, streichelte ihr mit sanften Händen die Wangen, und sagte: „du mußt noch ein ganz klein wenig fürder träumen, mein liebes, müdes Kind, denn ich habe dir Sachen von grosser Wichtigkeit zu verkünden, und kann das hier nicht recht gut anders, als im Traum. Hörst du wohl? Träume hübsch munter, und behalte auch im Erwachen alles recht schön, und thue darnach. Hörst du wohl, meine liebe verständige Irsa? — Sieh nur, du bist ja nun lange schon

kein kleines Kind mehr, und auf dich und dein kluges Benehmen kommt diesmal viel an, ja, recht ausnehmend viel."

Es ward dem Mägdlein, als erleuchte das Gemach ein heller, lieblicher Glanz, und als würde ihre Stirn, gleich einer Runentafel, von den bedächtigen Worten der Mutter ordentlich wie mit zarten Funken durchschimmert und sanft durchglüht. — „O liebe, süsse Mutter," sagte sie, „du fängst es ausnehmend klug an, und recht hübsch, und ich werde auf diese Weise gewiß kein einziges deiner Worte vergessen."

Die Elfe aber redete folgendergestalt weiter:

„Es kommt nun allerlei Krieg und Wirrwarr über diese bisher so friedlich stillen Gauen, und daran hat Dalafried Schuld, oder vielmehr dein etwas überstolzer Vater Eberhard. Dalafried ist aus einem sehr edlen Elfengeschlechte entsprossen, und ich weiß nicht, was der Herzog gegen einen solchen Brautwerber für dich einwenden will. Getrost, mein Kind! Mutter Lindaminne wird schon alles zu machen wissen; nur arbeite dich klar und freudig durch die wunderlichen Tage des Lärmens und Fechtens hindurch. Der Funke glüht nun einmal; die zornige Flamme läßt sich nicht alsogleich ersticken. Aber für dich und deinen guten Pfleger Lüdegast, und für alle die guten Ahnser — dafern sie klug genug sind, dir zu folgen — habe ich wohlbedächtig

gesorgt, daß euch in dem wüsten Gewirre nichts Arges widerfahren soll.“

„Hörst du wohl die weisse Kuh dorten im Stalle? — Die hab' ich dir wieder hergeführt, weil sie ein gefeites und ausnehmend kluges Thier ist, und gern bei dir aushalten wird, diesen ganzen Sommer hindurch; es wäre dann, daß ein Feind eure Dorfstelle bedrohte. Dann wird sie unruhig werden, und angstvoll wild, und dann müßt ihr sie von der Krippe lösen, und ihr eilig nachziehn, wohin sie nur immer voran laufen mag. Sie wird euch entweder in den Deisterwald führen, in das Gebiet der Freundin, aus derem Baume ich deinem Vater zu allererst sichtbar geworden bin, (damals, als er von einer verhexten Fürstenjungfrau so gar schlimm bedrängt wurde!) oder auch wohl hier in die Nähe meiner eignen Lindenburg, je nachdem es nun eben kommt. Aber wo die weisse Kuh euch hinleitet, da findet ihr Schutz und Frieden; nur müßt ihr dorten verweilen, bis das verständige Thier aus freien Stücken den Heimgang nach Ahnsen antritt, zu einem Winke für euch, daß nun der Feind von dannen gezogen ist und alles sicher. — Hast du mich recht genau vernommen, liebes Kind? Und wirst du auch alles recht ordentlich so ausrichten?“

Irsa bejahte es. Da neigte sich die Elfe über sie, küßte sie auf die Lippen, und flüsterte dazu:

„Den Dalafried brauchst du eben nicht zu vergessen. Wir wollen schon sehen, wie es damit werden soll.“

Und damit verschwand sie.

Irsa aber erwachte, und sah, wie der helle Morgen schon durch die Spalten des Ladens in ihre Kammer blitzte. Sie sprang eilig auf, kleidete sich, den Traum noch einmal in Gedanken wiederholend, eilig an, und eilte auf den Hof hinaus, wo Vater Lüdegast schon seine Stiere zur Ausfahrt auf das Ackerland anschirrte.

Er bot dem lieben Kinde freundlich seine Hand entgegen.

„Sieh da, Irsa!“ sprach er gelassen. „Nun, es ist doch recht sehr hübsch von dir, daß du mich alten Mann niemalen länger, als ich es gewohnt bin, auf dich warten läßt.“ — Und damit hub er an, von Wirthschaftsangelegenheiten zu sprechen, und nach einem umständlichen Bericht über jede Kleinigkeit, die während des Mägdleins Entfernung vorgefallen war, zog er mit seinem Gespann, ein altes Lied zwischen den Lippen summend, ruhig feldein. — Drauf sammelte sich das Hausgesinde um Irsa, forderte und empfing ihre Befehle, und alles ging nun seinen gewöhnlichen Gang, wie es ihn seit Jahren gegangen war. — Nur in Irsa's Herzen lebten andre Erinnerungen, andre Ahnungen und Wünsche, und sie fühlte sich wie zerdrückt,

weil das, was ihr so lieb und schmerzlich geworden war, sich gar nicht mit der Aussenwelt reimen wollte. — „Habe ich denn geträumt?“ fragte sie sich. „War denn Vater Eberhard — und ach, noch jemand sonst! — waren es denn wesenlose Schattengebilde, nach denen ich mich nun ein ganzes, vielleicht recht langes Leben hindurch einsam und vergeblich forschend sehnen muß?“

Da sprang die weisse Kuh aus dem Stalle, und schmiegte sich ihr liebkosend an, und es war dem Mädchen, als seie nun die Gegenwart wieder festgeknüpft an die wundersamen Begebenheiten und Weissagungen dieser Nacht. Wohl drohten von dorther schauerliche Kriegsgefahren herüber, aber in Irsa's Seele ging dennoch ein ganzes Beet von stillen Hoffnungsblumen auf, und sie streichelte, helle Freudenthränen in den Augen, das edle Thier. — Was bedeuten alle Drohungen irdischer Zukunft für den, der Liebe und das sichre Dasein des Geliebten voll freudiger Zuversicht in seinem Innern mit sich umhertragen darf! — Und leise, leise, kaum den eignen Gedanken zugestanden, quoll die Erinnerung an Mutter Lindaminne's süsse Tröstungen mit hinein.

Fünftes Kapitel.

Kriegsrüstungen.

„Stille Haine, grüne Schatten,
Wiesen, reich zur Heerdenhut,
Blumenreich bekränzte Matten,
Mögt ihr aller Welt gefallen,
Mir nur thut der Waffen Schallen,
Mir nur Klang des Heerhorns gut.

Ueber Felder muß ich reisen,
Kühn aus trauter Heimath fort,
In der Hand ein blankes Eisen,
Auf der Lipp' ein kühnes Singen,
Vor dem Aug' ein stolz Gelingen,
Tief im Herzen Liebchens Wort,

Liebchens Wort mag Blumen locken
Aus der winterlichen Nacht!
Liebchen, starrst nun süß erschrocken,
Daß mich's traf in kühner Seele?
Daß mich's lehrte, was mir fehle?
Daß mich's fortreißt in die Schlacht?

Hohes Lieb, mußt nicht erbangen!
Was du selbst gewollt, geschieht!
Lausche nur mit glüh'nden Wangen,

Lausche nur! Auf Ruhmes Schwingen
Wird ein Nam' in's Ohr dir klingen,
Den noch jetzt verschweigt das Lied."

Irsa, welche nach einigen Tagen dies Lied durch den Wald klingen hörte, wußte wohl, wer es sang. Dalafried! Das reimte sich sehr gut zu der Schlußzeile, und Irsa's Herz tönte es in verschwiegner Sehnsucht nach. Zugleich konnte sie es nicht lassen, über das blühende Gartengehäg, an welchem sie jetzt eben stand, in die nahen, morgenglänzenden Eichenhallen hinauszublicken.

Da ging vor einer Schaar Jünglinge her der muthige Dalafried, ein paar grosse Wurflanzen in den Händen; die schleuderte er während des Singens zum Spiel in die Höhe, und fing sie mit dreistem Schwunge wechselnd wieder auf, die aus der Rechten in seine Linke, und umgekehrt. Dabei schwirrten ihm die scharfen Stahlspitzen immer dicht vor dem Antlitze vorbei, aber er zuckte mit keiner Wimper, und als er schön Irsa erblickte, neigte er anmuthig grüssend das Haupt, ohne sein kühnes Spiel zu unterbrechen. Die Jünglinge sangen ihm jubelnd einzelne Reime seines Liedes nach, wie jeder es eben für sich am besten zu deuten meinte, und trieben dabei allerhand Kampfesspiel und Neckerei, bald Einer mit dem Andern ringend, bald Jener im raschen Anlauf einen gesenkten Baumstamm erklimmend, bald dieser

ein hohes Gehäge mit gleichen Füssen überfliegend, und was der fröhlichen Streiche, halb noch dem Knabenalter, halb der thatenrüstigen Jünglingszeit eigen, mehr waren. Sie glichen beinahe lustigen Schmetterlingen, wie sie so durch den Wald hingaukelten, oder mehr noch einem Geschwader spielenden Wildes. Doch hatte Irsa sehr ernsthafte Gedanken dabei, ihres eignen Rathschlages an Dalafried und der Vorhersagungen Frau Lindaminne's gedenkend. —

Sie ward auch bald noch zuversichtlicher darauf hingewiesen. Am folgenden Tage nemlich kam Vater Lüdegast von einer Vollmondsversammlung der Wehrfester heim, und sagte mit ernstem Lächeln:

„Es ist doch ein seltsames Ding um das unruhige Jünglingsblut! — Hätte man's nicht selbst einmal durch seine Adern wallen gefühlt, man möchte sich einbilden, das junge Volk wäre verrückt. Aber so weiß man's ja aus eigner, wie längst auch vorübergetoster Erfahrung! daß Jugend eben nicht Tugend hat. — Da ist der Köhlerjüngling Dalafried närrisch geworden, und hinter ihm drein eine ganze Menge unsres jungen Volkes mit. Kommen sie uns doch ganz ungerufen in die Versammlung gezogen! Erst mit ganz hübschen Worten, die der Dalafried ausnehmend gut vorzubringen wußte: wie sie noch so jung wären und unerfahren, und sich auf unsern weisen Rath verliessen, aber

auf unsre freundliche Bewilligung auch; — ei ja, dacht' ich, das versteht sich von selber! denn wo ein Jüngling sagt: „gieb mir guten Rath!" heißt es eigentlich immer: „gieb mir alles, was ich haben will, oder sage doch wenigstens Ja zu allem, was mir einfällt!" — Und vielleicht geht's mit dem Rathfragen aller Menschen nicht eben viel klüger! — Nun, das Ende vom Liede war: sie wollten eben nur eine Kleinigkeit; nur etwas Krieg; ein bischen recht blutigen Krieg, damit sie sich die Arme ausschwingen möchten und die Füsse vertreten. Konnt' ich mich doch kaum des Lachens erwehren! Gegen wen es losgehn sollte und warum, — das war den lieben jungen Leuten ziemlich gleich; nur daß es irgend zu einigem Mord und Todtschlag käme, wollten sie freundbescheidenlichst gebeten haben. Wir konnten ihnen nicht gleich mit dem artigen Spielwerk dienen; da meinte Redner Dalafried etwas übertrotzig, er brauche dabei nicht eben auf uns zu warten. Im nahen Cheruskalande rüste man sich zu einem Zuge wider das allzumächtige Kattenvolk, welches beginne, den Ruhm und selbst die Freiheit der Hermannsenkel zu verdunkeln, und da wolle er mit den gleichgesinnten Jünglingen unsres Engernlandes den Cherusken zur Hülfe eine Fahrt beginnen, wie ja schon Aehnliches seit manchen hundert Jahren her Sitte gewesen sei. Dawider nun ließ sich eigentlich nichts einwenden, wohl aber dawider, daß der Jüngling seine Werbung auf

unziemlich heftige Weise vorgebracht hatte, und auch daß der ganze Zug unser Land in Kriegsgefahr und Kriegesnoth bringen kann. Doch war's, als hätte der kühne Bursch uns Alten es mit seinen wunderlichen Reden angethan. Wir sprachen Ja zu dem kecken Begehr, und er zog sammt den Seinen jubelnd von dannen. Wir hingegen schüttelten hinterdrein die greisenden Köpfe, die so wunderlich mit uns durchgegangen waren, und müssen nun schon in Geduld abwarten, was daraus werden will."

Irsa's Herz schlug freudiglich hoch vor diesen Worten. Sie sah schon, wie der geliebte Jüngling mit Ruhmeskränzen aus seinem Heldenzuge heimkehrte, und wie Vater Eberhard und Frau Lindaminne und Mutter Gertrudis die Hände der beseeligten Brautleute unter Hohenbuchs königlichen Baumschatten ineinander legten, während Vater Lüdegast mit fröhlicher Eil das Hochzeitfest in seiner Wehre bereite.

O ihr trügrischen Hoffnungen der Menschenkinder! — Und doch: habt ihr wohl jemalen schon ganz gelogen? Es wohnt ein Kern der ewigen Wahrheit in euch. Wer den zu ahnen versteht, pflegt eurer in Demuth gern und still, und behält euch wohl bis an die letzte Schwelle recht aus ganzem, innigklopfendem Herzen lieb.

••••••••••••

Sechstes Kapitel.

Kriegsbotschaften und ein Besuch.

Wie ein vorübergezognes Gewitter bisweilen mit fernem Donnerrollen und Blitzesleuchten in einen schönen, stillen Abend noch zurückgrüßt, angenehm an die bestandnen Gefahren des heissen Tages mahnend, so gelangten in die Gegend um Ahnsen mancherlei Nachrichten zu den alten, ehrbaren Männern, von den Kämpfen, welche die ausgezognen Jünglinge bestanden. Ruhm und Sieg hiessen die ersten schönen Klänge von dort herüber. Die gesunkne Waffenehre des Cheruskavolkes schien neu und herrlich zu erstehn vor dem Lichte, womit die Engernjünglinge gleich die ersten Gefechte muthglänzend bestrahlten, und vor allen andern Namen hub sich der Name Dalafried herrlich empor. Man hatte wohl schon erlebt, daß tapfre Kattengeschwader vor diesem Feldgeschrei in's Wanken gerathen waren, und, nachher unvermögend, dem wirklichen Anfall zu begegnen, in den Tod gesunken, oder wohl gar zum Theil in die Flucht. Dann lächelte schön Irsa stolz, und hegte seitdem recht den Herzenswunsch, doch einmal ihren hohen Vater Eberhard zu erblicken, überzeugt, der könne jetzt nicht anders, als mit billigender Freude an den früher so herb zurückgewiesenen Brautwerber denken. Aber Herzog Eberhard ließ seit jenem Abende nichts mehr von sich sehen oder

hören; wenigstens in diesen Gauen nicht. — Da trieb sie der leise Schlag ihres Herzens, einmal hinüberzugehn nach der andern Seite der Luhdener Klippe, wo Dalafrieds Mutter im nächsten Waldthale wohnen sollte, und als der alte Lüdegast wieder einmal in der Vollmondsnacht zu der Wehrfesterversammlung zog, gestaltete sich das stille Verlangen zur That.

Der Himmel sah mond- und sternenhell über Bergwaldung und Ebne herunter; nur leise Lüfte hauchten über die Saaten, und spielten zwischen den Heckenzäunen und Gebüschen; es kam der Wanderin alles so heimathlich vor und so recht geschwisterlich vertraut. Sie war schon eine Strecke vom Gehöfte, da kehrte sie noch wieder um, indem es ihr beifiel, die weisse Kuh bleibe nun so ganz ohne sie allein, und möge sich wohl darüber ängstigen. Schnell löste sie das edle Thier von der Krippe, und ging nun wieder in dessen freundlicher Geleitschaft hügelan. Es tönte ihr dabei folgendes Liedchen mit leisem Schwunge von den Lippen:

„Was du so recht willst lieben,
Das laß du nicht allein!
Alleinsein bringt Betrüben,
Recht bitterlichs Betrüben
Zu tief in's Herz hinein.

Und wär', was dich thut lieben,
Auch nur ein Thierlein fein:
Ach, woll' es nicht betrüben!
Ach, laß' es nicht allein!"

Sie mußte dabei Thränen vergiessen, wenn sie sich's recht lebhaft vorstellte, wie dem guten Geschöpfe so sehr Angst hätte werden können im Gehöfte, unter Leuten, die es nicht ordentlich kannten, und von denen es nicht eigentlich verstanden ward mit seinem Schmeicheln und seinem Bangen und seiner Lustigkeit. Da begriff sie's auch auf einmal gar nicht mehr, wie sie vermocht hatte, sich über Dalafrieds Heereszug zu freuen. — „Er ist ja doch immer dort, und ich bin nur hier!" seufzte sie aus recht schwerem Herzen, und mußte beinah die lieblich flüsternden Sträuche und Bäume um sich her beneiden, daß sie ihr ganzes grünendes Dasein an einer und derselben heimathlichen Stelle verlebten und in einer und derselben traulichen Nachbarschaft. — „Das kommt wohl alles nur davon her, daß ich von Mutterseite ein Elfenkind bin!" sagte sie endlich; „und Vater Eberhard möchte schelten, und mich sehr beschränkt nennen und viel zu ängstlich und zu weich!" Sie strich mit einer emsigen Bewegung die blonden Locken aus der Stirn, und trocknete ihre feuchten Augen, und beflügelte ihren Gang; aber was sie eigentlich rasch fürder trieb, war doch

nur wieder die Sehnsucht nach Dalafrieds noch ungesehe-nem Mütterlein.

Jetzt öffnete sich vor ihr das Thal zwischen dem Honds-berge und der Luhdener Klippe. Hier mußte es sein, wo Frau Gertrudis wohnte, und Irsa blickte spähend umher, welcher Giebel doch unter den im Mondlicht aus dem Laub-gewirr einzeln auftauchenden wohl der geliebten Köhlerhütte angehören möge. Da schimmerte das Gezweige sanft röth-lich vom Licht einer nahen Heerdesflamme; hindurchlauschend sahe Irsa, wie an der offnen Thür einer kleinen Wohnung ein hohes weibliches Wesen stand, von dem Vordache ganz überschattet, aber scharf sichtbar in allen Umrissen der Klei-dung und edlen Gestalt gegen die Erleuchtung des Heerdes in ihrem Rücken. — „Das muß wohl Frau Gertrudis sein;" dachte Irsa, und hielt, um die ernste Erscheinung nicht in ihrem Sinne zu stören, ihre weisse Kuh zurück, welche sich darauf sanft in das blühende Gras niederließ. Irsa setzte sich auf ihren Rücken, und sang:

„Hier draussen ist ein fremdes Kind
Mit einem edlen Thier;
Die Beide kamen frommgesinnt
In dieses Waldrevier.

Das Kind, in seinen Augen Thau
Der Wehmuth und der Lust,

Sehnt sich nach einer lieben Frau,
Läg' gern an ihrer Brust.

Die Frau ist von gar seltner Art:
Sie lebt im Wittwenstand;
Doch grünt und blüht, ob hochbejahrt,
Der, dem sie sich verband.

Um ihren Sohn steht's wundersam:
Der ist ein Köhler nur;
Doch folgen sonder Scheu und Schaam
Viel Helden seiner Spur.

Ein Herzogskind hegt treugesinnt
Der Held im Herzen sein;
Liebgrün und lind wie Linden sind
Hat die ein Mütterlein.

Das Herzogskind durch Wald und Au
Kam an dies stille Haus.
Verstehst du mich, du liebe Frau,
So tritt zu mir heraus!"

„Ich möchte dir gern mit einem Liede antworten," sagte die Frau, „aber die Gabe des Singens ward mir einmal in ganz früher Kindheit, schon als ich noch an der Mutterbrust lag, durch eine seltsame Erscheinung vom Haupte genommen. So auch verstehe ich kein Saitenspiel zu rühren, und habe doch meine gar schöne Freude daran, wenn

andre Leute singen und spielen. Komm herein, du liebes, tönendes Kind, das ich ohnehin an all seinen Zeichen für mein liebes Herzblatt zu erkennen glaube."

Mit diesen Worten war sie der Wanderin freundlich entgegen getreten, und stand nun, von den Lichtern des Mondes übergossen, lächelnd vor ihr.

Aber Irsa hüllte das Haupt in den Schleier, und sagte auf ein Knie niedersinkend:

„Ach so bin ich wohl irre gegangen! Die Elfenwittib Gertrudis habe ich gesucht, die, welche unter den Menschen als eine arme, wohl nun schon fast alternde Hauswirthin wohnt, und finde diese blühende, herrliche Gestalt!"

„Ich bin dennoch die, von welcher du redest;" sagte die Frau, und half ihr mit freundlich dargebotener Hand empor. „Daß es auf meinem Antlitz und in meinen Augen noch immer wie Frühling, oder doch wie heller Sommer blüht, ist eine Gabe des edlen Hohenbuch, für dessen Wittwe die Menschen mich ansehn. Gewiß, ich bin deines Brautwerbers Dalafried Mutter, und folge du mir nur in meine Wohnung und an meinen Heerd. Die flüsternden Buchen- und Maienblätter haben es mir vorlängst schon angesagt, daß du auf dem Wege zu mir wärest, liebe Irsa."

Sie traten in die kleine, zierlich geschmückte Hütte, während die weisse Kuh sich wieder erhob, und draussen auf

und nieder schritt, bisweilen an dem hohen Grase rupfend, aber doch eigentlich fast wie eine treue Schildwache anzusehn, so achtsam und klug schaute und horchte sie oftmalen empor. — Schön Irsa hatte drinnen ihre Lust an den vielen hübschen Bildern, die theils bunt gemalt von den Wänden niederleuchteten, theils auch als artiges Schnitzwerk aus seltnen Holz- und Steinarten auf den Simsen umherstanden. „Habt ihr das alles gefertigt, liebe, schöne Frau Wirthin?" fragte sie; aber Gertrudis erwiederte mit anmuthigem Lächeln: „o nein; es geht mir damit, wie mit Sang und Saitenspiel. Meine Herzenslust wohl finde ich daran, aber kein Strich will mir gelingen, und kein Messerlein in meiner Hand will ein kunstreiches Blättchen oder dergleichen schnitzen. Ich bin nun einmal zu gar nichts andrem geschickt, als zu den Webereien und Nähtereien, wie alle Frauen sie verstehn." — „Ihr kommt mir vor, sagte Irsa, wie ein liebes, verzognes Kind, zu anmuthig, als daß es die Götter mit Lernen hätten plagen wollen. Da schicken sie euch lieber alles durch andre Leute zu." — „Dieses hier" — sagte Gertrudis, auf die Bilder und Schnitzwerke zeigend, — und eine Wolke ernster Wehmuth zog über ihr schönes Angesicht — „dieses hier fertigte in glücklichen Tagen mein lieber Hohenbuch, und bisweilen, wennn ich im Frühroth erwache, finde ich die deutungsvollen Spielereien durch irgend ein neues schönes Gebilde ver-

mehrt. Denn seine tiefe Bedeutung hat das alles, für uns und unser Haus; das sagte mir mein lieber Freund schon dazumal, als er noch in sichtbarer Gestaltung um mich lebte, wenn ich's ihm bisweilen neckend vorwarf, daß ein machtbegabter Elfenfürst mit solchen Tändeleien kindre. — O Irsa, ich hätte auch das nicht thun sollen! Es warf ja doch wohl öfters einen wehmüthigen Schatten über seine lieben Augen, und er pflegte dann zu sagen, bittend wie ein Kind: „laß mir doch immer dies mein wunderlich ernstes Spiel! Ihr Menschenkinder seid wohl freilich viel bedächtiger und — mag sein! — auch klüger, als wir Elfen. Aber ihr dürft uns deshalb nicht verschmähen. Auch wir ja sind zur Lust und Freude auf der Welt, und wenn uns die Götter erdulden können, so könnt ihr Andern es auch." — Dann küßte ich ihm die Wehmuth von der Stirne, und er lächelte so rührend sanft. Aber seit ich ihn nicht mehr sehe, werden mir solche Erinnerungen zu Stacheln in meinem Herzen. Nein, Irsa, nein, man darf auch nicht augenblicklich, auch nicht im sogenannten Scherze betrüben, was man liebt. Wenn es dann nachher unsichtbar wird, muß man ja so sehr bei der Erinnerung weinen."

Zwei helle Thränen glänzten in den grossen, schönen Augen, aber die geisteskräftige Frau ließ die Perlen nicht zum Ueberquellen kommen; vielmehr trachtete sie ihren lie-

den Gast mit allerhand anmuthigen Geschichten von den schönen Bildern zu erheitern, und Irsa, Gleiches mit Gleichem erwiedernd, berichtete ihr alles, was sie von Dalafrieds Heldenthaten im Katten- und Cheruskenkriege vernommen hatte.

Wie glühten da Wangen und Augen der beiden edlen, begeisterten Frauenbilder immer höher und herrlicher auf! Giebt es auch etwas Schönres in der Welt, als Frauen, die von geliebten Helden sprechen? —

Sie hatten tief in die Nacht hineingeredet, da hub Irsa's weisse Kuh draussen ängstlich zu rufen an und hin und wieder zu rennen. — „Wie denn, Kind," sagte Frau Gertrudis, „das weissagende Thier hast du hier in die Berge mit hereingenommen? Was soll doch nun geschehn, falls etwa die guten Ahnser Bauersleute ein feindliches Unheil bedroht? Kind, du bist ja hier gar nicht an deinem Posten! O eile jetzt doch nur nach Ahnsen zurück, und richte aus, was dir Frau Lindaminne im Traume anbefohlen hat. Gewiß, du hast es doch nicht nur deshalb so gut behalten, um es mir jetzt als ein artiges Mährlein zu erzählen. O, wie sehr ein übertretnes Gebot den Elfen wehe thut und sie von uns entfernt, — ich hab' es ja nur allzuschmerzlich erfahren!"

Damit warf sie ihr noch mit recht mütterlicher Sorglichkeit ein Schleiertuch gegen die kalte Nachtluft über, und

trieb sie dann voll liebender Angst von hinnen, während sie ihr jedoch von der Hüttenthüre nachrief:

„Nicht wahr, du kommst doch einmal wieder, mein holdes, schönes Töchterlein? Nicht wahr?“

In wehmüthiger Zartlichkeit winkte und grüßte bejahend Irsa nach ihr zurück. Die weisse Kuh trabte leichten Ganges nach der Ebne voran.

Doch wo die Thalesschluft sich sanftgrünend aufthut, blieb das edle Thier stehn, blickte lauschend um sich her, und ging dann leise in den Schatten eines dichten Gebüsches tief hinein. Irsa, kaum athemholend, folgte der gefeiten Rathgeberin vorsichtig nach.

Da kamen über die mondhelle Ebne dunkle Gestalten herangewandelt, von Osten her: kriegsmüde, wohl schwerverwundete Kampfhelden, etwa zwanzig an der Zahl. Die stützten sich beinah mit jedem Schritte auf Schwerdt oder Lanze oder Schildesrand, und als sie in Irsa's Nähe kamen, machten sie ermattet Halt, zum Theil sich auf den frischen Hügelrasen niederlassend, zum Theil auch, selbst dafür zu erschöpft, im Stehenbleiben an ihre Waffen gelehnt.

Und da begannen sie ein trübes, trostloses Gespräch, wie der Cheruskaheerbann geschlagen sei, und wie der Katte sieghaftiglich vordringe, vielleicht gar im wüsten Rächer-

zorn bis in diese Engernlande mit herein. Dalafried müsse wohl im letzten Angriff erschlagen sein, meinte Einer und der Andre; wenigstens habe man seitdem nichts wieder von dem überkühnen jungen Fechter gehört oder gesehn. — Da sagte jemand, nun sei es doch aber an der Zeit, Lärm zu machen auf den Fall einer herandringenden Gefahr. Man versuchte auch, in die Heerhörner zu blasen, aber fast Aller Othem war matt und schwach von der Anstrengung des Fechtens und eiligen Wanderns: kaum, daß der nächste Wiederhall mit den hinsterbenden Klängen ein leises Spiel begann. Da rafften sich die müden Jünglinge zusammen, um mit letzten Kräften als Boten nach den Wehren und Köhlerhütten zu eilen, wie sie zerstreut in der Nähe umherlagen; und so wie alle verschwunden waren, eilte auch Irsa aus ihrem Versteck hervor, hochschlagenden Herzens, beflügelten Fusses nach Ahnsen hin. Dort klopfte sie in schon aufdämmernder Morgenfrühe an Vater Lüdegast's Laden, immerfort ängstlich rufend: „wache doch auf, lieber Pflegevater! Oder bist du noch nicht wieder daheim? O wache doch auf, und nimm deine guten Waffen zur Hand! Der beste Held ist erschlagen, und die Cheruskamannen rücken feindlich an!“

Siebentes Kapitel.

Von anmuthiger Botschaft und Kriegslärm.

„Wer ist erschlagen?“ fragte eine liebliche, wohlbekannte Stimme über Irsa's Schulter, und emporblickend sahe sie dicht neben sich den schlanken Dalafried auf einem hohen, dunkeln Rosse halten. Er neigte sich anmuthig vor ihr und wiederholte: „o bitte, nennt mir den glücklichen Kriegsmann, der sich im Tode den Preis errang, von schön Irsa's Lippen der beste Held genannt zu werden. Das Leben ist freilich gar lieblich und traut und hell, — aber wär's um solch ein Lob gewesen, da hätt' ich mich wohl noch tiefer in die sieghaften Kattenschaaren gedrängt, und läge nun auf rühmlichem Wahlplatze stolz und still. O bitte, sagt mir, welch einen erschlagnen Helden habt ihr gemeint?“

„Es ist gar niemand erschlagen;“ sagte Irsa in wunderlicher Freude und Blödigkeit. Aber da lächelte Dalafried wehmüthig und voll tiefen Ernstes, sprechend:

„O schöner Mund, du vermagst sehr viel, aber die Reihen der Erschlagnen dort auf den Kampfesfeldern am Harz und am Deister wieder erwecken, — o schöner Mund, das vermagst auch selber du ja nicht! — Die mehrsten aus unserm Jünglingsgeschwader traf des Feindes Schwerdt, — die Katten dringen rachedurstig nach in unsre Grenzen, — o schön Irsa, nur dich erst gerettet, nur für dich eine sichre

Burg! Und dann wieder dem Feinde entgegen, mit Rache, Ruhm und zuversichtlicher Siegeskraft in meiner Hand!"

„Wenn euch nichts weiter stört, als die Sorge um mich," sagte Irsa, „da mögt ihr freudig feindan reiten, junger Held. Mich schützt, und alle meine Lieben mit, dies weisse, gefeite Thier. Mutter Lindaminne hat es mir gebracht, und auch Frau Gertrudis will ich abholen zu dem sichern Zufluchtsort, an den es uns geleiten wird."

Hocherröthend sah der Jüngling zur Erde, und blieb einen Augenblick ganz still. Dann sagte er: „ich hoffe, schön Irsa hat nie gedacht, der Dalafried könne seiner holden Mutter vergessen. Von hieraus wär' ich mit Windesschnelle zu ihr geeilt, aber dir gegenüber, o Irsa, vermocht' ich so fast gar nicht, von etwas Andrem zu reden, als von dir. Nun, willst du selber mir mein Mütterlein in deinem Schutz bewahren, so segne dich aller Götter Rathschluß dafür! Aber weißt du denn, Frau Gertrudis Wohnung zu finden?"

„Ich komme ja eben von dort;" entgegnete Irsa schnell, und schlug dann die Augen in anmuthiger Verwirrung nieder. — „O so ist ja alles gar überherrlich und gut!" rief Dalafried. „So will ich ja nur die Wehrfester zusammenrufen, und der freudige Sieg ist unser, mag dann

auch Herzog Eberhard sich zorniger noch dawider stemmen, als das letztemal!"

Und heiter grüssend sprengte er seinen Rappen an, und verschwand wie ein Pfeil in den grünen Windungen der Hecken und Büsche, während seine laute, kampfrufende Stimme wie mit Trompetenklang nach den nächsten Wohnungen hinüberschallte. Doch Irsa, von seinen Abschiedsworten schwer getroffen, blieb im ahnenden Sinnen stumm und trübe stehn. Herzog Eberhard war unter den Feinden? Vater Eberhard führte gegen Dalafried? —

Der alte Lüdegast trat gewaffnet aus dem Thor des Gehöftes. Er blickte heiter lächelnd um sich her, und sagte nach einer Weile: „nun, wo ist denn das Rossegebraus und Panzergeklirr geblieben, das ich so eben vernahm? Und du, meine Irsa, warst du es, die vorhin mit klagendem Laut durch meine Träume rief, und mich in's Gewehr mahnte? — Siehe, da steh' ich ganz fertig zu Angriff und Vertheidigung. Du aber verkünde mir hübsch deutlich, wovon eigentlich die Rede ist: ob nur von Elfenträumen deines angenehm wunderlichen Sinnes, ob etwa von einer wirklich mit Leib und Leben zu bestehenden Gefahr?"

Die Jungfrau nahm sich in stiller Kraft zusammen, und gab dem Pflegevater offnen Bericht von allem, was sich zugetragen hatte. Er schüttelte ein paarmal das Haupt

sehr ernstlich, daß die weissen Locken davor im Morgenwinde hin und wieder weheten; endlich aber sagte er freundlich:

„Nun, wer einmal ein Elfenkind zum Auferziehn in seine Wehre genommen hat, mußte sich wohl gleich von vorn herein auf etwas seltsame Dinge gefaßt halten. Sie sind denn auch wahrhaftig gekommen, und es hat damit nicht gleich so Ueberschweres zu bedeuten. Wollen die Kattengeschwader uns drängen, so drängen wir sie unsrerseits wieder, und wessen Gauen bei der Sache am mehrsten gefährdet sein sollen, kommt eben noch auf den Ausgang an. Besser freilich hätte sich's gemacht, wenn die Botschaft gestern gekommen wäre; da thäte man's in einer Wehrfestergemeinde ab, und muß nun gleich die zweite berufen. Nun, nun! Es macht sich, wie man kann.“

Er trat an den Heerd zurück, brach die Spitze von einer Wurflanze, und hielt sie gegen das Feuer, daß des gebrochnen Schaftes Ende sich von Rauch und Glut recht merklich schwärzte. Dann gab er das Zeichen einem Knechte hin, und hieß ihn rasch damit durch die nächsten Gehöfte gehn, und dazu sprechen: „zu heute Abend im Steinbruch auf dem Harl!“

Aber kaum war der Bote fort, so kam von der andern Seite schon einer mit ähnlicher Kunde gegangen. — „Ja, ja,“ lächelte Vater Lüdegast vor sich hin, „wir merken's

alle, daß es Ernst mit dem Dinge wird; doch eben deshalb denk' ich, werden wir dem Dinge auch ernsthaft zu begegnen wissen. — Halte dich hübsch fest und ruhig, liebe Irsa. Der nahe Krieg war uns hier ein bischen ungewohnt geworden, aber eben drum ist es ein rechtes Glück, daß du dich nachgrade darin finden lernst. Wie würde denn sonst wohl jemalen eine tüchtige Hausfrau aus dir!"

....

Achtes Kapitel.

Die Wehrfesterversammlung.

Die ehrbaren Häupter saßen beisammen im Steinbruche des Harlberges, an ihre hohen Schilder gelehnt, umragt von den mächtigen Lanzen, wie jeder die seine neben sich in den kiesigen Grund gepfählt hatte. Hoch oben rauschten vom Rande der Hölung die gewaltigen Bäume, wie zu einem prachtvollen Kranze umhergereiht; drüberhin zogen tiefdunkle Abendwolken, von schwefelgelben Wettersäumen eingefaßt; einzelne Sterne begannen herdurchzublicken, der aufsteigende Mond aber blieb in finstergraue Schleier ganz verhüllt. Man zündete Harzfackeln zwischen dem nächtigen Kreise an.

Dalafried hatte seinen Bericht geendet, wie im letzten Treffen, im Augenblicke schon des fast gewissen Sieges, die

weichenden Kattengeschwader sich wieder festgestemmt hatten vor der Erscheinung des kühnen Herzog Eberhard, der einhergestürmt war auf einem hohen Rothrosse, wild durch die Kämpfenden rufend: „hier Eberhard! Hier Eberhard, den die Cheruskaleute nicht Herzog nennen wollen! Hier Eberhard für Kattenland!" — Und das hatte den Feind mit zuversichtlich keckem Trotz erfüllt, und zugleich ein schreckendes Staunen durch die Reihen der Cherusken und ihrer Bundesgenossen geströmt. Zu Nicht war aller Widerstand geworden, die entscheidende Schlacht in eine grau'nvolle Niederlage geendet.

„Daß nun die mehrsten meiner Jünglinge dort auf dem Wahlplatz liegen," — so sprach zum Schlusse Dalafried, — „ich selbst aber nur mit zwei leichten Schrammen vor euch stehe, — da fragt die Götter, warum es so gekommen ist, und die, welche nun wohl schon als Geister über uns hinreiten in dem finstern Gewölk. Jeder wehrt sich, so gut er kann; daß es mit mir besser ablief, als mit ihnen, ist nicht meine Schuld. Denkt ihr aber irgend Schlimmes von mir, so steh' ich hier vor euch zum Gericht."

Da drängten sich einige der wund zurückgekommenen Jünglinge dicht um ihn her, und riefen ungestüm, sie würden's nicht leiden, daß man ihrem tapfern Führer auch nur ein Haar krümme. — Die Aeltesten murmelten unzufrieden

heimlich miteinander; die jüngern Wehrfester rasselten drohend an den Waffen, und einige standen von ihren Sitzen auf; der greise Lindegast trat in die Mitte vor.

„Junges Volk!“ rief er, halb lachend, halb zürnend; „ihr unartiges junges Volk, dem man es ganz über Verdienst erlaubt hat, einmal der Berathung ordentlicher Männer mit beizuwohnen, was fällt euch denn mit euerm Rufen und Zusammentreten und Nichtleidenwollen ein? Wenn Recht und Sitte uns Wehrfestern geböte, den kühnen Brausekopf dorten zu verurtheilen wegen seines mislung'nen Zuges, glaubt ihr denn, es stände bei euch, ihn zu erretten, oder selbst bei'm kühnen Halbgott Tyr, falls solch ein wüster Jünglingsgedanke ihm durch die heftigen Sinne zöge? Zu behaupten wissen wir unser Wehrfesterrecht gegen ihn und euch und die ganze Welt, dafern es Noth thut. Ei seht doch wundershalben! Einreden möchtet ihr uns ehrsamen Engernsassen? Zum bittern Aerger wär's, nur daß es so gar sehr zum Lachen ist! Wenn ich so gegen euch andränge mit meinem weissen, schimmernden Ehrenhaar, glaubt ihr denn wirklich, eure Lanzen könnten dawider anfliegen? Aufblitzen dawider eure kindischen Schwerdter, nur kaum erst geprüft in einem einzigen Kampfeszug? — Meint ihr es denn wirklich? — Nun, damit wir das Ding bei'm Lichte besehn, — heraus komm, du Dalafried, heraus aus

dem knabenhaften Gewirr! Dann will ich in Ruhe und Ordnung vortragen, was mir, dem Aeltesten hier zu Lande, mit dir anzufangen am besten scheint.“

Zugleich drängte er ein paar Jünglinge rasch an die Seite, faßte Dalafrieds Hand, und trat mit ihm in die freie Mitte der Versammlung. Stumm und still und beschämt wich die erst so trotzige Jugendschaar auseinander.

„Sehet da!“ fuhr der Alte fort; „sehet den, welcher das angefangne Thorenwerk schön und wacker und rühmlich hinausgeführt hat, so weit es sich eben hat wollen thun lassen. Und dann seht ein wenig auf uns, — Jedweder auf den Andern und auf sich selbst, — und da werden wir's eingestehn müssen: das Thorenhafteste bei der Geschichte war unsre Schuld, unsre, die wir Ja gesprochen haben zu einem wilden Jünglingseinfall, und nun ärgerlich sind, daß wir darüber etwas in Noth gerathen. Ei was da! Noth prüft Herzen! Frisch in Waffen dem Feind' entgegen! Zu versöhnen, — das wißt ihr wohl, lieben Brüder! — zu versöhnen ist ein Katte nicht leicht ohne Blut, dafern ihn der Zorn einmal recht zusammengerüttelt hat. Hinterdrein dann thut sich's eher, und kann man von beiden Seiten brüderlich alles vergeben und vergessen; aber früher wär's auch nicht einmal recht anständig für uns. Was? Erst unsre Jünglinge ausschicken in fremde Sache, und dann,

weil's dorten schief gegangen ist, dem Sieger die Hand hinhalten, und sagen: „bitte, nun haltet Friede; wir wollen's ein andermal nicht wieder thun!“ Fürwahr ein treffliches Engernstück! — Und nun, damit uns dieser wackre junge Held nicht auf die Zukunft verdorben werde durch Zweifelmuth an sich selbst, geb' ich ihm meine Stimme zum Heerführer in diesem Kriege, und hoffe, ihr lieben Genossen thut aus freudigen Herzen dasselbe.

Ein allgemeines, fröhliches Zusammenklingen der Waffen bestätigte des Alten Spruch; man nahte sich dem staunenden Dalafried, um ihn nach altem Gebrauch auf einem Schilde emporzuheben, und ihn so als erlesenen Feldhauptmann zu begrüssen, — da rief die finstre Schaar der Götzenpriester, am obern Ende der Versammlung sitzend, und längst schon mitsammen ein feindseliges, mislautendes Geflüster begehend, furchtbar und feierlich: „Halt!“ — Der Aelteste aus ihnen trat hervor, schlug die weisse, schwarzgesäumte Kappe etwas vom bleichen Antlitze zurück, daß eine nahstehende Harzfackel die furchtbaren Züge beleuchtete, und sprach, halbsingend, halb wehklagend, folgende Worte:

„Blindes Geschlecht! —
Blinkte nicht schon
Aus unsrer Gewande
Düstern, geweiheten Falten, —

Blinkt nicht schon der heiligen Würfel, —
Der Würfel, geformt aus Römergebein, —
Schicksalverkündendes Licht?
Und ihr wendet euch ab,
Ab von der heilsamen Frage,
Stürzet euch wild in der Zukunft donnernde Fluth;
Blindes Geschlecht! —
Hab' es denn, wie du es willst!
Wirble dem schwindligen Jüngling nach!
Feldherr dir hast ihn genannt,
Herzog dir! — Und nun bleib er's,
Bleib' es dir, bis die grimmige Schale
Des Unheils ausrann auf dein Haupt,
Blindes Geschlecht!
Schwer ja wiegt Mannswort,
In Lauten entquollen der Brust,
Schwer,
Daß auch nicht Wodan wieder von hinnen es wägt! —
Aber du Jüngling,
Lenkest du nicht zum Siege die donnernde Schlacht,
Weihen wir dich,
Weihen wir dich nach uralt furchtbar'n Rechten,
Weihen wir dich dem blutigsühnenden Tod! —
Schön willkommen nun, Feldherr, schön willkommen!"

Und zugleich hatten sie ein langes, schwarzes Gewand über ihn geworfen, und Fackeln um ihn her gewirbelt, daß es war, als hülle ihn ein hoher Grabeshügel ein, vom lodernden Scheiterhaufen überfunkelt. Dann rissen sie die furchtbare Decke wieder zurück, neigten sich tief vor dem Helden, und wie im grimmigen Spotte wiederholend:

„Schön willkommen nun, Feldherr, schön willkommen!“ zogen sie langsamen Trittes von dannen.

Etwas bleich sahe Dalafried um sich her, aber ein stolzes Lächeln hielt auf seinen Lippen fest. — „Was staunt ihr mich so an, ihr Waffengefährten?“ sprach er. „Was haben sie mir denn anders gesungen, als mein Herz sich ganz von selber erwählt? Sieg oder Tod! So klang es mir ja gleich im Augenblick eurer Wahl durch das glühende Herz. Zu Morgen, ihr Wehrfester, mit Sonnenaufgang am Eilsenquell, jedweder in seinen besten Waffen. Da führ' ich euch dem Kattenheerbann entgegen.“

Er grüßte entlassend, und die Versammlung brach auf. Feierlich stolz rauschten die Buchenwipfel von oben zu ihm hernieder, aber ein wildes Gelächter drang hindurch, und der schmetternde Ruf:

„Du wahr' dich, neuer Herzog! Ein Herzog andrer Art kommt dir gegenüber zu stehn, und du kennst ihn schon gut!“

Das war der zornige Eberhard, in kühner Waghalsigkeit durch die Gegend umtrabend, ein gutes Schlachtfeld für seine Kattengeschwader zu erspähen. Auch an der Ahnser Stelle war er gewesen, und hatte in Irsa's Kammer hineingerufen: „Du Herzogskind, nun halte dich stolz und hoch in deinem Herzen. Dein Heldenvater sorgt für dich, und besser ein flüchtiges Liebesweh in deiner Brust, als ein unfürstlicher Gemahl an deiner Hand!"

....

Neuntes Kapitel.

Vom Auszuge und wie es mit der ersten Schlacht geworden ist.

Gen Osten, nach den Pässen des Hohensteins hinauf, hatte Dalafried den Heerbann der Engerngemeinden vorwärts geführt, hoffend, durch einen plötzlich unversehenen Anfall aus dem Gebürg die übermächtigen Feinde zurückzuwerfen. Auch Vater Lüdegast wollte mit ausrücken, und stand schon in seinen alten, ehrbaren Waffen unter der vordersten Schaar; aber ein allgemeiner Zuruf der Wehrfester ernannte ihn zum Beschützer und Lenker der zurückgebliebnen Waffenlosen. Da schüttelte der muthige Greis sehr ungeduldig das Haupt, und hätte wol fast einen Schwur herausgestossen, auf keine Weise vom Heerbann zu wanken und

zu weichen; doch mit demüthig bittender Geberde nahete sich ihm der junge Anführer Dalafried. „Altvater,“ sagte er, „es hätte mich wahrhaftig ganz und gar verwirrt, euer Schneehaar im Vordertreffen leuchten zu sehn. Wie möchte denn ein Jüngling befehligen, wo solch ein Greis in den Rotten steht, und doch habt ihr ja selber mich zum Heerführer gemacht! Nun, Vater, thut mir auch noch das Eine zu lieb: wendet euch nach Ahnsen zurück, und helft uns die theuern Hinterbliebnen schützen. Wenn wir etwa — ihr kennt ja nur allzuwohl das zweifelhafte Rollen der Kriegsloose! — wenn wir etwa erschlagen würden im Kampfe für unser Liebstes auf Erden, — ehrsamer alter Held, da führe du die Weiber und Kinder und Heerden in die Berge, bis der Katte seinen ersten Zorn ausgetost haben wird. Thue das, lieber Greis, und mache so unsern Herzen das Siegen oder Sterben leicht. Ich sende rasche Läufer in die nächsten Höfe und Bauerschaften: wenn sich vom Harlberge her ein Rauch- oder Flammenzeichen erhebt, zieht alles, was daheim geblieben ist, mit Hab' und Gut rückwärts. Meine Boten finden dich am Steinbruch auf dem Harl; so auch, wenn's dahin kommt, die flüchtenden Weiber und Kinder, und du leitest sie, wohin es deiner Weisheit am besten dünkt; — oder lieber noch,“ — setzte er mit leisrer Stimme hinzu — „wohin schön Irsa mit ihrer weissen Kuh dir voranziehn wird. Glaube mir, wir Elfen-

kinder verstehn uns oft besser auf guten Rath, als die Klügsten unter euch Andern." — Es wehte den Alten etwas aus diesen letzten Worten an, wie Weissagung; er neigte sich nachgebend vor dem Jünglinge, und trat im tiefsinnigen Schweigen den Rückweg an.

Zuerst begab er sich auf den Harlberg, und umflocht dorten den Wipfel eines abgestorbenen, riesig hohen Baumes mit Stroh und anderm feuerfangenden Geräth, wohl ermessend, dies Flammenzeichen müsse durch alle Dörfer der Ebne sichtbar werden, ja auch durch manche Köhlerwohnungen des Gebürges hin. Dann schritt er eiligen Ganges nach Ahnsen hinab, schön Irsa zu holen und ihr weisses Thier, und mit Beiden an dem verhängnißkündenden Baume Wache zu halten. —

Nicht lange, so waren die Drei an ihrem Posten vereinigt. Lüdegast, bald auf seine Hallebarde gelehnt, bald langsam auf und nieder schreitend, spähte mit den kräftigen Augen, die ihm das Alter noch nicht im mindesten verdunkelt hatte, achtsam durch den Forst, damit ihn ja kein abgesendeter Bote verfehle, während Irsa ein lustiges Feuerlein im Grase angezündet hatte: theils um dem Vater Speise dabei zu kochen, theils, ihm auf den furchtbarsten Fall das Flammenzeichen bereit zu halten. Das Versprechen, alsdann an der Luhdener Klippe vorbei zu ziehn, und

Frau Gertrudis dorten abzurufen, hatte er ihr bereits gegeben. Doch meinte sie wohl, so schlimm werde es nicht kommen. Sie vermochte sich den kühnen Dalafried gar nicht mehr anders vorzustellen, als mit einem Siegerkranz um das lockige Haupt. Zudem auch graste ja die weisse Kuh so still und friedlich um sie her, und die hätte es doch wissen müssen, wenn etwa eine bedrohliche Gefahr über diese Gegenden heranzöge. Nur um ihren kühnen Vater Eberhard wollte ihr eine Sorge aufsteigen. Aber sie verließ sich für dessen Errettung auf seine gewaltige Heldenkraft, und auf die allgemeine Sage, ein Kämpfer, der ihm nah in das zornige Angesicht schaue, könne vor den fürchterlichen Augenblitzen des Helden nicht bestehn. — „Die Schlacht muß er freilich diesmal verlieren gegen Dalafried,“ sagte sie einigemal in jugendlicher Zuversicht vor sich hin; „und das ist mir eigentlich leid; aber durchhauen wird er sich schon. Um so einen herrlichen Vater ist mir's nicht bange.“ —

Der hohe Mittag stand am Himmel, und alles blieb noch immer still. Da nöthigte Irsa den alten Wächterhelden zum Mahle; er setzte sich neben sie in das Gras, und genoß etwas von den Speisen, aber die Augen ließ er nach wie vor lebendig hin und wieder leuchten. — Da kam etwas durch die Gebüsche herauf. „Es ist ein Siegesbote;“ sagte der Alte. „Ich hör' es ordentlich an seinem kecken Tritt.“

„Recht gerathen, Vater!“ rief ein fröhlicher Jüngling, vor die Beiden hintretend. „Wenigstens angefangen hat sich's wie herrlicher Sieg. Und weil ich die Schulterschramme hier dabei abkriegte, hat mich der Dalafried mit Botschaft an euch zurückgesandt. Aber ich hätte mich doch wohl nicht fortschicken lassen an einen Andern, als an euch, ihr liebes ehrwürdiges Haupt. Denn als ich von hinnen zog, lärmte das Treffen noch sehr laut und wild.“

Der Alte trank ihm aus einem hohen Becher zu, mit starkem, schäumenden Gerstensafte gefüllt, und sprach sodann: „nun setze dich zu uns, mein freudiger Gast, und berichte uns ausführlich, was du gesehn hast.“

„Der Feind war schneller gewesen, als wir meinten;“ hub der Jüngling an. „Kaum daß wir den Lichtgrund hinaufzogen, um in den Klüften unter dem Hohenstein unser Versteck zu legen, wie Feldherr Dalafried sich's ausgesonnen hatte, — so hallte uns schon fernher ein Singen entgegen und Rufen, wie von keck anrückenden Geschwadern. Ich und noch ein paar andre Leichtfüsse mußten schnell bergan klimmen, und auf hohe Klippen oder Bäume; — da sahen wir die schöne Bescheerung. Kattenschaar an Kattenschaar, ganz dicht gedrängt, und blitzend von Schilden und Lanzen und Hallebarten; voran ein ganzer Haufe Jünglinge vom dunkeln Gelübdeshaar überwallt!“ —

„Ja, daran hätt' ich sie alsbald erkannt;" sprach Lüdegast dazwischen. „Aber an dem Jubeln und Singen nicht. Die Katten pflegen sonst ihren Feinden sehr ernst und still und feierlich entgegen zu ziehn."

„Das meinte Dalafried auch, sammt den Jünglingen, die bei seinem ersten Zuge mit waren;" erwiederte jener. „Der Feldherr hielt einen Augenblick sein dunkles Roß an, und schaute sinnend vor sich nieder. „Dennoch sind's Katten!" rief er endlich aus. „Ihr wüstes Tosen deutet nur an, daß sie uns schon für überwunden achten, uud mehr zu grimmiger Rache heranrücken, als zum Gefecht!" — Das war ein Wort, heißzündend, wie ein Feuerbrand. Wir Jünglinge vornan wollten uns nicht mehr halten lassen; dem Dalafried war's schon recht. Nur einige der ernsten Wehrfester, die neben ihm ritten, fertigte er erst mit Aufträgen ab an die nachrückenden Geschwader; dann winkte er uns zu, und trabte schweigend vor uns her; wir alle rannten still und kampfeslustig fürder; an einer Wendung des Thales hielt er, — blickte funkelnden Auges vor, — funkelnden Auges dann auf uns zurück, — der Katten zorniger Jubel hallte ganz, ganz nahe heran, — plötzlich ein Wink von ihm! ein lautes Feldgeschrei! Wir freudig rufend nach! Da stürmten wir um die Felsenecke in den überraschten Feind; da gab es ein freudiges, lautes, Mann an

Mann pressendes Kampfgewühl. Und die Katten wurden zurückgedrängt, immer weiter zurück; — und als es einen Augenblick minder wild tosete unter den Weichenden und den Nachhauenden, schaute Dalafried um sich, und sah meine Halsschramme bluten, und sandte mich zu euch hierher. Aber wahrhaftig, lieber wär' ich dorten geblieben, so schön es sich auch hier rastet unter den kühligen Schatten, und zwischen euch Beiden, Ihr alter Heldengreis und ihr schöne, hülfreiche Jungfrau."

Irsa hatte derweil nach seiner Wunde gesehn, und sie ihm sorgfältig verbunden. Jetzt, mit lächelndem Stolze nach Lüdegast hinüberblickend, sagte sie:

„Vater, ich meine, der kühne Dalafried wird schon sorgen, daß wir den Gau mit keinem Feuerzeichen zu erschrecken brauchen."

Aber der Alte entgegnete kopfschüttelnd: „Morgenroth, Gewitters Bot'! — Es hat sich schon oftmalen in der Welt so gefügt. Und horch, — derweile wir noch reden, kommt schon ein zweiter Bote heran, und zwar zu Roß!"

Aemsig sein müdes Pferd durch die Gebüsche treibend, nahte sich ein bleicher Kriegsmann mit verbundnem Haupte. Lüdegast, einen Feuerbrand erfassend, trat zu dem Baume, seinen fragenden Blick auf den Ankömmling geheftet. Aber dieser, indem er sich langsam vom Rosse gleiten ließ, sagte

mit erschöpfter Stimme: „noch nicht! — Freilich dazu kommen wohl mag es, und bald. Die Schlacht wankt sehr, und droht, uns verderblich niederzuschmettern. Erst drängten die Katten ihre grossen Schilde in den Boden, und hielten hinter dieser Schutzwehr eine Zeitlang still und starr unsern Anfall auf. Dann plötzlich brachen sie vor, mit all dem übermächtigen Kampfesstoß, der ihnen eigen ist, und nun treiben sie uns ungestüm rückwärts, und Viele der Unsern liegen unter ihren Füssen todt."

Lüdegast blieb eine Weile nachdenklich still. Dann fragte er:

„Sendet dich Dalafried?"

„Dalafried sendet mich nicht;" kam die Antwort zurück. „Ich schwankte ohnmächtig auf meinem Rosse von dem Schwunge einer kattischen Streitaxt; — dicht hinter dem kühnen Dalafried ritt ich mit noch einem andern Wehrfester; — da griff mir ein treuer Jüngling in die Zügel, ein andrer stützte mich, daß ich nicht sank; — so führten sie mich aus dem Gewirre zurück, und verbanden mich. Als ich besser meiner Sinne mächtig ward, wollte ich wieder in den Streit. Es ging nicht; die Wunde machte mich bisweilen ganz wirr und taub. Da hab' ich denn die Jünglinge wieder in den Kampf geschickt, und mich hierher geschleppt. Es ist doch wohl immer gut, Lüdegast,

daß dir eine Art von Bote zukommt, wenn er auch gleich nichts eben sonderliches bringt.“

„Es wird nun schwerer Ernst;“ sagte der Alte. „Wenn die Katten erst einmal im Vordringen sind, hielte man wohl eben so leicht einen stürzenden Felsbach auf halber Klippenhöhe zurück, als die.“

„Vater, ihr kennt nur den Dalafried noch nicht;“ entgegnete die ruhig lächelnde Irsa. „Und seht nur auf mein kluges, weisses Thier, wie es sich dort so behaglich in die Gräser niedergestreckt hat, als ob es keine Gefahr gäbe auf dem ganzen Erdenrund! Haltet fest am freudigen Vertrauen. Ich weiß ganz sicher: wir flechten Siegeskränze noch vor Einbruch der Nacht.“

Der zweite Bote sahe staunend nach dem hohen, lächelnden Mädchen hin, und sprach; „die könnte mir fast glauben machen, was ich vom Sturz der Engernkrieger und ihrem Rückweichen sah, sei nur als ein wüster Fiebertraum aus meiner Wunde aufgestiegen. Hm, seltsamlich! Liegt der Verband doch fest und gut, und bin ich doch in allen andern Dingen recht ordentlich bei Sinn! Ja seh' ich's doch so deutlich schön, wie sie in stolzer Siegsgewißheit lächelt! — O eben drum muß ich gewiß vorhin geträumt haben, als ich an Niederlage dachte und Unheil.“

„Wer spricht hier von Niederlage? Wer von Unheil?“ rief eine fröhliche Stimme durch das Gebüsch. „Sieg! Ho! Die Katten sind geschlagen! Hoch Dalafried und alle Engern! Hoch!“

Und mit freudeglühenden Wangen stand ein dritter Bote vor den Staunenden, und lachte, wie sie so fragend zu ihm aufblickten, und rief dann wieder jubelnd: „hoch Dalafried! Ja, ja, er sendet mich. Und umhauen könnt ihr den alten Feuerbaum dorten, oder allenfalls in kühner Lust ihn brennen lassen, zu Nacht, wenn die Siegesfeier beginnt. Ja, ja, die Katten weichen und bluten! Unser, unser, unser ist der Sieg! Was? Ständ' ich denn sonsten wohl vor euch, frisch und gesund, und fern von der Schlacht? Da hätte der Dalafried einen andern schicken mögen. Aber die Schlacht ist aus! Ist nur ein rächerisches Nachhauen und Verfolgen noch! Hu, was die Katten in ihrem Grimm für gräuliche Gesichter ziehn! Hilft ihnen alles doch nichts mehr. Zurück müssen sie! Zurück! Unser, unser, unser ist der Sieg!“

Es brauchte einer ernsten Mahnung des verehrten Lüdegast, um den kampfeswilden Jüngling zu einem ordentlichen Berichte zu bringen. Aber endlich erzählte er folgendes, während Irsa, auf ihr weisses Thier gelehnt, diesem ein Gewinde aus Laub und Zweigen und Blumen als Festschmuck um das Gehörne wand:

„Wer euch gesagt hat, daß wir zurückweichen, hat wahr gesprochen; aber hoffentlich hat er auch zugleich verkündet, daß wir im Weichen nicht abliessen, den Boden zu röthen: freilich grossentheils mit eignem Blute, aber wahrhaftig mit Feindesblute doch auch. Nun, ich will's aber nicht läugnen: die Mehrsten von uns hielten es wohl für eine verlorne Schlacht, und ich selber habe nicht viel Bessres gedacht. Schon nahten wir uns dem Ausgange des Thales, diesseit nach der Ebne zu, und immer wilder der Feind, und immer häufiger die Wunden der Unsern, — da plötzlich von rechts und links ein Freudengeschrei: „hier Engerland! Hier Dalafried! Hier Engernvolk und Sieg!" Und von den Hügeln herunter, und aus den Gebüschen hervor, und wie aus Hölen herauserwachsen brechen euch die Wehrfester, die erst hinter uns dreingezogen waren, los. Das hatte unser kühner Führer bei'm ersten Angriffe schon gar weise bedacht gehabt, und im Voraus so geordnet auf den schlimmsten Fall. Und da ging's in die Seiten des Feindes, und wir von Neuem wieder vorgedrückt, und nun in unsern Reihen tönt es Sieg! und vorwärts! und Rache! und bei den Katten heißt es Verwirrung und Tod! — Da sandte mich der Feldher mit der Jubelbotschaft fort, und freudig bin ich hergeeilt, denn zum Schlachten sind meiner Kampfgenossen dort genug, und hallt mir's nach nun, Ihr Hügel

und Thäler: Hoch Dalafried und Engernsieg und Engernruhm!"

Er hatte in wiedererwachender Wildheit ein mächtiges Trinkhorn gefaßt, und leerte es in Einem Zuge, und ließ dann abermals sein jubelndes Rufen durch den Wald klingen. Lüdegast und die zwei andern Kriegsmänner stimmten freudig ein.

Aber Irsa regte sich nicht. Bald sah sie trübe staunend wie in sich hinein, bald angstvoll auf ihr weisses Thier. Als endlich der Alte sie in seiner Freude ansprach: „nun Pflegetöchterlein, weshalb so stumm? Du lobtest ja noch eben erst den Dalafried; warum denn nicht, seitdem du nun ganz Recht behalten hast, und er als ein herrlicher Sieger prangt?" — Da blickte sie ihn, wie aus bangen Träumen erwachend, mit grossen Augen an, und sagte: „was habt ihr da nur für seltsame Worte vorgebracht? — Herrlich? Und Sieger? — Und das soll nun gar dem edlen unglücklichen Feldherrn Dalafried gelten? — O Vater Lüdegast, fragt doch nur erst euern fröhlichen Boten, ob er den Herzog Eberhard schon im Treffen sah!"

Der kaum noch jubelnde Erzähler blickte sie staunend an; es schien ihm etwas wie ein schwerer Stein auf die Brust zu fallen, und er schüttelte stumm verneinend das Haupt.

„Und bilden sich da Träumereien vor von Sieg und Herrlichkeit," rief Irsa unwillig, „und wissen doch vom Kühnsten, Weisesten, Verderblichsten ihrer Gegner nichts! Acht habe, du thörichtes Volk! der grosse Herzog schaut gräßlichen Auges über deine Schultern!"

Die Männer zuckten seltsam zusammen, und jeder blickte unwillkürlich rückwärts, als bedrohe ihn von dorther ein Gespenst. Irsa aber flocht den Kranz für ihre weisse Kuh nun wie zu einem Bande um deren Hals, und hielt sie sorgfältig daran fest.

Nicht lange auch, so brüllte das gefeite Thier ängstlich dreimal auf, und richtete sich rollenden Auges empor, und wollte von hinnen fliehn. Da band es Irsa an einen Buchenast, und sagte, wie angstvoll beschwichtigend: „so warte doch! Ei, so warte doch nur! Es müssen ihrer ja noch eine grosse Menge mit fort. Hörst du denn nicht? Kennst du denn deine Gebieterin nicht?"

Die weisse Kuh blieb still ergeben stehn, nur daß sie ängstlich gegen den Boden scharrte. Derweil flog Irsa schnell an das Feuer, und zog einen Brand heraus, und warf ihn gegen den zeichenkündenden Baum hinan. Der loderte alsbald in furchtbarprasselnden Flammen auf; dichte Rauchwolken wirbelten sich zu einer furchtbaren Riesensäule ineinander.

„Irsa, was thust du?" rief der alte Lüdegast. „Irsa, willst du uns muthwillig den ganzen Gau verstören?" — Das Mädchen war wieder zu ihrer weissen Kuh getreten, lehnte sich auf den Nacken des Thieres, und sagte mit trüb wehmüthigem Lächeln: „verstören? Wer verstört? O all ihr Götter! die arme Irsa thut es nicht! Oder geschieht es von ihr auf euer dunkles Geheiß, — wer thut es ungerner, als sie?"

Und zugleich fing sie herzlich zu weinen an. Lüdegast aber gedachte des wunderlichen Wortes, das über Dalafrieds Lippen gequollen war von Elfenkindern und ihrem seltsamen Wissen. Deshalb sprach er zu den drei Boten, die staunend und mit fragenden Angesichtern um ihn herstanden:

„Ihr guten Männer, eure Kunden wogten ungestüm hin und wieder zwischen Unheil und Sieg, und unsre Herzen wogten mit. Jetzt haben die Götter gesprochen durch dies wundersame Jungfrauenbild, und was auf uns heranwogt, ist zweifelsohne Feind und Tod. Wer nun noch fechten kann, der helfe mir die Fliehenden schützen und geleiten; wer nicht, dem wollen wir selber helfen nach bester Kraft."

Der zweite Bote war ohnmächtig niedergesunken vor dieser furchtbaren Kunde, denn seine Kopfwunde brach mit furchtbarem Bluten auf. Da hielten die beiden andern

Krieger sein scheues Roß, und Irsa verband ihn stillbesonnen, während man schon von allen Seiten aus der Ebne Züge von Weibern und Greisen und Kindern auf den gräßlichen Wink des Feuerzeichens nach dem Harlberge zusammenströmen sah.

....

Zehntes Kapitel.

Die Flucht und der Opferheld.

Die unbewehrten Schaaren hatten sich nun gesammelt zu dem trüben Zuge. Wer etwas Aehnliches schon je gesehn hat, wird die wehmüthige Erinnerung theilen, welche vor einem solchen Bilde den Schreiber dieser Geschichte ergreift: weinende Frauen und Kinder, tiefgebeugte, wankende Greise, allsammt die Trümmer ihres vormaligen Glückes mit schwachen, angstgebrochenen Kräften fortzuschaffen bemüht, herzdurchborende Blicke zurücksendend nach den Stellen, wo ihnen ehedem der häusliche Frieden gewinkt hatte, und von wannen jetzt die verderbliche Kriegswuth ihnen nachdräute auf ihrer ungewissen Fahrt! — Lüdegast hatte sich auf ein Roß geschwungen, und ordnete die traurige Reise, unterstützt von dem letzten Boten und einigen halbweg rüstigen Alten. Jetzt lösete Irsa ihrer weissen Kuh das Band; gegen Mittag hin schritt das gefeite Thier eilig

voran, Irsa zu seiner Seiten, etwas getröstet, dadurch, daß sich die Bahn ganz von selbst nach der Gegend von Frau Gertrudis Wohnung hinwende; das ganze Gewimmel der Flüchtigen folgte im langen Zuge.

Man nahte sich der Bergreihe. Da standen in einem Hohlgrunde, von der linken Seite nach dem Hauptwege hereinführend, die trüben Götzenpriester allzumal, von ihren weissen, schwarzbesäumten Gewanden umwallt, hohe, noch unangezündete Fackelstäbe in der linken Hand, lange, recht fürchterlich blank geschliffene Opfermesser in der rechten. Irsa bebte zusammen vor der schauerlichen Erscheinung; die weisse Kuh scheute; aber vor Beiden neigte sich die räthselhafte Schaar in tiefer, feiernder Demuth, und reihte sich dann zwischen sie und die nachfolgenden Flüchtlinge ein, aus heisern Kehlen ein unvernomm'nes Lied summend, davor es bisweilen durch Irsa's Herz und Sinne wie geheimnißvolle Todesschauer zu rieseln begann. Sie ermannte sich jedoch zu fester Besonnenheit, um die theure Frau Gertrudis retten zu helfen, und auf ein bittendes Wort von ihr sprengte Vater Lüdegast selbst, die Leitung des nun geordneten Zuges derweil einem andern verständigen Alten übergebend, auf einem Fußsteige als Bote nach den Köhlerhütten hinüber.

Die weisse Kuh aber wandte sich grade zu der Luhdener Klippe hinauf, und gern folgte schön Irsa der wun-

dersamen Leiterin, dort oben, wo Vater Hohenbuchs Baum sich erhub, desto mehr Sicherheit für alles erhoffend, was ihr lieb war, ach, wohl auch Rettung für Dalafried; denn daß er nach der verlornen Schlacht den Götzenpriestern verfehmt und verfallen war, wußte sie nur allzuwohl. Hatte ihr doch Vater Lüdegast während des Ganges zum Harlberg erzählt, was bei der nächtlichen Versammlung im Steinbruche vorgefallen war! — Oder lag vielleicht der kühne Jüngling schon erschlagen, im vergeblichen Bestreben, das Treffen zu erneuen, und wider den gewaltigen Herzog Eberhard Sieg und Rettung für den Engerngau zu ertrotzen? — Fast hätte sie es wünschen mögen, wenn die Blutdolche der Priester bei mancher Wendung ihres finstern Liedes schauerlich gegen einander klirrten. Und doch wieder lebte in ihrem klopfenden Herzen der Wunsch, den holden, unglücklichen Fechter mindestens noch einmal zu sehn! —

Die Klippe war erstiegen. Oben lagerte sich die weisse Kuh sanft und friedlich in's Gras, andeutend, hier seie man vor der Wuth des Feindes beschirmt. Die Götzenpriester zogen sich heimlich murmelnd in das Dunkel tiefschattender Gebüsche zurück; alle Uebrigen nahmen theils auf dem Gipfel, theils auf dem Hange der Höhe Platz, so wie Hausgenossenschaft oder andre freundliche Verbindung sie zusammenführte. Die Weiber und Mädchen begannen,

zu kochen, die Greise und Knaben, für das mitgeführte Vieh zu sorgen, oder ein Nachtlager zu bereiten; kurz, beinah alle vergaßen für einen Augenblick in kleinern Sorgen des grossen, über das ganze Land hereingebrochenen Unheils.

Nur Irsa stand regungslos, von den Uebrigen fern, an derselben Stätte, wo sie vor wenigen Nächten mit Dalafried zusammengetroffen war. Wehmüthig blickte sie nach dem wieder, wie damals, im Abendgolde funkelnden Weserstrom hinunter; einzelne Thränen perlten in ihren Augen; sie war so recht aus tiefster, innigster Seele betrübt, und das Leben, welches ihr noch am Morgen dieses selben Tages so hoffnungsfrisch entgegen gelächelt hatte, kam ihr nun ganz aschenfarb und verblichen vor. Die Mehrsten von uns armen Sterblichen haben wohl schon solche Abende niedersteigen sehn, und eben deshalb ist es ja zwiefach schön, daß hinter dem letzten Abende der Aufgang eines unvergänglichen Morgens auf uns wartet! —

Irsa mochte etwas Aehnliches denken, denn es zog ein stilles Lächeln über ihr Gesicht; auch in die Finsterniß heidnischer Völker steigen ja bisweilen Lichtahnungen der seeligen Wahrheit nieder! — Sie sang leise folgende Worte vor sich hin:

„Liebhelles goldnes Hoffen,
Wo zogst, wo schwand'st du hin?
Ein Freudenthor stand offen
Dem zart erglühten Sinn.
Das schlug mit Einmal, Einmal zu!
Da starrt's umher wie Grabesruh!
Da grüßt der Tod auf du und du! —
Liebhelles goldnes Hoffen,
Wo zogst, wo schwand'st du hin?

Bist irgend wo geblieben,
Kannst nicht gestorben sein!
Lebt ja das treue Lieben
Noch fort im Herzen mein!
Gewiß, auch du bist sehnend wach,
Und grüssest, ob nur fern und schwach,
Mein: Ach! mit einem süssern: Ach! —
Bist irgend wo geblieben,
Kannst nicht gestorben sein!

Da will ich denn dich suchen
Mit treuem Liebesgang.
Ihr Linden und ihr Buchen,
Weist mich die Bahn entlang!
Lieb Hoffen, reg' im Herzen mein,
Du mußt gewiß zu finden sein

Auch draussen noch im Sonnenschein!
Da will ich denn dich suchen
Mit treuem Liebesgang!" —

„Thue das, liebes Kind;" sagte Vater Lüdegast, welcher schon eine Zeitlang unbemerkt hinter ihr gestanden hatte. „Ich meine, du wirst glücklich suchen. Aber freilich, nicht immerdar geht es mit dem Suchen nach Wunsch. So habe auch ich deine Frau Gertrudis nicht finden können. Gestern um die Mitte der Nacht — die Köhlersleute aus der nächsten Hütte haben mir's erzählt — gestern um die Mitte der Nacht ist ein grosses, glänzendes Gefolge von Osten her in das Thal hinunter getrabt, — man weiß nicht, ob es Menschen gewesen sind, ob Geister. Aber vor Gertrudis Wohnung haben sie angehalten, und lieblich auf hellsilbernen Jagdhörnern geblasen. Da ist die schöne Frau vor ihre Thür herausgetreten, und eine verschleierte Herrin an des Zuges Spitze, auf einem weissen Hirsche sitzend, hat ihr allerhand in's Ohr gesprochen, worüber Gertrudis angefangen hat, zu weinen. Die Herrin aber hat ihr immerfort die Wangen gestreichelt und leise, leise dazu geflüstert; da gab sich Gertrudis endlich wieder zufrieden, und stieg auf einen Wagen, den zwei weisse Rosse zogen. So ist sie mit den Leuten davon gefahren, und niemand weiß wohin."

Es that der schönen Irsa im Herzen weh, daß sie Dalafried's holde Mutter nicht in ihren und ihres gefeiten Thieres eignen Schutz nehmen sollte; aber dann kam es ihr auch wieder vor, als leuchte etwas wie mächtigere, gar wundersame Hülfe für sie alle aus jener Nachterscheinung hervor, und sie konnte mit schönerem Hoffen daran denken, daß der junge unbeglückte Held dennoch aus dem Gewühle des Treffens möge errettet sein.

Darüber war sie in ein tiefes Sinnen gerathen, aus welchem Lüdegast nach seiner heitern Weise sie mit den Worten erweckte:

„Doch Eines vergiß dir nicht, mein Elfentöchterlein! Ich lebe keineswegs von Luft und Thau, sondern von nahrhafter Speise, und lautrem, kräftigen Trank. Siehst du nicht, wie die andern Frauen und Jungfräulein dort um die Ihrigen sorgen? Thue auch du hübsch desgleichen. Zwar haben wir heute sehr Vieles verloren, aber doch hoffentlich nicht des Lebens ganze Lust und Freudigkeit. Mir wenigstens reichen die ergrimmten Kattengeschwader beiweitem noch nicht bis da heran."

Heiterlächelnd und rührsam wandte sich schön Irsa an das wirthliche Geschäft. Aus dem Ahnser Haushalt hatten Knechte und Mägde gar mancherlei Lebensmittel und Geschirr mit hierhergeflüchtet, und gingen nun der jungen

Gebieterin nach gewohnter Weise zur Hand. Sie stand anmuthig befehlend unter ihnen, oder griff auch in zierlicher Gewandtheit diese und jene leichtere Arbeit mit an, bis auf dem grünen Rasenteppich ein Mahl bereit stand, zu welchem Lüdegast nach seiner freigebigen Art noch einige Wehrfester mit einladen mochte. Aber als sich nun diese um die Speisen und Becher gelagert hatten, schritt Irsa wieder tiefsinnend und allein nach der geliebten Stelle, unter den Baumschatten des Vater Hohenbuch, und alle Sorgen, vorher durch die heitre Geschäftigkeit von hinnen getrieben, drängten sich in erneuter Wehmuth um das liebende Herz.

Von einigen Lindenzweigen, die sich aus dem nahen, jungen Gebüsch wie liebkosend über sie beugten, hatte sie einzelne Blätter gepflückt, und nach und nach, die Stiele durchinsteckend, ein Laubgeflecht zu Stande gebracht, das sie nun halb unbewußt über ihre Locken zusammenhielt, als wolle sie sich damit bekränzen. Da flüsterte eine liebe, wohlbekannte Stimme aus den Aesten des Baumes:

„O Irsa, du bist ja weder Opferpriesterin noch Opfer! Laß doch mir deinen Kranz, der ich nun einen recht ernstfeierlichen Gang vor mir habe!“

Voll süßen Schreckens blickte sie empor; und es war Dalafried, welcher aus dem hohen Baumsitze auf sie herniederschaute. — „Lächelst du mir wirklich noch immer hold

und lieb entgegen?" sagte er. „Mir, dem schlachtbesiegten Heerführer? Ach Irsa, es ist doch, glaub' ich, fürwahr nicht so recht meine Schuld gewesen, und schön wär' es von dir, wenn du zu guterletzt hier heraufkommen wolltest in meine väterliche Burg. Hier fand ich dich, hier möcht' ich dich zum letztenmale sprechen, und dir hinterlassen, wie alles gekommen ist."

Ohne sich zu besinnen, hatte Irsa schon den zarten Fuß in die erste Stufe gesetzt, welche nach der Laube hinaufführte. Dalafried eilte ihr voll anmuthiger Gewandheit entgegen, und leitete sie nach der luftigen Rasenbank empor. Sie rückte seitwärts, als solle er sich wieder, wie damals, neben ihr niedersetzen, aber er kniete vor ihren Füssen, sprechend:

„Nein, schon dieser Platz ist viel, viel zu herrlich für den Ueberwundnen! — Hier laß mich bleiben, o du mein überaus geliebtes, du mein verlornes Glück! Und so kannst du mir den Opferkranz bequem in meine Locken drücken. Wohl hab' ich gehofft, am Abende dieses Tages einen anderen Kranz von dir zu empfangen; doch bleibt es ja nun immer noch ein Kranz von dir. O es ist herrlich: bekränzt werden von der Geliebten; sei es auch zum Tode! — Du mußt aber nicht mit so feuchten Augen dreinblicken, schön Irsa. Sonst wird mir es weh um's Herz, und ich kann

dir nichts Ordentliches berichten. Und bei dir, o wahrhaftig, bei dir muß es ja doch klar bleiben, daß der Dalafried nicht eben ein schlechter Heerführer gewesen ist! Höre mir zu!"

Seine Rede war beinah heftig geworden; seine Wangen glühten hellauf in Schaam und Stolz. Doch sich selber zügelnd, küßte er mit einer demüthigen Neigung des Hauptes schön Irsa's Hand, und erzählte dann folgendes:

„Du holdes Fräulein, du hast einen grossen, herrlichen Vater. Sieh, als wir die Katten schon tief, tief in die Waldthäler getrieben hatten, da brach es plötzlich auf unsern Rücken ein: theils Reisige zu Roß, theils Reisige ohne Roß, in kühner Schlachtbegier die scheuen Thiere an den Bergwänden stehn lassend, und sich beinah hinunter stürzend in den beginnenden Kampf. Aber auch die Rosse kamen nach, wie sie ihre Herren im Getümmel erblickten, und hieben und bissen recht getreu und fürchterlich dazwischen. Wer wollte das anders gewesen sein, als Herzog Eberhard's siegberühmtes Gefolge! Herantrabend zu der Katten Hülfe mußte der geübte Held es mit Adlerblick überschaut haben, wie meine Wehrfester im raschen Nachdringen die Höhenposten verliessen, mußte wie mit Adlerfittig hinaufgedrungen sein und seine Reiterschaar ihm nach, und siehst du, liebe Irsa, da ging die Schlacht mir verloren.

O, dein Vater ist gar königlich anzuschauen im Gefecht! Wie er auf dem bäumenden Rappen immer sich fürder rang durch das wogende Getos um ihn her, Blitze versendend mit seinem gewaltigen Schwerdte, Donnerruf tönend durch das wiederhallende Thal! — Und wahrlich, schön Irsa, wir müssen's so anstellen, daß du ihn einmal auf diese Weise zu sehn bekommst!"

Sie hatte während des Erzählens den begeisterten Jüngling mit ihrem Gewinde bekränzt; sein glühendes Angesicht strahlte voll kriegerischer Anmuth unter dem Laube hervor; sie vergaß alles Unheils, und lächelte wohlgefällig auf das edle Bild hernieder, — da hörte man unten am Baum die folgenden schauerlichen Worte singen:

„Wir suchen, suchen; — die Abendluft
Bringt's uns entgegen mit blutigem Duft; —
Wir suchen, suchen durch's Waldrevier; —
Hei unser Opfer, hei, bist du hier?"

„Hier bin ich!" sagte Dalafried laut, und neigte über die verschränkten Baumäste sein Antlitz vor. — Da heulten die suchenden Götzenpriester wie aus Einem Munde: „willkommen! Willkommen!" und beugten sich ehrerbietig vor dem bekränzten Jünglinge. Der aber ging festen Trittes zu ihnen hinunter, während Irsa wie in Todesschlummer zurücksank, und durch den mächtigen Baum ein wundersa-

mes Rauschen und Wehen zog, fast wie wenn ein starker Mann so recht im tiefsten, innersten Herzen erseufzen muß.

....

Elftes Kapitel.

Das Opferfest.

Aus langem Unbewußtsein that Irsa vor den Tönen einer geliebten Stimme die Augen auf. Die Sterne funkelten hoch vom Himmel hernieder, von den Blättern des Baumes wehte feuchter Thau; nicht eben fern, in langgehalt'nen, wehmuthsvollen Klängen ließ sich der Gesang, welcher sie erweckt hatte, noch immer vernehmen. Sie horchte achtsam, halb emporgerichtet, und vernahm folgende Worte:

Soll ich nun im Blühen meiner Tage,
Durch der finstern Götterpriester Hände
Eingehn in des blut'gen Grabes Wände? —
Manchem wär' wohl das die größte Klage!
Nicht so mir, dem unbeglückten Krieger!
Schwer vom Leben scheiden nur die Sieger;
Wen der heitre Sieg nicht hat erkoren,
Sendet, sendet ihn zu Abgrund's Thoren!"

„O lichte Freia und all ihr gütigen Göttinnen," rief Irsa, „das ist ja Dalafrieds Todesgesang!" Und eilig

schwebte sie vom Baume hernieder, und es war, als rausche ihr aus all seinem Gezweige Vater Hohenbuch hülfeslehende Seegnungen nach. Während sie nach dem Opferplatze hinwankte, nahte sich die weisse Kuh, und schmiegte sich freundlich, wie tröstend und zurückhaltend, an sie, aber Irsa ließ sich um so minder auf dem bangen Wege hemmen, da des Liedes zweiter Absatz ihr in diesen Worten entgegenklang:

„Rausche feiernd, Kranz in meinen Haaren,
Letzte, schönste Gabe lichten Lebens!
Der Bekränzte rang ja nicht vergebens,
Kam nicht sonder Preis aus blut'gen Schaaren.
Feiernd rauscht, ihr Blätter lieber Linden,
Frisch noch in der Gluth soll man euch finden!
Haucht mir's noch im Tod durch freud'ge Sinne:
„Sieg ward untreu, treu blieb linde Minne!"

„Lindaminne, meine Mutter, hilf mir!" rief Irsa laut. „Der eisenstarke Vater will mich verderben!" — Und so stürzte sie auf den freien Waldrund hervor, wo sich am Hange des Berges Priester und Volk zusammengereiht hatten für das schauerliche Fest.

Man gab ihr staunend Raum, um so ehrerbietiger, da man die wundersame Leiterin des Zuges, die weisse Kuh, an ihrer Herrin Seite erkannte. Auch die Götzenpriester

traten scheu vor ihr zurück, so daß Irsa plötzlich in der Mitte des Kreises stand, von rothen Fackellichtern wundersam überfunkelt, tiefathmend auf ihr weisses Roß gelehnt. Schaudernd blickte sie um sich her.

Da ragte neben ihr ein hoher, finstrer Scheiterhaufen gegen den Sternenhimmel empor. Und ihr gegenüber stand auf einer kunstreich abgestuften Rasenbühne, der bekränzte Dalafried, ganz waffenlos, zwei mächtiglodernde Tannenfackeln in den Händen, zu jeder Seite ihm ein Priester mit hellblankem Opferdolch. Der Jüngling schwang die Brände feierlich auf und nieder, und zielte bisweilen damit nach dem Scheiterhaufen; daß er sie dort hinein schleudre, schienen die Priester zu erwarten, um so auf seinen eignen Todeswink die hochgehobnen Messer ihm in die Brust zu tauchen.

Irsa stand wie zu Stein geworden. Sie wollte rufen, wollte die Opferer von Dalafried zurückwinken, wollte ihm selbst gebieten, die Fackeln zu löschen, — aber Stimme und Bewegung versagte ihr. Da blickte der Jüngling zu ihr nieder, und ein freudiges Lächeln zog ihm über die etwas bleichgewordnen Wangen. „Gegrüßt, o mir zu tausendmalen gegrüßt, du schöne Todeszeugin!" rief er aus. „Nun sei mir du meine Walküre, du holdes Bild. So schwebt des unbeglückten Feldherrn Geist aus Scheiterhau-

fenflammen wohl dennoch gen Walhalla auf!" — Er neigte sich dazu so anmuthig, daß sie der schönen Morgenstunde gedenken mußte, wo er, mit den zwei scharfen Lanzen spielend, an seines Jünglingsgeschwaders Spitze durch die Ahnser Waldung zog. Thränen perlten ihr aus den sanften Augen, aber noch immer ward sie keiner Bewegung mächtig und keines Lautes.

Wieder zielte Dalafried mit beiden, kräftig geschwungenen Fackeln nach dem Scheiterhaufen, — jetzt schien er werfen zu wollen, — jetzt hoben die zwei Opferer ihre Messer, — da rief es: „halt!" aus den Gebüschen, und Frau Gertrudis eilte in den Kreis. „O du aber mußtest nicht kommen, du schöne Mutter!" seufzte Dalafried, und senkte seine Fackeln. Ein unwilliges Murren ging durch die Reihen der unten am Holzstosse lauernden Götzenpriester.

Aber Gertrudis blickte ernst und recht hoheitlichgebietend um sich her. „Halt!" rief sie noch einmal. Dann blieb sie still, sichtlich bemüht, ihren geängsteten Geist, wohl auch den vom schnellen Gange stockenden Othem zu sammeln. Endlich sagte sie voll ernster Würde:

„Wenn ihr diesen, meinen einzigen Sohn zu opfern gedenkt, thut ihr es beinah mehr auf eure, als meine Gefahr. Mich flügeln wohl noch vor Sonnenaufgang Wehmuth und Sehnsucht ihm nach; was jedoch über euch und eure Gauen käme," —

„Frage doch lieber," unterbrach sie mit donnernder Stimme der Oberpriester, „frage doch lieber, du kühnes Weib, was über unsre Gauen schon gekommen ist! Durch diesen verfehmten Jüngling gekommen ist! Schau hin!"

Er zeigte nach einem Durchhau des Waldes. Wilde Flammen und roth in die Nacht emporsteigende Rauchsäulen kündeten, was dorten der Zorn des siegenden Feindes begann. Frauen und Kinder jammerten laut; die Männer klirrten zornig mit ihren Waffen. Da winkte Gertrudis, und streckte die Hände bittend aus; es ward wieder still.

„Leben ja doch viel unsrer Männer und Jünglinge noch!" sagte sie. „Leben ja Frauen und Kinder, und ist auch Grund und Boden nicht verloren! Verschmäht ihr die Hülfe, die euch aus dem Deisterwalde, — ich bürg' euch dafür! — jetzt, eben jetzt rettend heranzeucht? — Vorangeeilt bin ich durch Waldgesträuch und Klippenpfade, wo nicht Roß noch Heereszug zu folgen vermag, vorangeeilt, mir meinen lieben Sohn zu retten, und euch durch ihn. Denn das verkünd' ich euch: ist Dalafried erschlagen, so wendet sich das Gefolge der hohen Fürstin Winnitrud im Zorne von eurer Hülfe zurück. Mir, mir und meinem Sohn ist diese Hülfe verliehen! Ich rath' euch, daß ihr sie nicht im wüsten Eifer und Grimme verscherzet."

Ein fernes Tönen, wie Waffenklirren und Gesang anrückender Schaaren drang zugleich immer vernehmlicher aus den östlichen Thälern herauf. Staunend und fragend blickte man sich an; endlich traten die Wehrfester mit den Götzenpriestern in geheime Berathung zusammen.

Frau Gertrudis sank erschöpft auf einen Steinsitz nieder, kein Auge von ihrem Sohne verwendend, welcher voll ernster Ergebung, die Fackeln neben sich in den Boden gestossen, zwischen beiden Opferern dastand. Irsa's Angst lösete sich in einen Strom von stillen Thränen auf; ihr weisses Thier schien sie zu verstehn, und schmiegte sich liebkosend an sie, und auch sie liebkoste ihm wieder, und fand darin etwas wie linde, wehmüthige Tröstung.

Da kam Vater Lüdegast aus dem Kreise der Berathenden gegen sie heran geschritten; der Oberste der Götzenpriester neben ihm.

„Du liebes Pflegekind," — sagte der freundliche Alte, „hier geht es ohne ein Opfer für die feindlichen Mächte nicht ab. Es sind gar schauerliche Reden darüber von den Lippen der furchtbarbegeisterten Männer gequollen, die zwischen uns und den finstern Gottheiten verhandeln. Ach Irsa, meine Irsa, wie du so schön und still hier in Mitten der Waldrunde standest, über dein gefeites Thier wie eine

Bildsäule hingeneigt, — ach meine Irsa, sie murmelten davon, dich selbst zu opfern!"

Ein furchtbarer Schauder zuckte bei diesen Worten durch des Alten Gebein. Er konnte nicht sogleich die Sprache wieder finden vor dem entsetzlichen Gedanken. Irsa indeß lächelte ruhig vor sich hin, und sagte:

„Nun wenn auch, du lieber Vater! Das Leben drückt seit den letztern entsetzlichen Tagen mir ohnehin so schwer auf meine Brust. Laß du es immerhin geschehn, daß das beängstete Wesen hinausströme in rothen Wellen, nach anderwärts hin, wo es doch hoffentlich eine schönre und friedlichere Heimath giebt. Mir wenigstens ist ganz so zu Sinne, als könne mir die nicht fehlen. Zieh deinen Stahl hervor, du finstrer Oberpriester, der du grimm lauernd neben meinem Pflegevater stehst."

Aber Lüdegast streckte abwehrend seine Hände zwischen sie und den Götzendiener, und wäre fast — wie flehend, daß sie ihre trübe Rede hemmen möge — vor ihr in die Kniee gesunken. Da fing ihn Irsa tiefbewegt in ihren Armen auf, und küßte ihm die greisen Locken, und flüsterte: „ich bin ja schon still! Ich will dir ja leben, du theures Haupt! So künde mir nur, was soll denn sonst geschehn, damit dir Frieden erblühe, und die ehmalige holde, von aller Schuld und Sorge freie Lebenslust! — Ach nur nicht Da-

lafried's Tod!" flüsterte sie noch leiser, kaum hörbar hinzu.

„Nein, nein!" rief der sich ermannende Lüdegast. „Die finstern Mächte waren diesmal versöhnlicher, als wir es hoffen durften. Nein, nein, es gilt ja keinem Menschenleben für jetzt! Es gilt ja nur deinem weissen Thier; aber meine Irsa ist den Priestern so gar herrlich erschienen in ihrer stillen Trauer; da mußt du nun selber das Opfer verrichten, wenn es die zürnenden Götter befriedigen soll!"

Und zugleich hielt der Oberpriester ihr mit einer feierlichen Bewegung den langen, zweischneidigen Stahl entgegen. Irsa bebte zurück.

Indessen hub Frau Gertrudis, den Schauder des Mädchens nicht beachtend, ihre Hände himmelan, und rief: „nun Dank und Heil euch, ihr mildernden Götter! Nun ist mein Dalafried errettet, und zugleich auch dieses ganze schwerbedrängte Volk! O wie leg' ich unser aller Schicksal so freudig in der Jungfrau himmlischreine Hand!"

Irsa, vom Vertrauen der holden Frau anmuthig bezwungen, ergriff den Stahl. Da wandte sich der Oberpriester zu Gertrudis, sprechend:

„Ihr, wundersam beschützte Mutter, sollt uns das Opfer mit einem Liede weihen. Hebt an. Dafern die Göt-

ter recht gnädig auf uns niederschauen, wird es euch an der Sangesbegeistrung nicht fehlen."

„Ein Lied?" entgegnete jene staunend. „Sangesbegeisterung? O ihr fordert nicht das Rechte von mir. Noch als ich, ein halbbewußtes Kindlein kaum, auf meiner Mutter Arm einstmalen hinausgeblickt habe in die abendliche Waldung, ist ein helles, geistiges Frauenbild das Thal herniedergeschwebt, und hat mir's, wie einen Kuß auf die Lippen gehaucht, dazu leise aber vernehmlich flüsternd: „kein Lied, kein Lied aus diesem Munde! Bleib schön und still im Hainesgrunde!" Da hat sich mir denn nie die holde Gabe des Gesanges mitgetheilt, und niemals haben meine Hände es erlernt, ein Saitenspiel zu rühren. Darum laßt ab von mir mit euerm Begehren."

Der Götzenpriester wiegte finster sinnend sein furchtbares Haupt. — „Das Opfer ist den Göttern wohl dennoch ungefällig!" murmelte er. „Muß nun wohl doch ein andres Opfer dran!" — Aber Gertrudis sahe ihn mit einem ihrer gebietenden Blicke an, und sprach: „kennt ihr die Gewalten, die meine Lippen dem Liede verschlossen haben? Deutet mir sie! — Ihr schweigt? Ihr vermögt das nicht? — Nun dann, kurzsichtige Handlanger düstrer Mächte, so geht an euer Geschäft, und grübelt nicht." —

Und der Vorsteher der grausen Priesterschaar neigte sich ehrerbietig vor der Köhlerwittib; sein unheimliches Geschwader that es ihm nach, und sie bereiteten mit seltsamen Feierlichkeiten alles zum Opfer der weissen Kuh.

Das freundliche Thier derweile schmiegte sich liebkosend seiner Gebieterin an, und verwandte die grossen, ehrlichen Augen gar nicht mehr von ihrem Angesicht. Irsa weinte still. Wenn sie bisweilen, wie um sich zu erquicken in die tiefe Grüne des nächtigen Waldes hineinschaute, war es ihr, als wandle dorten Frau Lindaminne im weissen Gewande umher, tauche aber alsbald, vor der düstern Menschenversammlung scheu, wieder in die verschwiegensten Schatten des Haines zurück.

Die Anordnungen zum Opfer waren beendet. Ein wildes, mislautendes Singen der Götzenpriester hub an; hoch in Irsa's rechter Hand funkelte die blutheischende Klinge. Aber als nun eben eine Wendung des furchtbaren Liedes durch einen lauten Schmerzensruf das Zeichen gab zum entscheidenden Augenblick, als Irsa, halb erblindet vor Thränen und Bestürzung, den Stoß führen wollte gegen das geliebte Thier, — da hauchte ein leiser Seufzer gegen ihre Wange, und umblickend sahe sie, wie ihre freundliche Mutter hinter ihr stand, flüsternd: „ach liebe Irsa, kann es denn durchaus nicht anders werden? Sieh, dazu hab'

ich doch fürwahr das liebe fromme Thier nicht mit dir hin-ausgesendet unter die Menschen." — Der Jungfrau entfiel das Opfermesser; die weisse Kuh, von einer plötzlichen Wildheit ergriffen, zerriß das Blumen- und Blättergewinde, welches sie festhielt, und rannte lautbrüllend in die Waldung von dannen. Zugleich auch war Frau Lindaminne wieder in die nächtigen Hainesschatten verschwunden; Irsa sank halb ohnmächtig in die Gräser.

Da heulten die Götzenpriester wild: „die Götter wollen kein andres Opfer! Die Götter wollen den Dalafried! Zündet den Scheiterhaufen, und trefft den Verfehmten, und hinein dann mit ihm in die rächende Gluth!"

Aber zugleich auch brach ein mächtiges Schlachtengelärm unten im Thale los. — „Hier, hier Frau Winnitrud's Ritter! Hier Engernlands Rettung!" tönte ein kühnes Rufen, und ein andres scholl ihm entgegen: „hier Kattensieg und Kattenzorn! Hier Herzog Eberhard!"

Und mit kühner Gewalt riß Dalafried dem Opferer zu seiner Rechten den langen Dolch aus seiner Faust, und warf den andern ungestüm zu Boden, ausrufend:

„Was hier mit Opfer und mit nächtlichem Spuk! Hier gilt es Kampf und Rettung! Hier unsrer Helfer Sieg und das eigne Heil! Das andre alles findet sich morgen und übermorgen und sonst, wenn Zeit dazu ist! Für

jezt mir nach, wer ein ächter Engernmann ist und ganze Glieder hat! Mir nach in die Schlacht!"

Und das Opfermesser hoch als ein Schwerdt über sein Haupt schwingend, eine Fackel in der Linken, eilte er von der Rasenhöhe nieder, und in das Thal hinab, die Wehrfester und was von Kriegsleuten umherstand, auch selbst die kaum noch Wundenmatten, ihm alle mit begeistertem Rufen nach; düstermurmelnd verloren sich die Götzenpriester in die Nacht, ängstlich wichen die Frauen und Kinder von der Waldrunde zurück. Irsa und Frau Gertrudis blieben staunend und allein auf dem Rasen nebeneinander sitzen, aber nicht lange, so trat auch Frau Lindaminne zu ihnen, und streichelte ihnen liebkosend die Wangen.

Zwölftes Kapitel.

Eine Elfenerzählung und andres Frauengespräch.

„Weint nicht, liebe Freundinnen," sagte Frau Lindaminne, „weint nicht, und ängstet euch auch nicht über das Tosen da drunten. Ich will euch nun mancherlei recht ordentlich berichten, was ihr noch nicht wissen könnt. Nein, Kinder, weinet nicht. Mir ist, als würde sich das alles zum Besten lenken, und ihr habt wohl gehört: wir Elfen-

frauen merken bisweilen voraus, was sich ereignen wird. So wußte ich es, als Herzog Eberhard das letztemal in Freuden von mir zog; nun liege eine lange, lange Zeit der Zwietracht und der Trennung zwischen uns, wie anmuthig lächelnd er dazumal beim Scheiden auch grüßte. Ach, traute Irsa, dein Vater war ein schöner, holdseeliger Jüngling in jener Zeit! Du kannst es dir jetzt kaum vorstellen, wenn er so mit dem greisenden Barte vor dich hinritt und mit der zorngerunzelten Stirn. Aber ich habe ihn deshalb nicht weniger lieb, — oder doch wahrhaftig nicht eben viel weniger. Ist es ja doch nur meine Schuld, daß ich nicht so gescheut war, als dein Liebling Hohenbuch, liebe Frau Gertrudis, der einen Elfenzauber über dich sprach, davon du heute fast eben so schön blühest, als vor zwanzig Jahren, oder wohl in der Herrlichkeit deiner ganzen Erscheinung eigentlich schöner und herzgewinnender noch. O auch ich kannte den Zauber recht gut, aber anfänglich vergaß ich alles über die Liebe zu Eberhard, und dann — im ersten Aerger, daß er so thorenhaft eifersüchtig aufloderte, weil ich mit meinem Bruder Fridolind den Wald durchzog, verhieß ich mir es selbst mit einer schweren Verwünschung, ihn nun und nimmer mit dem süssen Jugendzauber zu erquicken. Nun freilich hab' ich mir da selbet recht schlimm geschadet, denn hoffentlich ist meine Versöhnung mit Eberhard nahe, und statt eines blühenden Helden wird mir nun ein altern-

der zu Theil, und etwa zehn Jahre später ein Greis. — Hm, wundersam, recht wundersam, daß ich mich dennoch so recht innig nach ihm sehnen kann! — Ach Sehnsucht ist ein süsses, ein unverstanden holdes Weh!" —

„Aber ihr Beiden, was blickt ihr denn so staunend und so fragend auf mich her? — Ach so, daß ich euch allerlei berichten wollte, und nun so nach und nach auf ganz andre Plaudereien gekommen bin, — ist es das? — Du, o Gertrudis, bist ja ein Elfenweib und meine Irsa gar eine Elfentochter, und dürfte sich doch nicht einmal ein andres Menschenkind zu sehr über mich verwundern, dafern es schon sonst unter einem Lindenbaum gesessen hätte, und seinem Geflüster achtsam zugehört. Da säuselt's ja auch so seltsam durcheinander: bald hoch und ernst, und wieder lustig dann, und wieder dann gar sacht und feierlich; die goldnen Sonnenlichter blitzen drein, und wechseln ab mit ernsten Schatten; ob auch das Menschenkind dann solche Zungen und Zeichen nicht verstehen kann, ahnt's doch sehr viel heraus, und hört uns gern. — Doch still für jetzt davon. Ich will euch was recht deutlich erzählen."

„Daß dir, o schöne Gertrudis, der Gesang versagt ist und das Zitherspiel, das liegt an mir. Wärst du nicht dazumal ganz klein noch gewesen, und mehr als halb der Aussenwelt verschlossen, fürwahr, du müßtest mich wieder-

erkennen. Denn sieh, ich war das Elfenweib, welches an jenem Abende das Thalgewinde durchzog, und dir den versagenden Kuß auf die Lippen drückte. — Warum ich das that? — Im Funkeln des ersten Morgenthaus hatte dich einst deine Mutter an Hohenbuch's Baum vorübergetragen, und da war ihm aus den tausend kleinen Spiegeln auf Gras und Laub dein Bildniß magisch emporgestiegen, wie du seyn würdest in blühender Zukunft, ein Mägdlein von wundersamer Schönheit. Und weiter hatte er geforscht bei andern zaubrischen Mitteln, und erfahren, wenn dein Gesang dereinst das Thal durchhalle, werde dich ein junger Königsheld vernehmen, und dich von dannen führen, weit, weit in fremde Lande hinaus, zu wundersamen Schickungen, theils glänzender Herrlichkeit, theils fürchterlichen Grausens voll. Da ging der Hohenbuch betrübt in's Thal, und kam zu meinem Baum, und klagte mir's. Mich aber jammerte des schönen Mannes, und damit er dich nicht verlieren solle aus unsern Waldbezirken, hauchte ich dich an mit dem gesangraubenden Kuß. O Gertrudis, sei mir nicht böse darum. Gewiß, du hast der Huld und Anmuth auch ausserdem genug."

„Und ist denn solch ein Zauber durchaus nicht wieder zu lösen?" fragte jene.

„Nein, schöne Frau. Der Elfenzauber ist ein unlösbar Ding."

„Ihr nehmt mir einen schweren Stein vom Herzen;" sagte Gertrudis. „Denn seit hier alles so wild und düster ward, und wieder alle Priesterstimmen heulten nach Dalafried's Blut, ach, mußt' ich mir beständig denken, es laste eine Schuld daran auf mir, denn hätt' ich nur meine blöde Unfähigkeit bezwungen, so wäre die finstre Götterschaar sammt ihren Dienern wohl durch mein Lied versöhnt."

„Nein, nein, du schöne Frau," entgegnete Lindaminne, „es war da nichts zu bezwingen durch irgend eine sterbliche Gewalt. Nein, deine holden Lippen bleiben dem Sange verschlossen für alle Zeit."

„O Mutter," seufzte Irsa, „möchtest du auch von meinem Haupte alle Schuld so wegzunehmen vermögen. O, hätte ich mein weisses Thier geopfert, wie stände nun Dalafried vor allem Volke so herrlich und entsündet da!"

„Hab' ich dich ja selbst daran verhindert, liebes Kind!" flüsterte Frau Lindaminne; doch Irsa entgegnete: „nein, Mutter, als es um Dalafrieds Leben ging, hätte ich gar nichts hören sollen auf aller Welt! Gar nichts, als den Ruf seiner Rettung und seiner Liebe! Und, Mutter, — gesteh' ich es euch? — auch hättet ihr nicht dazwischen geflüstert, mir wäre wohl die Hand gesunken, und der Dolch mir entfallen vor des weissen Thieres bittendem Blick. Ja, ja, wie es nun auch kommen mag: wenn Dalafried

erliegt in diesen wilden Geschichten, hat niemand sonsten, als die arme Irsa, daran Schuld."

„Wehklage doch nicht, du holdes Töchterlein!" unterbrach sie Lindaminne. „Ich sage dir, daß der kühne Dalafried für diesmal nicht erliegen wird. Weißt du denn, wessen mächtige Schaaren er führt in dieser Nacht? Das lasse dir hübsch von Frau Gertrudis berichten. Ja so, die liebe schöne Frau ist wohl allzutief bewegt, und hört jetzt lieber, als sie spricht. Da passe du mir auf. Ich weiß die Geschichten beinahe so gut, als Gertrudis."

„Hingekommen ist die Fürstenwittib Winnitrud zu ihr in der vergangnen Nacht, und hat sie mit sich genommen auf ihre Burg, um sie zu erretten vor dem ersten wilden Schrecken hier in Thal und Gebirg, denn nicht umsonst war die hohe Frau so lange verzaubert gewesen in ein wüstes zürnendes Waldweib. Da hat sie manches von den geheimen Künsten behalten, und kann seitdem in den Sternen lesen, und auf einem weissen Hirsche reiten, recht windesschnell. Und ihre Boten hieß sie eilen, tief in die Gauen des Deisterwaldes, und alle Kriegsleute, die ihr dienen, — es sind deren gar viele, — hat sie aufgeboten, und sie zu Dalafried's und der Engernmannen Hülfe gesandt. — O Irsa, was staunst du mich denn wieder so blödefragend an? — Frau Winnitrud, das ist ja keine andre, als meine

Freundin, mit welcher damals, wie sie noch verzaubert war, der Herzog Eberhard so edelritterlichen Kampf gehalten hat, und späterhin sie von ihrem Unheil erlöst durch muthigen Krieg mit den schlimmen Zaubermenschen des Blocksberges, so daß ich ihm darüber in Dank und Liebe zu eigen ward. — Er hat dir doch wohl schon längst von der Geschichte erzählt, denn das thut er sehr gern, und thut nicht Unrecht damit; sie brachte ihm viel Ehre zu Wege, und grössres Glück, als es sonst wohl den Menschenkindern auf's Haupt zu regnen pflegt."

„Wohl weiß ich," sagte ich, „daß er dich, du schöne, gute Mutter, damit gewonnen hat, und daß ihm gewiß nichts Holderes zu Theil werden konnte auf aller Welt. Das Eine nur begreif' ich nicht: hat mein tapfrer Vater die Fürstenwittib Winnitrud von der Verzauberung errettet, wie sendet sie denn jetzt ihre Geschwader gegen ihn in den Kampf?"

Lindaminne lächelte süß, und sagte: „meinst du denn nicht, es wäre im Grunde für den trotzigen Eberhard selbst nur Glück und Freude, wenn ihm sein Starrsinn gebrochen würde, und Dalafried stände sieghaftig vor ihm als sein ehrenwerther Schwiegersohn? Du liebes Kind, die Menschen wissen oftmalen nicht so recht, was sie wollen, und keinen begegnet's öfter, als den Männern. Dann müssen die

Frauen zutreten, und sie wieder dahindrehen, wo sie eigentlich von Herzen gerne hinmochten. Merke dir das, schön Irsa, für dein künftiges Leben. Bei uns Elfengeistern geht es eben auch nicht anders zu."

Das Kampfeslärm in den Thälern drang auf einmal rasch und grimmig näher heran, so daß Frau Lindaminne erschreckt davor zusammenfuhr. Da lächelte Gertrudis, und sagte:

„O ihr Elfen mögt bisweilen listiger sein und auch weissagender als unser Eins, aber zum Beben und Zittern seid ihr doch auch wahrhaftig beinah rascher fertig, als die Blätter an euern Bäumen!"

„Elfen?" fragte Lindaminne, und sahe sie unzufrieden an. „Mindestens Elfen frauen hättet ihr doch sprechen sollen, denn die Elfenhelden wissen vom Zagen nichts. Die halten sich fest in ihrem Muth, wie ihre Baumeswurzeln im Boden."

„Hätt' ich denn sonst auch wohl den schönen Hohenbaum geliebt? sagte Gertrudis mit unwilligem Erröthen. „Eine Elfengattin bedarf solcher Belehrungen nicht; zudem hört ihr ja, wie der kühne Elfensohn Dalafried dort unten kämpft und siegt."

„Aber dennoch dringt der Kriegslärm uns so fürchterlich nahe heran;" flüsterte Lindaminne.

„Das ist es ja eben, Mutter!" rief Irsa, und stand in freudigkühner Begeisterung auf. „Das ist ja eben Sieg und Herrlichkeit! Von Osten her dringen Frau Winnitrudens Schaaren vor, und soll Vater Eberhard mit seinen muthigen Katten zurückgedrängt werden, so müssen sie hier ganz nahe vorbei, hier gar nicht weit unter dem Berghange durch."

Und wie zwei Sterne funkelten ihre schönen Augen, während sie sich über's Gebüsch nach dem Thale hinunterbeugte, spähend durch die Nacht.

„Ei, du bist recht deines Vaters Kind!" lächelte Frau Lindaminne. „So sprach er oft vordem, so glühend und so zuversichtlich stolz, wenn ihn ein Kampfgetose von hinnen rief aus meiner grünen Burg. Wie nur gewann dieser hohe Rittergeist im zarten Mädchengebild eine Wohnung?" — Aber alsbald wieder bebte sie zusammen, flüsternd: „o meine grüne Burg! Ach weh, das Mordgewimmel tost daran vorbei, und schauerliche Todesgefahren umdräuen mich, — umdräuen mich und fällen mich, wohl noch im Dunkel dieser Nacht. O, ich muß hin! Und Irsa, liebe Irsa, eile mir nach! Du findest ja den Weg auch wohl ohne dein weisses Thier. O liebe Irsa, ich muß hin!"

Und leicht wie ein Nebelgewölk schwebte sie durch das Gezweige von dannen. Zögernd einen Augenblick sahe die

Jungfrau nach Gertrudis. Aber die winkte ihr mit der gewohnten Ruhe und sanften Kraft, daß sie der Mutter folge, sprechend: „Du hast für mich nichts zu besorgen, du liebes, holdes Kind. Mit dir wandeln zwar kann ich nicht; da bin ich zu erschöpft und würde dich nur hemmen. Doch wend' ich mich hinauf, in den Baumesschirm meines edlen Hohenbuch. Da fühl' ich mich sicher und gefreit vor allem Unheil. — Geh' Kind; mir wird, als thäte dir das Eilen noth. Und mit dir aller guten Götter und weissen Alfen Schutz."

Sie war aufgestanden, und wandte ihre Tritte in heitrer Besonnenheit bergan. Irsa eilte, leicht wie ein Reh, der scheuen Elfenmutter auf der andern Seite nach.

Dreizehntes Kapitel.

Schön Irsa's Thalgang.

In den ersten Vorahnungen des nahenden Morgens schon rauschten die Bäume, und flüsterten die Gräser und stimmten die frühwachsten Vögel ihre Kehlen, als die blühende Mädchengestalt durch das Thal wanderte, den kaum im Thaue noch sichtbaren Spuren ihrer wundersamen Mutter folgend. Die Ueberbleibsel des nächtlichen Kampfes begegneten ihr an mancher Stätte: nun wild umhergestreute

Waffen, nun irgend ein Erschlagner, aus dem hohen Grase heraufstarrend als ein bleiches, blutiges Bild; dann wieder ein wundes, matt umherwankendes Roß. Sie zwang die Schauer ihrer Seele nieder, indem sie zu sich selber sprach: „der Morgen steigt ja immer unter kältenden Schauern auf, und bringt doch oftmals dann einen schönen, an allen herrlichsten Gaben reichblühenden Tag. Das soll eine gar heilige, wundertiefe Bedeutung haben, meint Vater Lüdegast, und ich empfind' es ihm aus innigem Herzen nach. Frisch auf denn, Irsa! Halte deinen Muth empor! Du bist ja eines tapfern Herzogs Kind, und ein pflichttreuer Gang ist dieser, den du wandelst!" — Da vermochte sie wieder rasch und muthig fürder zu schreiten. Doch plötzlich stutzte sie vor einem blanken Waffenstück in ihrem Wege. Das war — sie konnte sich es nicht verhehlen — das war ganz zuversichtlich ihres kühnen Vaters zerhauener Schild. „Aber wer auch kann es wissen!" sprach sie sich selber wieder mit heiterm Troste an; „wer kann es wissen, ob das eben Schlimmes bedeuten will! Ein Held läßt freilich nicht von seinem Schilde, so lange nur der Schild von ihm nicht läßt. Doch diese Waffe hier ist ja vor einem Feindeshieb zersprungen. Da ließ der Held die schwache Schutzwehr billig sinken. Ist ja auch nicht einmal Blut daran zu schauen. Nein, es bedeutet mir nur eben, daß Dalafried ein herrlicher Sieger ward. Flügle dich, Irsa! Flügle dich

freudiger Botschaft nach!" — Sie eilte fürder; aber nicht lange, so funkelte zertrümmert Eberhard's goldblanke Sturmhaube zwischen den Gräsern hervor, und wenige Schritte davon sein in zwei Stücke zerschlagenes Schwerdt. „O nun bist du wohl dennoch erlegen im furchtbaren Kampfe, du mein herrlicher Vater!" seufzte sie; und ein tiefes Aechzen antwortete ihr aus einem nahen Gebüsch. Zaudernd, in allen Gliedern fast vom Schrecken gelähmt, trat sie hinzu. Da saß der kühne Herzog bleich und blutig und waffenlos, denn auch von dem Speerschaft, auf welchen er sich vornübergelehnt stützte, war die Spitze fortgehauen; klingenlos hing die lange, erzbeschlagene Schwerdtscheide von seiner Hüfte herunter.

Er fuhr zornig bei dem Rauschen der Blätter in die Höhe, daß die Wunden davon stärker zu bluten begannen, und als Irsa ihm tiefbewegt zuflüsterte: „ach bleibe doch ruhig, du edler Vater und Held!" brach er in ein lautes, grimmiges Gelächter aus. Sie stand zitternd, keines Wortes mehr mächtig, vor ihm. Da blitzte er sie mit einem seiner fürchterlichen Blicke an, und sagte heiser stöhnend:

„O du nun, du eben hast gar nicht zu klagen über den furchtbaren Thaleskampf! Dir ist ja alle dein Wünschen erfüllt! Dein Köhlerbräutigam hat einen Sieg erfochten über den Herzog Eberhard, und ich weiß — nein, läugne nur

nicht, — ich weiß es schon allzugewiß: dergleichen verkehrtes Zeug hat dein verkehrtes Herz sich erwünscht. Aber da sich denn alles umgedreht hat in dieser schwindligen Welt, hat auch das Herz des besiegten Eberhard ein Gleiches gethan. Grimm haust und blutige Rache da, wo sonst die Vaterliebe und Vaterhoffnung ihre süsse Blumen trieb. Weißt du wohl, Köhlerbraut, mit welcher Waffe dein kecker Liebster meine Schaaren zurückgetrieben hat, und Schild und Schwerdt und Sturmhaube mir zertrümmert? Mit einem langen, gräulichen Opferdolch, in des Wüthenden Faust zu Stoß und schmetterndem Hiebe gleich gerecht! Nun dann — er soll ja selber eigentlich ein verfehmtes Opfer sein, — nun dann, so hat er auch das Zeichen ganz recht gegeben. Opfer! Es gilt! — Zwar freilich," — und des zürnenden Helden Auge rollte fürchterlich umher — „zwar freilich, — einen Opferdolch — den hab' ich nicht. Nur fern dort blitzt mir mein zerhauenes Schwerdt herüber, und ist zu unbeholfen geworden für die schnelle, schmerzenlose Entscheidungsthat. Nein, damit ist es nichts. Und dennoch muß ich ja dem Sieger Dalafried seinen Kranz mit rothem Farbenlicht besprengen und seine stolzen Augen mit Perlen. Weißt du was, mein Opferkind? Folg' mir zu jenem schroffen Gipfel hinauf. Da umfassen wir einander zum letztenmale, da schauen wir in das Morgenroth, — es wird dann schon recht blendend heraufgestiegen sein, — da schauen wir in das

Morgenroth so lange still und starr hinein, bis alle Welt vor unsern Blicken zu Funken zerstiebt, zu flimmernden, tanzenden Funken, und dann das Thal unter uns wallt, wie ein goldschäumender, kühn wellenschlagender Fluß, und Bäume und Klippen und Hütten drin wogen als Bilder im verschwimmenden Wiederschein, — dann uns noch fester umschlungen — dann — und dafür laß mich nur sorgen! — dann Ein gewaltiger Schwung, und —

Ò Sieger Dalafried, o Sieger Dalafried,
Du gehst im Leide
Durch's blut'ge Laubesholz!
Ò Sieger Dalafried, o Sieger Dalafried,
Wo ist denn nun deine Freude?
Wo ist denn nun dein Stolz?

Hörst du's? So tönen die zukünft'gen Lieder!"

Er ging mit langen, langsamen Schritten voran, und winkte, oftmalen das geisterbleiche Antlitz rückwärts wendend, die schaudernde Irsa sich nach. Sie folgte in stiller Ergebung, und sang nur bisweilen leise in sich hinein:

„Das Morgenlicht wird scheinen
So fröhlich und so traut.
Der Siegesheld wird weinen
Um seine junge Braut.

Im Thal hallt freud'ges Singen
Von Fried' und Sieg ringsum.
Der Dalafried hört's klingen,
Doch selber bleibt er stumm.

Froh war der Köhlerknabe,
Trüb' ist der Siegesheld.
Man meint, wohl bald im Grabe
Ruh' er vom Schmerz der Welt!"

Dafern er einen Absturz, wie diesen hier, zu finden weiß!" sagte Herzog Eberhard mit furchtbarer Stimme, hoch auf einer Klippe stehend, und seine Tochter vollends zu sich heranwinkend. „Denn glaube mir nur," — setzte er wehmüthigen Tones hinzu, — „an Jammer und Ingrimm stirbt so leicht kein Mensch. Wie möchte sonst ich seit langen Jahren noch immer zu den Lebendigen gerechnet werden!"

Irsa war dem entsetzlichen Manne nachgeklommen. Jetzt umfaßte er sie, und drückte sie wie mit steingewordnen Riesenarmen fest an seine Brust. Er wandte sein Angesicht gegen Morgen, unh schien das Aufgehn der Sonne in starrer Wildheit abzuwarten. Sie mochten wohl alle beide wie zwei furchtbar schöne Bildsäulen da droben anzuschauen sein.

Nun ward die goldne Lichtscheibe sichtbar über dem Thalgebüsch; Irsa senkte die geblendeten Augen, und wohl tanzten schon Funkenreigen und Strahlenwogen davor hin und

wieder, recht wie es der Herzog vorhin beschrieben hatte, aber aus dem blanken Gewirre stieg noch deutlich Frau Lindaminne's naher Baumwipfel empor, und rauschte anmuthig im Morgenwinde; Vögel flatterten aus und ein, und sangen ihr lustiges Frühlied; da mußte die Jungfrau so recht aus tiefwehmüthigem Herzen seufzen, und Thränen rollten über ihre Wange. Herzog Eberhard schaute sie unwillig an; dann aber, als seine Blicke, von den ihren geleitet, sich nach dem Baume hinsenkten, erseufzte auch er, und sprach: „o stehn wir denn so gar nahe bei Frau Lindaminne's grüner Burg? Ja wohl ist es da nicht eben unbillig, zu seufzen. War doch die Zeit einstmalen so jung und frisch und blüthenhold, ach so recht überherrlich für uns, und ist nun gar entsetzlich finster geworden und schroff! O Lindaminne, ich habe dich wahrlich allzusehr geliebt! Und heut zum Lohne nach so vielen Schmerzensjahren kämest du nicht einmal zu mir, als ich wund und waffenlos zu Boden gesunken war! Wolltest mir nicht einmal den letzten Liebeskuß auf meine blutende Stirne hauchen!" — „Ach Vater," unterbrach ihn Irsa, „die Mutter dürft ihr wahrlich nicht drum schelten. Die hat euch ja noch immer so herzlich lieb. Es trieb sie ja nur ein ahnungsvoller Schrecken her zu ihrer grünen Burg, an die, — ihr wißt es doch wohl schon vorlängst? — an die ihr zartes Elfendasein zum Leben und zum Tode festgebunden ist. Ach, wollt ihr denn nun jetzt das stille

Thal ihr ganz verderben mit unsrem Blut? Mit ihres Gatten, ihres Kindes Blut?" – Aber als habe das Wort Blut in Eberhard's Brust den Zorn aufs neue erweckt, wie dessen Anblick es bei reissenden Thieren zu thun pflegt, verschwand aus seinen Zügen wieder jegliche Spur von milder Wehmuth. Hohnlachend rief er aus: „Du thörichtes Kind, du mußt ja nicht eben alles glauben, was deine Elfenmutter dir vorzugaukeln weiß. Die sollte mich noch lieben? Mich, den fast greisenden Alten? Nein, nein du Köhlerbraut, es bleibt bei'm Opfer. Und, wenn man's recht bei'm Lichte besieht: je näher an der grünen Lindenburg, je besser! O ja, du überstolz prangender Baum, ja eben deine Wurzeln wollen wir tränken —"

Der laute Schall eines Axthiebes gegen einen Stamm unterbrach ihm die wilde Rede. Er schaute erschreckt umher. Irsa, der eignen Todesnähe vergessend, rief ängstlich: „hilf, trauter Vater, hilf der armen, lieben Mutter. Da stehn vier wilde Kriegsknechte um ihren Baum her, und einer hieb schon mit der Axt hinein. Hilf, trauter Vater, sonst stirbt die holde Mutter zugleich mit ihrer grünen Burg!" Und Eberhard eilte raschen Fusses, in Zorn und Angst und Liebe seiner Wunden vergessend, den Klippensteig hinab; Irsa ihm nach.

Schon eh' er die Männer erreichte, rief ihnen seine mächtige Stimme ein donnerndes „zurück!" daß sie davor in ihrem freveln Geschäfft inne hielten, und staunend nach ihm umblickten. Sie waren aus dem kattischen Heerbann, und erkannten ihren Feldherrn alsbald, so daß sie scheu auseinander zu weichen begannen. Aber alsbald sagte einer von ihnen: „das kann der rechte Herzog Eberhard unmöglich sein. Den hab' ich ja im Kampfe fallen sehn; dies hier ist nur sein irres, bleiches Gespenst, und sollte dies uns hindern dürfen, in Feindesland einen Baum zu fällen, damit wir uns Wundensalbe kochen an seiner Gluth? Zudem, der Heerbann ist geschlagen, wir einsam hier versprengt, — wir leben nun auf eigne Hand, und haben keinen Herzog mehr, und keinen, der uns was zu verbieten hat. Hinan, und trefft mir den Baum mit euern Streitärten gut. Der blasse, blutige Spuk mag schreien nach Herzenslust. Warum hat er uns nicht zum Siege geführt, als er noch lebendig war!" — „Sacht, Bruder!" sprach ihm ein Andrer ein. „Siehst du denn nicht das wunderschöne Frauenbild, das der bleichen Riesenerscheinung folgt? Davor doch muß man sich scheuen." — „Ich weiß aber nicht, warum!" rief ein Dritter. „Entweder ist sie nur ein verspätetes Irrlichtlein aus der gespenstigen Nacht herüber, und was dann geht sie uns an! Oder ist es ein lebend schönes Weib, da fang' ich sie mir, und nehme sie mit

heim als meine Braut. Denn ich sag' euch, die Rückwege aus den Thälern will ich schon finden. Nur rasch den Baum erst nieder, daß unser schwerwunder Waffengesell dorten zu der heilenden Salbe kommt." — Und wieder naheten sie sich mit geschwungenen Aexten dem Lindenbaum, während Irsa, scheu vor ihren wilden Sprüchen, auf der Hälfte des Berghanges stehn blieb. Doch Eberhard trat zürnend zwischen sie ein, und blitzte sie mit seinen gewaltigen Augen an, daß sie wieder zurückwichen, und selbst der, welchem die Wundensalbe bereitet werden sollte, den Genossen zuflüsterte: „laßt uns ein andres Holz nehmen zum Feuer; es steht ja dessen genug im Thal umher, und vor dem Gespenste wird mir's unheimlich und ganz krank." — Sie wären auch wohl wirklich still von hinnen gegangen, aber der zürnende Eberhard hob seine Hand im Grimme dräuend empor, und rief: „ich rath' euch zur Flucht, ihr ungefüges Pack! Sonst schlägt euch diese unbewaffnete Hand zu Noth und Schmach darnieder!" — Drauf wandten sich die trotzigen Katten plötzlich, selbst der Verwundete mit, und kamen dreisten Schrittes wieder gegen den Baum heran. Herzog Eberhard vertrat ihnen den Weg, Da sagte der Eine von ihnen: „gebt Raum, alter blutender Herr. Wir merken nun schon, daß ihr kein Gespenst seid. Und hättet ihr's mit guten Worten angefangen, da möchten wir den Baum wohl gern haben stehen lassen, so lang' er eben Lust hätte,

zu stehn. Nun euch aber Drohworte in den Mund gekommen sind, und gar Schmähworte obendrein, müssen wir's schon mit der That beweisen, daß wir freie, furchtlose Kattenmänner sind, und wäret ihr auch wirklich ein grau'nvoller Spuck. Frisch Brüder, schwingt die Aexte; nieder mit dem Baum!"

Und so rückten sie gegen die Linde an. Aengstlich schrie Irsa auf, mit letzten, zornigen Kräften wollte sich Eberhard entgegenstemmen, aber seine Wunden brachen wieder im wildesten Bluten los, und er sank halb bewußtlos an den Fuß des Baumes nieder.

Da scholl ein lautes Brüllen durch den Wald; Irsa's weisse Kuh rannte in ängstlicher Wildheit von den Bergen herab, und gesenkten Hornes auf die den Baum bedrohenden Kriegsleute los. Aber Einer von ihnen rief zürnend aus: „sind denn alle Hexereien heut wider uns im Gange?" und schleuderte seine Axt gegen das schöne Thier, daß es blutend und stöhnend in die Gräser sank. Da weinte Irsa still, und sagte zu den verwilderten Männern hinunter: „ach tödtet doch nur auch mich, weil ihr doch einmal im Zuge seid, alles zu erschlagen, was meinem Herzen lieb ist!" — Sie hörten die zarte Stimme nicht, und nun, schien es, müsse sogleich die schöne Linde vor den Schlägen ihrer gehobenen Beile zusammenbrechen und fallen, —

Siehe, wer rannte da zürnend vom Bergeshang nieder, grade der Spur des weissen Thieres nach, und rief schlachtdräuend zum Kampfe, und schwang hoch über sein Haupt ein blankes Opfermesser als Schwerdt! Ja, Dalafried war es wirklich; der stürmte mit Blitzesschnelle unter die Kattenkrieger hinein, und wie sie auch alle Viere in rüstiger Gewandheit und Kraft gegen ihn losbrachen, und ihn mit Axt- und Klingenhieben fast zu überdecken schienen, so funkelte doch gewandter und kräftiger noch seine wunderliche Waffe ihnen entgegen, bald ihn beschirmend bald jene verletzend, und kaum Augenblicke vergingen, da lagen die Katten blutig im Grase, und Dalafried stützte sich ausruhend, etwas erschöpft, doch ohne Wunde, auf seinen sieghaften Opferstahl. Zugleich blickte er lächelnd nach Irsa empor, und sang;

„Nicht mehr brauch' ich zu singen
Ganz einsamlich mein Lied.
Denn wohl nach heissem Ringen
Tönt heut mir süsses Klingen:
„Glück zu, mein Dalafried!“

....

Vierzehntes Kapitel.

Schön Irsa's und Dalafried's Gespräch.

Aus dem Lindengezweige glitt es wie ein weisses Licht hernieder, und plötzlich vor dem wundenmatten Herzoge stand Frau Lindaminne, und goß ihm duftigen Balsam, aus den Blüthen ihres Baumes gezogen, über Stirn und Schläfe, und band ihm mit einem Gewinde der kühlsten und breitesten Lindenblätter seine Wunden zu. Da freute sich Irsa, daß nun ihr Vater in so guter Pflege war, und wandte rasch ihre Tritte dahin, wo Dalafried, noch immer etwas ermattet vom Kampfe, sich auf seine wundersame Waffe lehnte. Doch im Näherkommen stutzte sie wieder in jungfräulicher Scheu, und kehrte sich endlich ab, langsam nach ihrer weissen Kuh gehend, die unfern blutend im Grase lag. Indem sie sich mit der leichten Wunde des edlen Thieres beschäftigte, war Dalafried auch herzu gekommen, und half ihr dabei. Sie blickte erröthend nach ihm auf, und als die milde Arbeit zu Ende war, sagte sie:

„O junger Held, wie seid ihr so gut und fromm! Ich dachte, ihr müßtet mir und meinem weissen Thiere recht bös geworden sein, denn wie mocht' ich doch nur augenblicks anstehn, es zu opfern, wo ein Menschenleben zu retten stand! Ja wahrlich, noch jetzt kann ich nicht begreifen,

welch eine wunderliche Gewalt den Opferdolch aus meiner Hand entfallen ließ.“

Der Jüngling, sich neben sie auf eine kleine Rasenerhöhung niedersetzend, entgegnete:

„Welch eine Gewalt? O Irsa, auch ich ja bin ein Elfenkind, und fühle wohl die süssen Bande, die uns an Wald und Wiese und Strom und alle schuldlosen Geschöpfe, die drauf und drin umherspielen, knüpfen. Ja, ich dächte, es müsse auch solchen, die Väter und Mütter aus dem Menschengeschlecht haben, etwas innewohnen von dem wehmüthigen Mitleiden, das unser Auge feuchtet, wenn ein leidendes Thier zu uns aufblickt, oder auch nur etwa ein zertretnes Veilchen das Köpflein zum Tode senkt. Ich kenne schöne, sanfte Lieder solchen Inhaltes, von gar starken und heldenmüthigen Menschensöhnen gesungen. Nein, liebe Irsa, darüber gräme dich nicht; ist es doch mir selber wie ein Stein vom Herzen gefallen, seit ich weiß, daß dieses freundliche Thier gerettet ist.“

Halb lächelnd, halb in tiefer Rührung bewegt, fragte Irsa:

„Also wäre nun ich das erkorne Opfer gewesen; hättet auch ihr, o Dalafried, gezögert, die weisse Kuh zu tödten?“

„Weiß der Himmel," antwortete er treuherzig, „wie schwer es mir angekommen wäre! Aber sterben hätte sie müssen, wie ja nothfalls ein ganzes Geschwader sterben müßte, wo es gälte, meine Irsa zu erretten."

„O ihr seid ja gar zu grimmig!" sagte mit freundlichem Lächeln der Herzog, welcher, indessen verbunden und gestärkt, an Lindaminne's Arm unbemerkt hinter die Beiden getreten war. Sie blickten überrascht zu ihm auf, und er sprach weiter: „auch wenn nun Herzog Eberhard an des Geschwaders Spitze zöge, auch dann noch müßte es bluten, und er mit?"

„Lieber Herr, das sollte mir von ganzer Seelen weh thun;" sagte Dalafried. „Auch habt ihr's vielleicht in dem nächtigen Kampfe gemerkt, daß ich wohl grosse Lust hatte, euch zu überwinden, nicht aber euch zu erschlagen. Doch wenn es um schön Irsa's Leben ginge, und gäb' es gar keine andre Rettung, als durch euern Tod, — lieber Herr, schön Irsa geht unbedenklich vor. Aber ich denke immer, die Götter werden's so gar schlimm nicht mit uns machen."

„Das denke ich auch nicht, du wackrer Held;" sagte Eberhard. „Und käm' es auch viel schlimmer noch, ich dürfte wohl kaum je mit dir zürnen. Hat mir dein tapfrer Arm ja Lindaminne's Baum und Leben errettet. Was soll ich nun andres zu dir sprechen, als: komm an meine Brust,

du kühner Degen; du sollst mir ein gar herzlich lieber Eidam sein!“

Und Dalafried und Irsa erhuben sich mit Freudenthränen in den Augen als Bräutigam und Braut, und schmiegten sich an ihres Vaters Herz, während Frau Lindaminne sie liebevoll umschlang, und wohl schönre Seegenssprüche von ihren Lippen quollen, als die kunstreichsten, welche sie in den nächtigen Elfenrunden erlernt haben mochte.

Funfzehntes Kapitel.

Von einer gelösten Zunge.

Während die Glücklichen noch also mitsammen vereint standen, hörten sie einen überaus anmuthigen Gesang, der von einer nahen Höhe herab sich in diesen Worten vernehmen ließ:

„O liebe Waldesgänge,
O meines Herzens neu erwachte Klänge,
O Tag, der so viel Süsse
Mir in mein Leben bringt,
O ihr, die liebevoll euch dort umschlingt,
Wo ist ein Sang zu finden,
Der hold genug erklingt,
Daß ich geziemend All', Euch Alle grüsse.

Mir wirbeln sich die Töne
Aus meiner Brust in niegekannter Schöne,
Mir neigen sich die Blätter
Und Blüthen um das Haupt,
Vom ganzen Wald steh' ich, wie kranzumlaubt,
Welt ist ein Traum geworden,
Zu schön, daß man ihn glaubt,
Sichtbar aus Wolken lauschen freud'ge Götter!

Sichtbar? — da hauchen Stimmen
Der Wehmuth mit in all' das freud'ge Glimmen.
Unsichtbar bleibt der Holde,
Den einst dies Herz erkor,
Unsichtbar, bis er unterm Blumenflor
Der wundersamen Träume
Liebkosend taucht empor,
Umspielt von der Erinnrung Abendgolde.

Doch heut' nicht darf ich klagen;
Aus muß ich heut' nur Freud' an Freude sagen,
Muß wie die Lerche trillern
In frühlingshoher Lust,
Daß Wiederhall mir tön' in eurer Brust!
Und Berg- und Hainesgänge,
Ihr all' sollt frohbewußt
In Morgens schönsten Lichtern feiernd schillern!

Ich weiß es nicht zu lassen
Im Herzen, selbst im Lied' es nicht zu fassen,
Was heut mir solch Entzücken
Durch meine Seele quillt!
O Sonn', o Erd', o Luft, wie seid ihr mild,
Wie überschwenglich seelig,
Als sollt' ein Götterbild
Aus euch für ew'ge Auen Kränze pflücken!

Nicht singen mehr, umarmen
Möcht' ich die weite Welt mit diesen Armen,
Wie Schmetterling in Blumen
Mich schmiegen in die Welt,
Und holdbetäubt vom düftereichen Zelt,
Von der Staubfäden Kerzen
Mit Todesglanz umhellt,
Vergehn, ersteh'nd zu höhern Heiligthumen!"

Es war Gertrudis, welche dieses wunderbare Lied gesungen hatte, und sich jetzt, wie von süssen Sterbensträumen umwoben, sanft in die Blumen, die den Gipfel des Hügels schmückten, niedersinken ließ. Aber als ein ängstlicher Ruf vor diesem Bilde aus Dalafried's Herzen drang, richtete sie sich wieder lächelnd empor, und kam in all ihrer schönen Anmuth zu ihnen herniedergewandelt, sprechend: „o nein, ängsten dürft ihr euch nicht. Gewiß, von keinem

Sterben ist heute die Rede, und von keinem Jammer überhaupt. Seegen ist es, was heute die Wolken herniederthauen, und zwar noch für eine lange, fröhliche Zeit."

Lindaminne, an ihren Helden geschmiegt, blickte voll lieblichen Staunens in Frau Gertrudis Angesicht. „Wie denn?" fragte sie endlich; „hab' ich denn so gar matt gesiegelt mit meinem gesangraubenden Kuß, daß zu unser aller Erquicken jene begeisterten Klänge von diesen schönen Lippen tönen konnten? O singe nun weiter, Gertrudis, o singe noch recht oft. Ist es ja doch, als zögen goldhelle Strahlen weihend davor durch Wald und Wiese und Gebirg, und weckten noch ganz unbekannte Herrlichkeiten aus dem süß träumenden Reiche der Wesen auf!"

Gertrudis hörte lächelnd zu, indem sie die goldnen Locken ihres Sohnes, der schmeichelnd vor ihr auf ein Knie niedergesunken war, in anmuthsvoller Behaglichkeit aus seiner glühenden Stirne strich und zierlich ordnete. Jetzt aber sagte sie mit leisem Kopfschütteln:

„Noch öfter singen? Nein, schöne Frau Lindaminne, das kann ich nicht. Dein Siegel war nicht so ohnmächtig, als du wohl meinst; nur als eine so recht seelige Freude durch mein Gebein strömte, als ich sehnend um mich schaute nach einem freundlichen Gott, dem ich danken dürfte, der unendlich höher wäre, und doch mir unendlich traulicher und nä-

her, als Wodan und seine Götterhelden und Götterfrauen allzumal, — da löste sich das Siegel, und reich ergoß sich der Gesang. Nun liegt es wieder fest, und wohl, daß es sich dereinst in meiner Todesstunde löst, jedoch nicht eher. Was blickst du so trüb und ängstlich zu mir auf, mein Dalafried? daß ich von meiner Todesstunde spreche? Ich hab' es dir ja schon gesagt: die liegt noch weit, sehr weit hinaus. Aber wenn die Freude recht herrlich und ächt ihren Einzug in unsre leuchtende Seele hält, da fühlen wir es: Tod und Leben sind nicht so zweierlei, als man sich einbildet, sind Zwillingsgeschwister von unterschiedlicher Gestalt, doch minder anmuthig nicht die dunkle Erscheinung als die helle, und die dunkle läßt sich gern besiegen im liebevollen Spiel, und dann wird sie ein Bote, und dann —"

Es war, als lege sich jetzt ein andres, mächtigeres Siegel, als das Frau Lindaminnens, über ihre Lippen; sie blieb im überseeligen Lächeln still. —

Da erscholl ein freudiger Gesang durch's Thal heran, ein lustiges Blasen der Kriegshörner. Es war ein sieghaftes Engerngeschwader; an dessen Spitze Vater Lüdegast. Der eilte, als er die lieben Gestalten erblickte, mit jugendlicher Lebendigkeit lautjauchzend heran, und fast wäre Frau Lindaminne vor all dem Lärmen scheu entwichen, aber ihr Gemahl hielt sie mit einem freundlichen Blicke bei sich fest,

während Dalafried dem Zuge entgegentrat, und die Sühne zwischen seinen Kampfgenossen und Herzog Eberhard vorläufig besprach, zugleich auch dem alten Pflegevater Irsa's kund gab, was sich alles zugetragen habe, und wie er nun durch beider Eltern Willen des holden Fräuleins Bräutigam geworden sei. Da kamen bald Lüdegast und zwei andre Wehrfester zutraulich gegen den Herzog heran, und gaben ihm den Handschlag, den er freundlich erwiederte. Man verband die Wunden der durch Dalafried in's Gras gestürzten Kattenkrieger, und nachdem man diese sorgfältig auf Bahren geladen hatte, zog alles mitsammen im frohlichen Singen nach der Luhdener Klippe hinauf. Die weisse Kuh schritt feierlich zwischen Irsa und Dalafried voran.

....

Sechzehntes Kapitel.

Das Siegesfest.

Oben auf der Höhe jubelte schon alles von zusammengeströmten Engernsassen und ihren Weibern und Kindern. An mannigfach verschiednen Stellen der waldigen Klippe sah man die Zubereitungen zum festlichen Mahl, und daß solchen friedlichen Rauchsäulen gegenüber noch aus der Ebne andre heraufstiegen von schlimmer Bedeutung, die Wuth des Feindes in ihren wildesten Folgen andeutend, vermochte

jetzt die allgemeine Freude nicht zu stören. Waren ja doch die Widersacher geschlagen, die Frauen und Kinder gerettet, der angeerbte, väterliche Boden befreit! Da mußte niemand es übrigens allzugenau nehmen mit Gewinn oder Verlust. Man hörte, wie die Wehrfester in's Thal herunter sangen:

„Und gäb' es keine Häuser mehr,
So hegt der Wald noch Holz,
Und beugt die junge Saat sich sehr,
Das Herz bleibt hoch und stolz.

Ein schlechtes Jahr — man übersteht's,
Macht drob wohl gar noch Scherz!
Ein Siegestag — wie freudig weht's
Urenkeln noch in's Herz!

Die Hütten brennen rings umher,
Doch brennen in der Brust
Die Engernherzen noch viel mehr
Vor hoher Siegeslust.

Fahr hin, fahr hin, du Hab' und Gut!
Du wirst wohl wieder neu.
Uns lodert Ruhm aus deiner Gluth,
Den Feinden bange Scheu.

Fahr hin, fahr hin! Wir sind vergnügt!
Noch giebt es kräft'gen Meth.
Der Väter Preis ist neu ersiegt,
Der Väter Lust besteht.

Und frohe Reigen schlingen wir,
Und singen fröhlich drein.
Ihr Frau'n, die Sieger tanzen hier;
Müßt nicht die Letzten sein!"

„Irsa, Irsa!" rief Lindaminne, und winkte ihr Töchterlein zu sich, und auch Frau Gertrudis mit, und fing an, leise mit ihnen zu flüstern. Die Männer schritten indessen, der weissen Kuh folgend, weiter bergan, in den Gesang einstimmend, welcher ihnen immer jubelnder von der Klippe entgegenscholl.

„Kindlein, ihr lieben Kindlein," flüsterte Lindaminne, „da droben wollen sie tanzen und ein Fest halten, und wie seht ihr denn aus nach der verworrnen Nacht, ihr und auch ich! Dir, meine Irsa, flattern ja die blonden Lockengeflechte meist aufgelöst um Schulter und Hals, und auch die sich noch gehalten haben, sitzen schlecht und schief! Und ihr, Frau Gertrudis! O wie schön müßte euer reiches, dunkles Haar sich gestalten lassen, ordentlich zu einem Kranz! Und nun liegt es von dem rothen Tuche beinah ganz bedeckt,

und auch das Tuch selber hat sich verschoben! — Laßt mich, Kinder; ich bring' euch das alles zurechte, und merk' auch schon: ich brauche das Schmücken so nöthig als ihr."

Sie ließ sich auf die Knie nieder, und beschrieb emsig mit den zarten Händen Zeichen in die Kräuter und das Gestein, während Gertrudis lächelnd sagte: „aber um mich, Frau Lindaminne, dürft ihr euch nicht mit bemühen. Was soll mir, der alternden Köhlerwittib, der Reigen und das Fest! Ich stelle mich unter das andre Volk, und sehe froh mit zu, oder bereite euch Andern euer Mahl."

Die Elfe sahe sich unzufrieden um, und sprach etwas heftig: „unter Hohenbuch's Schatten Hohenbuch's Weib! Wenn die Menschen so dumm sind, euch für weiter nichts als eine Köhlerwittib anzusehn, mögen sie's haben nach eignem Gefallen. Aber ihr selbst, Frau Gertrudis, ihr solltet euch besser zu ehren wissen und auch den Elfenhelden, welchem ihr anvermählt seid. Und dann die Mutter des Siegers! Ihr werdet euch doch nicht weigern, an seiner Hand dem feierlichsten Reihen vorangehn zu wollen? Irsa kann warten; die kommt nachher; aber der erste Reigen ziemt einer Elfengattin. Nein, sagt mir, umblüht euch deswegen des Schönheitszaubers hohes Licht in endloser Jugend, daß ihr euch in solch eine kleinliche Demuth zurückeziehn wollt? Nein, wahrlich Gertrudis, ihr habt sonst im-

mer so hohe Gedanken, und seht so vornehm und herrlich aus, daß eben deshalb euch Hohenbuchs ehrende Wahl getroffen hat, und nun könnt ihr unter das Volk zurücktreten wollen und kochen! O fürwahr, ich kann euch gar nicht begreifen!"

Irsa vermochte sich eines leisen Lachens über ihr eiferndes Mütterlein nicht zu erwehren, und Gertrudis sagte freundlich: „nun, seid nur wieder gut; ich will ja auch eine Festeskönigin werden, daß ihr eure Lust dran haben sollt." — „Ihr könnt zufrieden sein," entgegnete Lindaminne noch immer etwas heftig, „daß ihr's einer Lindenelfe zu thun habt. Manch eine andre hätt' euch wohl herbere und spitzigere Reden gegeben. Fragt einmal bei den Elfenfrauen aus den Tannen des Schwarzwaldes nach. Aber bei uns herrscht die mildere Sitte, und ich bin auch schon gar nicht mehr böse. — Da seht einmal; nun wollen wir uns recht schön putzen!"

Sie hatte während dieser Worte ihre Zeichenschreiberei auf den Boden lebhaft fürder getrieben, und jetzt rollten plötzlich einige Steine rasch auseinander, und bogen sich Kräuter und Gräser mit seltsam flüsternder Eile seitwärts, und zeigte sich, man wußte nicht wie, ein klarer, anmuthiger Quellborn, den Goldglanz der schon höher heraufgestiegenen Sonne anmuthig aus dem Grün zurückeleuchtend.

Lindaminne bog sich über den klaren Spiegel hin, und sagte mit einigem Erschrecken: „hatt' ich doch wahrlich vollkommen recht geahnt! Alle meine Schleier sind verschoben, und ich sehe beinah noch unordentlicher aus, als ihr Beiden!“ — Damit fing sie an, sich zu schmücken, und obgleich Irsa und Gertrudis anfangs ein wenig über die seltsam anmuthige Frau lächelten, knieten sie doch bald neben ihr in das Gras, und thaten es ihr mit grossem Ernst und Eifer nach, wobei ihnen Lindaminne hülfreiche Hand leistete, daß alles recht wunderbar schön gelang.

Während dieser Beschäftigung redeten sie behaglich von allerhand angenehmen Dingen; unter andrem fragte Irsa ihre Mutter nach der schönen Fürstin Winnitrud, ob die nicht auch das Fest, durch ihre siegreichen Schaaren bereitet, verherrlichen werde mit ihrer Gegenwart. Aber Frau Lindaminne lächelte, und schüttelte verneinend das schöne Haupt, und auf Irsa's wiederholte Fragen sagte sie endlich, in den Quellenspiegel blickend: „sie kommt nicht, weil sie hieran kein Vergnügen mehr findet; am Putzen und Spiegeln mein' ich, liebes Kind. Nicht wie auf Gertrudis und mir ruht der Elfenzauber auf ihrem lieben Haupt, und sie ist auch lange nicht mehr so jung, wie du, schön Irsa. Da bleibt sie denn besser zu Hause, und ich rath' ihr auch seit geraumer Zeit selber dazu. Ein zwanzig Jahre früher hätte

sie uns nicht fehlen müssen; aber denke nur an Herzog Eberhard's grauende Haare, und einen Mann verstellt so was noch immer zur Hälfte weniger, als eine Frau, obgleich es auch dem nicht gerade zum besten ansteht. Nein, besser, sie webt sich im Stillen artige Schleiergewinde auf ihrer Burg, welches auch ein recht hübsches Vergnügen ist. Wir aber, Kinder, sind nun fertig, und wollen zum Fest hinauf." —

Oben jubelte alles in Sang und Tanz und Becher- und Hörnerklang. Die finstern Götzenpriester hatten sich davongeschlichen, wie scheues Nachtgeflügel vor dem fröhlichen Tageslicht, um in irgend einer Bergeskluft Rath zu halten mit den finstern Geisterschaaren, wie das nur habe kommen mögen, daß auch sonder Opferblut ein Sieg errungen sei. Die fröhlichen Menschen aber, sich frei fühlend von der trübdrohenden Gewalt, grübelten nicht, sondern blickten freudig zu dem jungen Morgenhimmel empor, und manche schönere Ahnung zog durch ihre erweiterte Brust.

Um Dalafried her sammelten sich die Frauen, und setzten ihm einen Kranz auf das Haupt, und bewarfen ihn mit Blumen und Gezweig. Der hohe schlanke Held war fast wie der junge Frühling selber anzuschauen, als er so reich umlaubt und umblühet unter den schönen Gestalten dastand, gelehnt auf die weisse, umkränzte Kuh, die sich in Irsa's

Abwesenheit zu ihm hielt, sein Antlitz funkelnd von Freude und sonnigem Frühlicht.

Aber wie nun die drei herrlichen Frauenbilder durch's Gesträuch heraufwandelten, richteten sich dennoch alle Blicke nach ihnen hin, und alles gab ihnen in ehrerbietiger Bewunderung Raum. Da schlug ein Sänger in seine Harfe, die Kriegshörner gaben feierliche Töne an. „Einen Reigen! Einen Siegesreigen! Dalafried voran!“ So rief es von allen Seiten. Der Jüngling eilte seiner Braut entgegen, aber da sah er seine holde Mutter stehn, und bot ihr mit tiefem Neigen die Hand. In wundersamer Schönheit wallten die zwei hohen Gestalten voran, dann folgte Irsa mit Vater Lüdegast und ihnen nach eine lange, fröhliche Reihe von Paaren. Herzog Eberhard aber blieb mit Lindaminnen zur Seite stehn. „Daß ich im Reigen mitgehe für meine verlorne Schlacht,“ sagte er düsterlächelnd, „werden sie doch nicht von mir wünschen können! O wie glänzend schlingt dorten der überglückliche Jüngling seinen Siegestanz um seines Vaters Baum!“

Derweil hatte Frau Gertrudis die Hand ihres Sohnes in Irsa's Hand gelegt, und während sich ein neuer Reigen in schnelleren, jugendlicheren Klängen erhub, war sie emporgeschlüpft zu dem Sitz auf Hohenbuchs grünender Burg. Dort, unter dem Freuden- und Siegesgetön, be-

schlich ein sanfter Schlummer ihre Sinne, und im Traume stand der geliebte Elfe vor ihr, leuchtend von Wonne über sein und ihres Sohnes Ruhm und Glück, und ihr herrliche Weissagungen zuflüsternd von den fernsten Kindern ihres Geschlechtes.

⁂

Siebzehntes Kapitel.

Der Schluß.

Den ganzen fröhlichen Tag hindurch hatte das Fest gedauert, und die Trinkhörner waren frisch unter den Männern umhergegangen. Da begab es sich um die Abendzeit, daß ein Wehrfester im Würfelspiel gegen seinen Nachbar Unglück hatte, und mit donnernder Stimme ausrief: „so wollt' ich doch, daß alle Bäume in diesem verwünschten Walde zu Pechfackeln würden, damit man wenigstens gleich sehn könnte, wie der Pasch gefallen ist! Hier schatten sie mir allzudicht, und haben's im Grunde auch während der Kämpfe in diesen letztvergangnen Tagen gethan. Raum haben muß ein ehrlicher Kerl für Auge und Arm, und sind uns unsre Dörfer abgebrannt, so können wir auch wohl zu unsrer Lust einen Waldbrand emporflackern lassen.“ — Nun traten freilich alsbald Vater Lüdegast und Dalafried zu ihm heran, und bedeuteten ihn, er habe mit seinen un-

gestümen Worten die schöne Fremde erschreckt, die dort an Herzog Eberhard's Arm stehe; er war auch alsbald bereit, sich gutmüthig bei ihr zu entschuldigen, und zu versichern, er seie so zornig nicht als er sich anstelle, und es solle heute Abend nicht wieder geschehn; aber Frau Lindaminne hatte bereits einen aufsteigenden Wiesennebel zu sich heranbeschworen, und sich darin verhüllt, so daß sie niemand finden konnte. Nur den Gemahl und die Tochter winkte sie noch vorher zu sich in die Umhüllung hinein, und flüsterte dort zu ihnen:

„Sie mögen recht gut sein, die Leute, unter denen ihr zu leben pflegt, ihr Lieben, aber entsetzlich laut sind sie doch wirklich, und werfen bisweilen mit allzuabscheulichen Redensarten um sich. Legt mir's nicht übel aus, daß ich nicht länger hier ausdauern kann; ihr thut viel besser, mich künftig in meiner grünen Lindenburg zu besuchen, und Töchterlein Irsa, da bringe mir hübsch deinen kühnen Dalafried mit und deine holde Schwiegermutter Gertrudis. Sonst aber niemanden, wenn ich dich bitten darf! Auch selbst den guten Vater Lüdegast nicht, denn er ist doch wirklich ein bischen sehr laut, wenn er lustig wird. Hört ihr? Da ruft er unter dem Getümmel hervor, daß man's wahrhaftig bis hier herein hören kann, und klirr! Der Becher, der dorten von der Klippe hinunterfliegt, der flog ganz zuverlässig aus

des lieben, lustigen Mannes Hand. Nein wirklich, ihr könnt mir's glauben, käme der oder sonst ein vergnügter Ahnser unsern Vollmondreigen zu nah: die Elfen wären für mehr als tausend Nächte von meiner Lindenburg verscheucht und wohl noch alle Sangvögel obenein. — Nun, sieh mir nicht unzufrieden darüber aus, schön Ilsa, und bilde dir nicht ein, ich hätte den guten Lüdegast und alle die wackern Ahnser deshalb minder lieb. Haben sie ja doch in so treuen Hulden dein gepflegt, du trautes Kind! Da will ich ihrer wieder pflegen, und meine ganze Sippschaft soll es thun, so lange noch mein Angedenken und die Kunde von all diesen Begebenheiten unter dem Elfengeschlechte lebendig bleiben mag. Nie soll es bis dahin den Ahnsern mangeln an einer weissen, gefeiten Kuh, wie jetzt die deine ist, und die soll ihnen und ihren Enkeln und Urenkeln ein weissagendes Hülfzeichen sein in Kriegesnoth und allerlei Unglück sonst; denn lange Ruhe zu halten pflegen ja leider die Völker dieser schönen deutschen Gauen nicht! Und wenn der Elfenzauber nach Jahrhunderten dann endlich ganz und gar zu Ende geht, oder doch nur in Blättergesäusel und Liedern noch zur Sprache kommen kann, sollen sie wenigstens hübsche Mährlein behalten von der weissen Kuh, und das Wehen und Rauschen der Lindenbäume soll ihnen bisweilen einen Sänger erwecken, der ihnen was Artiges davon erzählt. Ob's auch nicht eben alles wahr ist, ein wahrer Grund bleibt den-

noch drin, und die Leute hören in den Herbst- und Winterabenden gerne zu. — O Eberhard, mein tapferstrenger Eberhard, was siehst du denn so unzufrieden drein? Hat deine Linde dir wieder einmal zu viel vorgeflüstert, und zu verworrnes Zeug? Nein warte nur, nun soll was Kluges kommen, und das dich recht von Herzen freuen wird.“ — Sie erhub ihre anmuthige Stimme zu folgendem Liede:

„Schön Irsa wohnt nun länger nicht
Am bäuerlichen Heerd;
Schön Irsa wird ein glänzend Licht,
Der Frau'n und Fürsten werth.

Vorbei nun ging die Prüfungszeit
Dem stolzen Eberhard;
Auch hat nun der um sie gefreit,
Dem sie erlesen ward;

Erlesen still im Elfenzug
Des monddurchblitzten Hains.
Da ward ich mit Held Hohenbuch,
Um die Verlobung eins.

Nun ihr beglückten, jungen Zwei,
Erbaut euch eine Burg!

Die leuchte von den Bergen frei
Das Auethal hindurch!

Und wo die ein Bedrängter sieht,
Werd' ihm sein Herz erhellt,
Und sprech' er: „dort wohnt Dalafried,
Des Thales Friedensheld!"

Und wie die letzten Klänge verhallten, wallte auch der Nebel von hinnen und mit ihm Frau Lindaminne. Eberhard und Irsa standen auf dem mondbeleuchteten Platze des nun stillgewordnen Festes, denn in Aller Sinne und Herzen waren Laute des Elfensanges hineingeklungen, und hatte die wildere Freude zum süssen, ahnungsvollen Staunen gesänftigt. So blieb auch diese ganze Nacht hindurch die Feier beiweitem sanfter und milder, als es seit Menschengedenken bei einer solchen Versammlung der Fall gewesen war.

Gertrudis aber schlüpfte leise von dem hohen Buchensitze hernieder, und sagte freundlich in Eberhards Ohr: „was euch die schöne Lindaminne gesungen hat, vernahm auch ich in meinen Träumen. Und sorgt nur nicht etwa, wie ihr dem Dalafried seine Burg erbauen wollt. Das ist nun meine Sache, oder vielmehr Hohenbuchs; denn an

dessem Burgesgrunde haben kluge Erdzwerge ihre Kammern, und mit denen steht er in gutem Vernehmen, weil sein gewaltiger Baum ihnen ihre kleinen, unterirdischen Hölenvesten mit dem kräftigen Wurzelgezweige treulich zusammenhält. Da sollen sie ihm Erz herbeischleppen aus den nächsten Gebirgen gen Osten, und auch so viel Silber, als sich dorten finden will; zwar meint er selbst, von diesem würden sie nicht sonderlich viel zusammensuchen können, aber im Ganzen würd' es doch ein recht ordentlicher Schatz, und lasse sich eine gar tüchtige Burg davon bauen."

Das Gespräch ward unterbrochen, indem der alte Lüdegast herbeikam, und wissen wollte, wie es denn nun künftig mit ihm werden solle, da sein schönes Pflegekind heirathe. „Denn seht," fügte er hinzu, „ich bin schon ein gar alter Mann, und Vieles im Leben, woran schwächere Herzen wohl entzwei zu gehn pflegen, habe ich mit ehrbarer Kraft und Freudigkeit ausgehalten, aber wenn schön Irsa etwa in fremde Lande von mir zöge, da bräche mir doch wohl alle Lebensfreude zusammen, und das bischen Leben selber mit. Ich habe mich das ganze Fest entlang wider solche trübe Gedanken gewehrt, aber eh' es nun vollends zu Ende geht, möcht' ich gerne wissen, woran ich bin, um mich entweder recht ehrlich aus ganzer Seele zu betrüben, oder meinen letzten Krug mit den Genossen in ausneh-

mend grosser Fröhlichkeit zu leeren. Sage mir's denn hübsch grade heraus, schön Irsa, du meine liebste Freude!"

Da schmiegte sich das holde Mädchen liebkosend an seine Brust, und erzählte ihm, wie alles kommen solle. „Ich will auch meiner weissen Kuh befehlen, bei euch zu bleiben;" sagte sie. „Nicht etwa zu euerm Schutz! Dafür wird hoffentlich die Dalafriedsburg schon hinlänglich sorgen. Wohl aber als ein Pfand, daß eure Irsa eigentlich noch immer in Ahnsen zu Hause gehört, und euch sehr oft besuchen wird."

Damit nun war alles vollkommen zufrieden gestellt, und das Siegesfest ging in grossen Freuden zu Ende.

Dalafried aber soll sich zur Gründung seiner Burg dieselbe Stelle erwählt haben, wo heutigen Tages die alte Arensburg zu sehen ist, und dort sammt seiner holden Genossin zum Schirm und Stolz der ganzen Umgegend lange Jahre hindurch Haus gehalten haben.

Vielleicht giebt es noch künftig etwas von ihren Nachkommen zu erzählen, und auch von den weissen Kühen, die Frau Lindaminne im Namen des Elfengeschlechtes jenen beglückten Marken verheissen hatte.

Das Mährchen ist zu Ende; der Sänger grüßt euch traut,
Und stimmt nun seine Harfe zu kühn'rer Sagen Laut.
Die hofft er, treu zu singen in Herbst und Winters Sausen;
Dann soll'n sie hell euch klingen in Frühling's Blüthenklausen.

Gottlob, jetzt darf ja tönen der fromme, deutsche Schall,
Den Fürsten und den Schönen, den Waffenbrüdern all!
Drum ward auch diesem Sänger gefristet wohl sein Leben;
Es scheint, Gott woll' noch länger ihm reiche Lieder geben.

Der Krankheitstod hielt nahe vor ihm die eis'ge Hand;
Dann — wo er hin auch sahe! — wob sich ein Trauerband.
Jetzt lacht der Himmel wieder, allmälig sich erhellend,
Neu schweben Bilder nieder, mir Geist und Busen schwellend.

Da will ich denn in Treuen dir, Vaterlands-
natur,
Den frommen Schwur erneuen, zu folgen
deiner Spur,
Die Harfe rein zu hüthen, und rein den
Waffenstahl,
Zu Preis und Schutz den Blüthen im heim-
schen Friedensthal!

....

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fouqué, Friedrich de La Motte-,

Altsächsischer Bildersaal

Bd.: 3

Nürnberg 1818

Res/P.o.germ. 382 a-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10924706-0